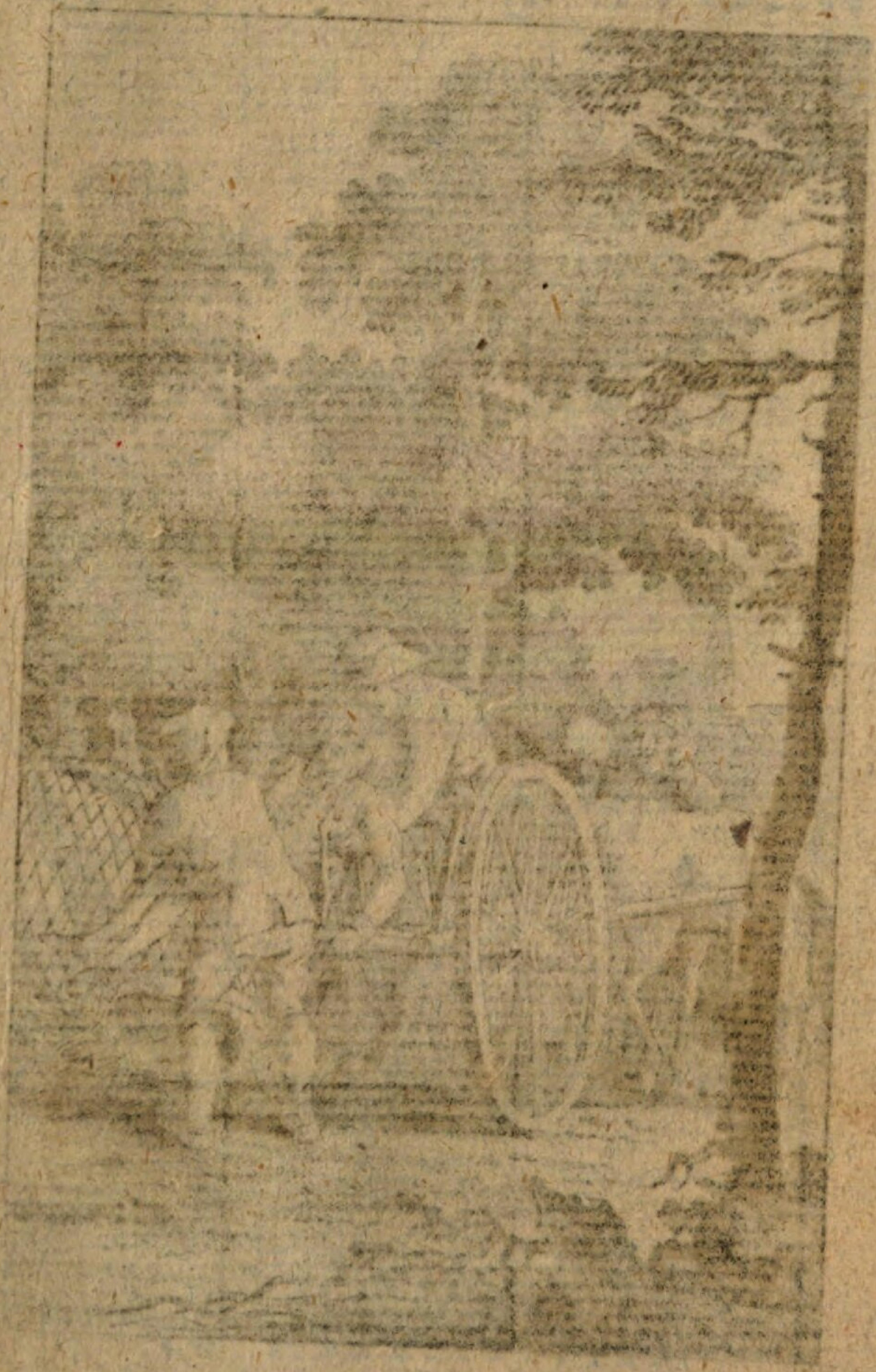
P. o. germ. 2050 c

Fiche



[Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas]

Hirum Harum.

Ein

satirisch-komischer

Original-Roman.

Der König von Persien ist selbst nicht mächtig genug, den Zeuxes zu zwingen, daß er ihm eine Leda mahle.

Agathon.

Salem
in Nordkarolina
bei H. Bagge, 1789.

A169/64

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

	Seite
Auffahrt des Verfasser mit seinem Luftballon	4
Der Ballon zerreißt	7
Ankunft in Churchill in Nordamerika	13
Der Soldatenstand	16
Der Thor- und Zeitungsschreiber in Hirum Harum	30
Thorheiten der Hirum Harumiten bei Gastmählen	59
Ein Autor, der eine Sammlung seiner Gedichte drucken läßt	61
Das Modenjournal	62
Der Stadtrath in Hirum Harum	69
Gelehrte Zeitung daselbst	74
Das Heurathen	77
Die Komödianten	81 und 187
Hochzeitgebräuche	89
Der Ehestand	92
Des Cagliostro Schüler	96

Die

	Seite
Die Rathswahl	97
Die Schminke	101
Das Stammbuch	103
Die zwölf Nächte	106
Die Polizei in Hirum Harum	110
Der Luftballon	111
Die Schwangerschaft	114 (144)
Die Visiten	ebendas.
Der Burgermeister zu Hirum Harum	118
Der Geburtstag	125
Der Merzenschnee	126
Das Frauenzimmer in Hirum Harum	132
Der erste April	139
Ein Kindtaufschmaus	142
Die Prozesse in Hirum Harum	146
Die Trauerkleider	147
Die Oekonomie in Hirum Harum	152
Etikette in Hirum Harum bei Visiten	156
Der Osterkuchen	158
Ein Landpfarrer will einen Haasen schiesen	161
Liebe vor die Hunde	159

	Seite
Die Leichenpredigt	162
Die Kräuterkur	163
Die Beichte	167
Vorzug der Fremden, vor den eingebornen Schönen in Hirum Harum	169
Die Rathswahl durch Würfel	174
Akademie der schönen Künste in Hirum Harum	176 und 254
Das Gevatterbitten und die Kindbettvisiten	180
Leichenceremonie	194
Der Luxus	197
Laternen-Institut	204
Fleischer-Tax	209
Das Konsistorium und Ehegericht in Hirum Harum	212
Prozeß zwischen einem Edelmann und einem Bürger	216
Fragmente über die teutsche Sprache	228
Gevatterschaften	242
Der Quaksalber	245
Die Kirchweihen	249
Die Pfingst-Maien	252

Innhalt.

	Seite
Die Sprachmaschine	254
Die verschiedenen Sprachen	257
Der Adel	259
Der Bürger	267
Abreise von Hirum Harum nach London	272
Schiffbruch	273
Virtuose auf der Violine	274
Zwote Luftreise	275
Zweiter Herabsturz	276
Herr Crebillon läßt sich kuriren	—

Nachstehende Buchstabenfehler wird man leicht verbessern können.

Seite	3	Zeile	8	statt wude lies wurde
—	5	—	17	ist nach acht Tagen, das Wort, fertig beyzusetzen
—	22	—	10	ist nach aber, das Wort, zugleich einzurücken
—	40	—	6	statt Geldult lies Gedult
—	85	—	23	statt ungen lies kungen
—	148	—	8	statt Tauernden lies Trauernden
—	158	—	13	statt bie lies die
—	184	—	23	statt Nuf lies Ruf
—	190	—	1	statt Herzenleib lies Herzenleid
—	219	—	17	statt Necht lies Recht

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Blanchard und ich hatten uns entzweit. Er merkte, daß ich ihm den Rang ablaufen wollte, und ich war eigensinnig und stolz genug, ihm nicht nachzugeben. Dafür rächte er sich aber auch an mir sehr grausam. Mein Ballon sollte seinem Vorgeben nach nicht viel besser, als eine Schweinsblase, seyn, und das Publikum stand schon auf dem Punkt, ihm Glauben beizumessen. — Der Augenschein widerlegte ihn. — Nichts desto weniger bestach er die Journalisten und Zeitungsschreiber, daß sie meine Auffahrt gänzlich mit Stillschweigen übergiengen, die seinige aber desto stärker ausposaunten. — Ich stelle dem Urtheil der Stadt Paris anheim, ob eine grösere Grausamkeit gegen einen Mann ausgeübt werden könne, der ganz vom Ruhm lebt. Aber nun will ich ihn zu Boden strecken. Und Gott sei den Zeitungsschreibern gnädig, wenn ich wieder nach Paris komme!

Es war gerade am Abend vor dem Neuiahrstage, als ich mit den Präliminar-Anstalten zu meiner Auffahrt fertig war. Daß ich die Direktion meines Ballons ganz unfehlbar zu Stande bringen würde, davon hatte mich schon der Himmel durch einen sehr merkwürdigen Traum in der Christnacht überzeugt, wovon ich ein andermal reden werde. Ich hatte also iezt nichts mehr übrig, als mein Haus zu bestellen, und von allen meinen hohen Gönnern und Freunden den geziemenden Abschied zu nehmen.

Sonst war es Sitte, den Bedienten vor dem Neuiahrstage von Hause zu Hause zu schiken, und seinen Namen durch ihn aufschreiben zu lassen. Das galt eben so viel, als der zierlichste Neuiahrswunsch. Nun aber, da die Zeiten aufgeklärter geworden sind, sucht man sich die grose Beschwerlichkeit, seinen Johann zu schicken, vom Halse zu schaffen, und geht dafür in eigener Person hin. — Ich bitte recht sehr, hierbei zu bemerken, daß wir eben Glatteis hatten. Um also nicht wider die Regeln der Etiquette anzustosen, wagte ich Leib und Leben, und war schon fünfmal auf die Nase gefallen, ehe ich noch bei zween von meinen Gönnern

die

die Gratulation angebracht hatte. — Das tröstete mich wenig, daß es andern eben so, wie mir gieng. Ich betrachtete es, als ein Omen, und machte mir, troz des Traums, von dem ich vorhin gemeldet, nicht die erbaulichste Vorstellung von meiner künftigen Luftreise.

Am 8. Jenner war ich mit meinen Visiten zu Ende. Es wude mir eine Akademistenstelle versprochen, wenn ich meinen Plan glüklich ausführen würde. Ich bat noch obendrein um ein Ludwigskreuz, und pakte dann meine zwo schwarzen Halsbinden gar ein, die ich zuvor vergessen hatte, um nicht — im unglüklichen Falle — meinem Hauswirth eine Erbschaft zu hinterlassen, die er keineswegs an mir verdient hatte.

Nun giengs auf die grose Plaine bei Versailles zu, wo mein Ballon schon seit acht Tagen in Seilen hieng. Der Zusammenlauf des Volks war ausserordentlich. Ich zweifle, ob bei der köstlichsten Predigt unsers Erzbischofs so viel Zuhörer sich einfinden würden, als ich Zuschauer hatte. Auch behagte mir die baare Einnahme von mehr, als zwanzig tausend Livres, vortreflich. In meinem Leben hatte ich noch nicht eine solche Menge Gelds

beisammen gesehen. Wenn ich deren funfzig besas, pflegte ich schon an eigne Equipage zu denken. Nun war ich schnell aus meiner Zwergenhülle, und würde für meinen Tratteur kaum den Huth abgenommen haben, wenn er mich gleich zuweilen drei Monate lang a Conto gefüttert hatte. So undankbar machet uns schneller Reichthum!

Mein theurer Gregor wollte die zwanzig tausend Livres bis zu meiner Zurükkunft in depositum übernehmen. Aber sie machten mir zu viel Freude, als daß ich sie auch nur eine Stunde lang hätte vermissen können. Ich muß noch mehr Ballast haben, gab ich ihm scherzend zur Antwort, und schwang mich mit meinem treuen Peter, unter dem Zujauchzen der Menge, majestätisch in die Höhe.

Peter wischte sich noch lange die Augen; denn seine ganze Anverwandschaft hatte ihn beschworen gehabt, seinen Hals nicht mit dem meinigen in Gesellschaft zu brechen. Aber seine Liebe zu mir, vielleicht auch ein Bischen Ruhmsucht, überwanden die Bedenklichkeiten alle. — Gegen 12 Uhr waren wir schon so hoch, daß uns Paris und Versailles, wie ein Bündel Sonnenstäubchen vorkamen.

men. Daher ich von der Unterwelt nochmals Abschied nahm, und ruhig ein Stük Schinken verzehrte.

Mein Plan war unbestimmt. Eigentlich wollte ich überraschen, und mich in irgend einer der entlegensten Provinzen niederlassen, um so durchs halbe Reich, bis in die Hauptstadt, wie ein Sieger, eingeholt und begleitet zu werden. Aber mein Stük Schinken war auf Ehre noch nicht verdaut, als von den zwei und dreisig bekannten Winden, wenigstens die Helfte, mit einem Mal losbrach, und meinen armen Ballon so in der Queere auf und nieder trieb, daß mir bald Leid wurde, die zwanzigtausend Livres meinem theuern Gregor nicht überlassen zu haben. — Mit der Direktion, die mich an zwanzig schlaflose Nächte gekostet hatte, wars vorüber. Ich sann nun ganz alleine auf meine Rettung, und bedauerte hauptsächlich meinen guten Peter, der nach der tüchtigsten Aderlässe nicht so todenbleich hätte seyn können, als er es iezt in unsrer Gondel war.

Was in dieser Lage eigentlich zu thun sei, fiel mir nicht ein, und konnte mir auch so leicht nicht einfallen, weil ich mich schlechterdings nicht da-

rauf gefaßt gemacht hatte. Ich bat also Petern, sich so vest, als möglich, an den Rand der Gondel zu klammern, und that ein Gleiches. — Unsere Hüthe hatten wir schon verloren; die Köpfe samt den Hälsen drohten, ihnen bald nachzufolgen. Wie zween arme Sünder sasen wir einander gegenüber, als es nun auch tüchtig zu regnen begann. Zum größten Glük aber hatte ich meinen Ballon aus lauter wohl gegerbten Eselshäuten zusammen sezen lassen, sonst wäre mein Unglük gleich entschieden gewesen. — Wir hoften sehnlichst auf Windstille, und sahen endlich zu unserm äusersten Schrecken auch noch die Nacht kommen. Noch nie bin ich so eifrig über meinen Rosenkranz hergefallen, als in diesen fürchterlichen Augenbliken. Ich sahe aber wol, daß all' unser Beten keine Aenderung unter den Winden hervorbrachte, und erwartete endlich mit völliger Resignation und abgeschundenen Nägeln meinen nur allzu wahrscheinlichen Untergang.

So gieng unter tausendfacher Angst die höllenlange Nacht vorüber. Mit dem Anbruch des Tages schienen sich zwar die Gewölke zu trennen; aber die Winde tobten noch mit vereinter Stärke, und

und iezt noch begreife ich nicht, wie es zugieng, daß wir uns in der schwachen Gondel so lang erhalten konnten. Die Beobachtungen, welche ich in den obern Regionen zu machen beschlossen hatte, mußten nothwendig dabei in Vergessenheit kommen. Auch wurde weder an Uhr, noch an Kompaß gedacht. Doch, schliese ich, mag es Morgens um sieben Uhr gewesen seyn, als wir uns hoch über dem atlantischen Meere befanden. Wir litten Hunger, dem wir auf keine Weise abhelfen konnten. Peter meinte, wenn wir nur Land sähen!

Durch das ewige Schaukeln und Schwanken fielen endlich all' unsre Habseligkeiten mit den zwanzigtausend Livres über Bord. Jezt hatten wir nichts weiter, als das Leben zu verlieren, welches aber in dem Buche des Schiksals noch nicht ausgestrichen war. Nachmittags gegen vier Uhr fielen wir in einem grosen Walde nieder — Peter auf einen Felsen — ich zwischen Disteln und Dornen — und der Ballon blieb zehnfach zerrissen an einer Eiche hangen. O heiliger Vincent, schrie Peter! O mon Dieu, schrie ich zu gleicher Zeit, wo sind wir hin gerathen? Ich lies mein Kleid weit über die Helfte in den Dornen stecken,

um meinem geliebten Peter zur Hülfe zu kommen. Aber er sties nur noch einige Seufz er aus, und lag blutrünstig und tod zu meinen Füsen.

Die Lage, in der ich mich damals befand, wünsche ich meinem Feinde nicht, will sie auch nicht schildern. — Mein armer Peter war mir ein eben so groser Verlust, als die zwanzigtausend Livres. Da ich keinen Menschen in dieser Gegend zu finden glaubte, auch keine Werkzeuche bei mir hatte, ihm ein Grab zu machen: so zog ich ihn bei den Füsen in ein dickes Gesträuche, und segnete seinen Leichnam, so gut ichs konnte.

Schreklicher war mir noch nie eine Trennung gewesen. Der einzige Gefehrte meines Unglüks war dahin. Ich allein, in einer unwirthbaren Gegend, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Speise und Trank, ohne Hofnung, ie wieder unter Menschen zu kommen! — Bei meiner Rükkehr von dem dicken Gesträuche gab mir die Verzweiflung den gottlosen Gedanken ein, meinem Leben auf irgend eine gewaltsame Weise ein Ende zu machen. Ich hatte aber weder Strik, noch Messer, noch Pistolen, auch nicht einmal einen Teich bei der Hand, der zu meinem Vorsaz gedient hätte, und

also mußt' ichs für diesmal seyn lassen. Endlich kam ich an den Felsen zurük, auf dem sich mein guter Peter tod gefallen hatte. „Hier willst auch du die Hirnschale entzwei sprengen, dachte ich, und stellte mich schon in eine angemessene Positur hierzu, als ich auf einmal ein groses römisches R. auf dem Felsen erblikte. — Holla! hier müssen Menschen seyn. — Und nun verschwand der Gedanke der Selbstentleibung.

Ich will nur vorläufig hier anführen, daß ich in einer besondern Abhandlung sehr scharfsinnig erwiesen habe, daß weder Columbus, noch Amerikus, sondern schon die Römer das sogenannte Amerika entdekt haben müssen, weil sich sonst nach dem allgemeinen Zeugnis der Sachverständigen nicht wohl begreifen liese, wie dieses R. so klar und deutlich habe auf diesen Felsen kommen können, wenn man nicht annehmen wollte, daß iene Welteroberer zuerst hier Fus gefaßt haben. Und dieser Meinung traten auch nachmals alle Nordamerikanischen Gelehrten vollkommen bei. Ich hoffe, es wird mir meine Abbandlung zu der bereits versprochenen Akademistenstelle den ehrenvollsten Weg bahnen, und mich zum wenigsten eben

so berühmt machen, als meine in gewissem Betracht mislungene Luftreise.

Als ich dies R. gefunden hatte, bildete ich mir noch nicht ein, daß ich mich wirklich in dem freien Nordamerika befinden würde. Ich kann aber nunmehr die Möglichkeit, binnen neun und zwanzig Stunden von Paris aus dahin zu kommen, durch mein eigenes Beispiel bestätigen. — Es wurde Nacht über meinen Betrachtungen. Der heftige Wind hielt noch immer an, und so sehr ich mich auch hinter Dickungen gelagert hatte, kam dennoch kein Schlaf in meine Augen. Der Hunger quälte mich zum Entsezen.

Ich mochte einige Stunden so gelegen haben, als ich einen düstern knurrenden Ton vernahm, der nothwendig von der Windseite her gekommen seyn mußte, weil ich ihn ausserdem nicht gehört haben würde. Ich dachte an nichts, als wilde reissende Thiere, die in meiner Nachbarschaft hausen möchten, und nun war vollends an keinen Schlaf mehr zu gedenken. Aber der knurrende Ton kam alle Stunden wieder — bald schwächer, bald stärker, je nachdem der Wind gieng. Natürlich mußte mir am Ende der Nachtwächter einfallen, und der

weitere

weitere ganz richtige Schlus darauf folgen, ich müsse mich in der Nähe eines Dorfes, oder einer Stadt befinden. Dieser Gedanke richtete mich wieder einigermassen auf; aber schlafen konnte ich nicht.

Noch vor Aufgang der Sonne ritt schon eine Art von Postillon neben mir vorbei, den ich auf gut französisch anredete, wo er zu reite? Da er mich aber nicht zu verstehen schien, so that ich die nämliche Frage in geradebrechtem Englisch. —— Nach Churchill, mein Herr! gab er mir zur Antwort, und mas mich mit verächtlichen Blicken vom Kopfe bis zu den Füsen. — Ich wollte ihn noch mehr fragen; aber er mochte mich entweder für verdächtig gehalten, oder sonst seine Ursachen gehabt haben, und ritt, ohne weiter auf mich zu achten, oder sich nach mir umzusehen, in vollem Galloppe davon. — Da der Wald sehr dik war: so verlor ich ihn weit ehender, als mir lieb war, aus den Augen. Ich strengte indessen all' meine Kräfte an, um seiner Spur zu folgen, und brachte es auch nach etlichen Stunden so weit, daß ich mich am Ende des Waldes, und nahe bei einer breiten Landstrasse befand. — Hunger, und Betrübnis

trübnis über meine Luftreise hatten mich so sehr abgemattet, daß ich wieder ausruhen mußte. Ich sezte mich auf eine grüne Anhöhe, wo ich einer ganz hübschen Aussicht genos — war aber kaum eine Viertelstunde lang da gesessen, als ich ein Kommando weiß und blau montirter Soldaten auf mich zu kommen sahe.

Statt, daß ich darüber hätte erschrecken sollen, empfand ich vielmehr die größte Freude bei ihrer Annäherung. Ich durfte hoffen, daß sie mir den Weg nach Churchill zeigen würden, und zweifelte auch gar nicht an einer guten Aufnahme, weil ich ein Franzos war. — Als sie ganz nahe an mich kamen, stand ich auf. Sie aber schlosen einen Kreis um mich, und erklärten mich für ihren Arrestanten. Der Unteroffizier fragte mit wilder Miene, wo ich meinen Paß hätte? Da ich keinen aufweisen zu können versicherte, versezte er — desto schlimmer! — Ich erzehlte ihm ganz kurz mein trauriges Schiksal, und sezte hinzu, man würde hoffentlich Achtung für mich haben, weil ich ein Mitglied derienigen Nation sei, welcher Amerika die Befreiung von dem englischen Despotismus zu verdanken hätte. Aber zween Flintenstöße mach-

ten meiner Beredsamkeit bald ein Ende. Ich folgte ihnen niedergeschlagen und halb verzweifelnd bis an das Stadtthor. Dort übernahm mich ein andres Kommando, und begleitete mich in die Kaserne.

Bei meiner Ankunft daselbst fand ich gleich den Postillon stehen, der Morgens durch den Wald geritten war. — Der Auditeur fragte ihn und mich, ob wir einander heute schon gesehen hätten, und als wirs beide bejahten, hies er den Postillon wieder abtreten, und mich einsperren.

Ich wußte warlich nicht, wie mir dabei zu Muthe war, noch weniger, was ich aus dem ganzen Verfahren gegen mich urtheilen sollte. Vor einigen Tagen noch der Besizer von zwanzigtausend Livres, voll Feuer und Leben, und einer der schönen Geister von Paris — und nun auf einmal arm und elend, verachtet und eingesperrt! Wenn doch nur einmal unsre Finanzministers einen solchen Glükswechsel erfuhren! Sie würden sich bedanken, wenn man den Huth vor ihnen abnähme. — Doch freut' ich mich herzlich, als mir bald darauf Speise und Trank gebracht wurde. Ich bat um doppelte Portion — erhielt sie auch glük-

lich,

lich, und schlief mitten unter den Betrachtungen über meine gegenwärtige Lage ruhig auf der harten Bank ein.

Am Abend wekte mich das Knarren der Thüre. Sie brachten mir etwas Strohe, und einen Krug mit Wasser. Ich blieb aber auf meiner Bank liegen, wo mirs bisher so gut geschmekt hatte, und wünschte den Ueberbringern eine gute Nacht.

Beim nächsten Erwachen dachte ich mit groser Gelassenheit meinem Verhängnisse nach. Die Vorstellung, daß mein Arrest blos eine Folge guter Polizeianstalten gewesen seyn möchte, beruhigte mich fast völlig. — Gegen zehn Uhr führte man mich vor den Obristen. Er war ein alter, braver Kriegsmann, der mich mit einer gewissen Achtung zu bewillkommen schien, die mich durchaus beseelte. Ich erzehlte ihm Alles, was der freundliche Leser bereits gelesen hat, mit dem möglichsten Respekt, und glaubte sein menschenfreundliches Herz schon ganz gewonnen zu haben. — „Das ist Alles recht gut, sagte er, doch müssen wir eben Rekruten haben.„ — Nun wußt' ich leider, wo es hinaus wollte. Ich berief mich auf meinen Stand, und daß ich in schnurgerader Linie von dem be-

rühmten

rühmten Crebillon abstammte. „Das thut nichts, versezte der Obrist; er kann auch als Soldat seinem Stand und Namen viel Ehre machen —— kann ein groser Mann werden.„ —— Ich sagte ihm endlich, daß ich ein Gelehrter, im eigentlichen Sinne des Worts, sei, und führte meine Luftreise zum unwidersprechlichen Beweis davon an. —— „Hab' allen Respekt, sagte er wieder; wenn wir nur keine Rekruten brauchten!„ — So werden Sie mir wenigstens doch erlauben, nach Frankreich schreiben, oder meine hiesigen Landsleute aufsuchen zu dürfen? — Die Korrespondenz nach Frankreich, erwiederte er, wird sich verbeten, und meines Wissens befindet sich kein einziger Franzose mehr in Churchill. — Wie so? fieng ich an. Kein einziger Franzose mehr in Churchill? Haben Sie ihrer Freunde, ihrer Erretter schon so bald vergessen? So weit schon vergessen, daß — Ich habe nicht nöthig, ihm hierauf zu antworten, versezte der Obrist etwas unfreundlicher, als bisher. Thu er, was ihm befohlen wird. ——

Ich war ganz ausser mir, als ich wieder abgeführt wurde. Ich glaubte, die französische Nation in der größten Achtung zu finden, und unter ihrem Schild mein eignes Glük zu befördern, und

fand

fand gerade das Gegentheil. Man erzehlte mir nachher, daß die Amerikaner mistrauisch gegen uns geworden wären, und eben das die Veranlassung gegeben hätte, das Militaire schleunigst auf einen respektabeln Fus zu sezen, um uns die Spize bieten zu können, wenn es uns allenfalls einfallen sollte, die vielen Vorlehen mit gewafneter Hand zurük zu fodern, oder uns den Besiz einer Hypothek zu versichern. — Nachmittags wurde mir ein Soldatenkittel angezogen, und zugleich angekündigt, daß ich morgen im Exerzieren geübt werden würde.

Ich unterhielt mich lange mit dem, der mir diese schrekliche Botschaft gebracht hatte, über das eigentliche des Dienstes, und suchte von ihm zu erfahren, ob denn nicht Mittel und Wege vorhanden seien, wodurch man sich von dem traurigen Loos, Soldat zu seyn, auf diese oder iene Weise schiklich befreien könnte. Er zukte aber blos die Achseln, und sezte hinzu — wenn ich eure Reden dem Maior melden wollte, so müßtet ihr morgen Spißruthen laufen. Darüber fuhr ich am ganzen Leibe zusammen, und bat ihn himmelhoch, mein Freund zu bleiben — ich wollte exerzieren, was das Zeuch hielte.

Wie wir einander Adieu sagen wollten, entstand ein groser Zusammenlauf auf der Strasse, wovon wir die Ursache zu wissen wünschten. Aber wie erschrak ich! Mein armer Ballon, den man indessen nach meiner Angabe von der Eiche herunter geholt hatte, wurde, wie im Triumph, als ein wahres corpus delicti, vorbeigetragen, und Alles schrie Zeter, als ob die wichtigste Exekution von der Welt izt eben zum Vollzug gebracht werden sollte. Ich wischte mir die Augen, und glaubte, er würde für das Naturalienkabinet in Churchill bestimmt seyn. Aber auch diese Freude wurde mir nicht zu Theil. Da er aus Eselshäuten zusammen gesezt war: so wurden diese in lauter saubere Vierecke zerschnitten, und der lieben Schuliugend zu Schreibtafeln verehrt. Und damit endigte sich der ganze Zusammenlauf. —— O vanitas vanitatum! rief ich ganz beklemmt aus, und sank, wie ohnmächtig, an den Busen meines Kriegskameraden. Dieser holte mir hurtig einen Schluk Rum, und überlies mich meinem grausamen Schiksal.

Am folgenden Morgen mußte ich zur Fahne schwören, und erhielt auf mein innständiges Flehen und Bitten vierjährige Kapitulation. Dann

giengs mit voller Gewalt an das leidige Exerziren. Zum Glük für mich, wußte ich noch manchen Handgriff von meinen Kinderiahren her, wo wir mit hölzernen Flinten und Säbeln gegen einander zu Felde zogen, und der Wachtparade ein Tempo nach dem andern stillschweigend abgelernt hatten. Aber der Unteroffizier fand dennoch immer sehr viel an mir zu tadeln, und einigemal sezte es sogar Stokschläge, welche teuflische Gewohnheit erst ganz neuerlich, und seitdem die rohen Teutschen das Land verlassen haben, eingeführt worden ist. Indessen mußte ich, nach der gemeinen Sprache, eine Tugend aus der Noth machen. — Es dauerte nicht lange, als ich schon ziemlich gut exerzirt war, und den ganzen Beifall meines lieben Hauptmanns erhielt.

Ich suchte mich so gut, als möglich, in meinen iezigen Stand zu schicken, hatte aber fast immer Händel und Verdrieslichkeiten, weil ich mich von dem übrigen Troß meiner Kameraden mehrentheils abzusondern pflegte, und über ihr ewiges Singen und Schwärmen in den Wachtstuben zum öftern mein Misfallen zu erkennen gegeben hatte. Sie hiesen mich nur den superklugen Chevalier

valier, und wenn von einer Sache die Rede war, welche nicht auf der Stelle an den fünf Fingern abgezehlt werden konnte; so sprachen sie — das mus Crebillon wissen — Crebillon verstehts am besten.

Einstmals hatte ich Nachts zwischen 11 und 12 Uhr die Wache vor der Wohnung des Obristen. Es kam ein Mann, in einen weissen Mantel gehüllt, auf mich zu gegangen, den ich mit dem gewöhnlichen Wer da? bewillkommte. Statt aller Antwort drükte er mir ein Stük Geld in die Hand, das, wie ich andern Tages sahe, eine schöne Guinee war, und flisterte mir dabei ins Ohr: es soll schon öfter so kommen. — Ich war aus meiner Disposition gebracht, und lies ihn marschieren. Wann er zurükgegangen, weis ich nicht — denn ich wurde um 12 schon wieder abgelößt. — Als ich aber dem Dinge weiter nachgedacht hatte, schien mirs verdächtig. Ich stellte mir schon den Galgen im Geiste vor, wenn ich dabei stillschweigen würde, und entdekte mich also einigen meiner vertrautesten Kameraden.

Diese lachten hellauf, als ich ihnen meine Verlegenheit merken lies, und ieder wußte von einem

ähnlichen Present dieses verhüllten Mannes ein Langes und Breites zu erzehlen. Du Narr, fieng der eine an; ich würde Gott danken, wenn mich die Wache vor des Obristen Quartier immer um Mitternacht träfe. Da sezts Späne zum Tollwerden. Die Obristinn zahlt bisweilen auch tüchtig — und was ists anders, als ein Liebeshandel, den wir uns Alle wohl gefallen lassen können? Halt um Gottes willen dein Maul! Die Obristinn läßt dich umbringen.„

Ich hatte nun bald genug das ganze Geheimnis inne. — Der Mann im weissen Mantel war bei dem Stadt-Oekonomiewesen angestellt, hies Utney, und hatte vor etlichen Jahren erst geheurathet. Die Obristinn verliebte sich in seine Person, wußte den iungen Ehemann durch verschiedene Kunstgriffe von seiner rechtschaffenen Frau abzuziehen, und zu ihrem Galan zu machen. Und so dauerte dieser heimliche Umgang schon über sechs Monate fort. — Da ich sahe, daß meine Kameraden ganz gleichgültig von dieser Sache sprachen; so stellte ich mich zwar eben so gleichgültig dabei an, beschlos aber, so bald ich von der Wache abgezogen seyn würde, dem Obristen die Entdekung davon zu machen.

Ich fand noch eher, als ich geglaubt hatte, eine sehr schikliche Gelegenheit dazu. Der Obriste hörte mich ganz betreten an, betrachtete sorgfältig die Guinee, die ich ihm vorzeigte, und sagte darauf, indem er mich hastig bei der linken Schulter pakte: ich will dich vorerst noch etliche Guineen verdienen lassen, ehe ich dir weitern Verhaltungsbefehl ertheile; sei aber kein Schelm, und rapportire mir fleisig! — es soll dir auf Ehre kein Leid geschehen!„ —

Mit dieser gnädigen Resolution war ich äuserst zufrieden. Einmal war ich aus der Gefahr heraus, gehangen zu werden, oder zum wenigsten Spißruthen laufen zu müssen, und das anderemal hatte ich mir den Obristen zu meinem Gönner gemacht. Ich war nun begierig, wenn Sir Utney wieder zum Vorschein kommen würde. —— Unterdessen hatte sich die Gewinnsucht meiner bemächtigt. Ein Umstand, der sich bei meines Gleichen, bei einer monatlichen Löhnung von sechs elenden Livres, gar leicht entschuldigen lässet. — Einst sah ich Herrn Utney mit Sak und Pak über Land reiten, woraus ich natürlich schliesen konnte, daß er so bald nicht wieder zurükkommen würde. Diesen Zufall

benuzte ich, mich bei Lady Utney anmelden zu lassen, und ihr eben so, wie dem Obristen, das ganze Geheimnis zu entdecken.

Sie lies mich vor, und sas mit naßgeweinten Augen am Nahrahmen. Guter Freund! was bringt ihr? war ihre Anrede. —— Das schöne Weib hatte einen solchen heftigen Eindruk auf mich gemacht, daß ich beinahe wieder umgekehrt wäre, ohne ihr eine Silbe von meiner Absicht merken zu lassen. Da ich aber das schwer beleidigte Weib in ihr erblikte: so glaubte ich ihr Genugthuung verschaffen zu müssen, und endtdekte ihr also Alles ohne viele Umstände. —

Ich danke euch, antwortete sie mit Seufzen, als ich meinen Vortrag geendiget hatte. Ich sehe, ihr seid aufrichtig, und nehmet Antheil an meinen Leiden. Aber was Neues habt ihr mir nicht gesagt.„ — Ich nahm Gelegenheit, ihr meine eigene Geschichte zu erzehlen. Sie wußte sie aber schon, und sagte nur dieses noch: Das menschliche Unglük entsteht aus unzähligen Quellen. Bei euch wars die Ruhmsucht, und bei mir — das qualvolle Stadtleben. Auf dem Lande hatte ich einen treuen Mann.„ — Sie fieng aufs Neue an zu

weinen,

weinen, gab mir etliche Gläser Wein, und vier Schilling, und bat mich, nie wieder in ihr Haus zu kommen, weil sonst ihr Mann das Aeuserste versuchen würde, mich in das tiefste Unglük zu stürzen. —

Ich schämte mich nachher der Gewinnsucht, die mich angetrieben hatte, der Lady Utney meine Aufwartung zu machen, und würde vielmehr ihr wärmster Freund geworden seyn, wenn mir nicht aller Zutritt zu ihr gänzlich versagt worden wäre. —

Etliche Tage darauf kam Sir Utney zurük, und da ich gerade Nachts um 11 Uhr die Wache beim Obristen hatte: so wartete ich mit Sehnsucht auf sein Erscheinen. — Er kam auch richtig, aber die Guinee blieb diesmal aussen. Nach wenigen Tagen kam er wieder, und gab mir eine halbe — bald darauf eine ganze — und dann noch eine ganze. — Ich hatte dem Obristen iedesmal rapportirt. Beim lezten Rapport sagte er mir: so bald er nun wieder kommt, gebt blind Feuer auf ihn, und nehmt ihn in Arrest! — Ich hielte redlich, was mir befohlen war. Als Utney das nächstemal kam, rief ich kurz nach einander dreimal Wer da? und, da er nach seiner Gewohnheit nicht zu

antworten pflegte, brannte ich auf ihn los. — Er stürzte zusammen — meine Kameraden liefen herbei, und brachten ihn auf die Wachtstube.

So bald dies geschehen war, wurde ich abgelößt. Der Obrist kam selbst herzu gelaufen, und wünschte dem Utney eine angenehme Ruhe. Meine Kameraden aber befanden sich in der äusersten Verlegenheit, weil ieder nun eine genaue Untersuchung vermuthete, wobei sie gewis nicht so gut, als ich, davon gekommen seyn würden. — Am nächsten Morgen entlies der Obriste den Arrestanten mit etlichen Nasenstübern, und ich — wurde zum Korporal avancirt. — Keine Seele hatte sich ein so glimpfliches Verfahren vorgestellt. Aber es schien dem Obristen mehr um den guten Namen seiner Frau, als um seine Privatrache zu thun zu seyn. Es ward uns verboten, davon zu reden, und in der Stadt erklärte mans für ein Mährchen.

Nun schienen meine Umstände etwas erträglicher zu werden. Der Obriste gab mir die Erlaubnis, nach Paris an meinen theuren Gregor schreiben zu dürfen. Ich bat ihn hauptsächlich, durch die Zeitungen bekannt machen zu lassen, daß ich die Direktion des Luftballons unwidersprechlich erfun-

erfunden, dabei aber auch auf stete, ruhige Luft meine Rechnung gemacht hätte, und also ausser Schuld wäre, daß bei den heftigen Stürmen meine Contenance samt der Direktion verloren gegangen seie. Gregor antwortete mir aber nicht darauf, und ich schliese daraus, daß er sich während meiner Abwesenheit unter Blanchards Fahne begeben, und an der Unterdrükung meines Namens, und meiner Erfindung gemeinschaftlich gearbeitet haben müsse. ——

Ich war kaum vierzehn Tage lang Korporal, als ich mit einem Tambour aus meiner Kompagnie über Land auf eine Kirchweih gieng. Wir machten uns lustig, so weit es unsre Geldbörsen erlaubten, und giengen mit anbrechender Nacht nach Churchill zurük, um noch vor dem Zapfenstreich in unserm Quartier eintreffen zu können. — Da wir schon nahe an der Stadt waren, mußte der Tambour aus Nothwendigkeit zurükbleiben, und ich schlenderte indessen ganz guter Dinge voraus. Im Vorbeigehen an der Kirchhofmauer fuhr mir der Stok aus der Hand, mit dem ich bisher gespielt hatte, und geraden Wegs in den Kirchhof hinein. Die Mauer war leicht zu erstei-

gen. Ich entschlos mich also, ihn wieder heraus zu holen, wozu mir das wenige Mondlicht sehr bequem war, und fand ihn auch ohne viele Mühe gleich neben der Wand liegen.

Indem ich zurüksteigen wollte, und eben den Kopf über die Mauer hervorstrekte, kam mein guter Tambour gegangen, und mochte vielleicht in tiefen Gedanken gewesen seyn, weil er auf mein Anrufen, wie ein Bliz, auf die Seite sprang. Ich rief ihn zum zweiten Male, und bat ihn, auf mich zu warten. Er schien mich aber nicht verstehen zu wollen, sondern lief, was er konnte, auf die Stadt zu, und ich eben so hurtig hinter ihm drein.

Ich dachte, er würde mich blos im Laufen versuchen wollen, und lies mir daher nicht einfallen, daß ihn etwa die Gespensterfurcht jagte. Als er aber das Stadtthor erreicht hatte, fiel er der Schildwache halb tod in die Arme, und weil ich im vollen Rennen hinter ihm nachkam, muthmaßte man was Arges, und brachte mich in Arrest. ——

Ich sahe nun wol ein, daß ich den armen Tambour sehr zur Unzeit angerufen hatte, weil er nicht

voraus

voraus wissen konnte, daß ich meinen Stok über die Kirchhofmauer geschleudert, und ihn iezt eben wieder heraus geholt haben würde. Doch kam mir der ganze Auftritt ziemlich lustig vor, und ich dachte an nichts weniger, als daß er ernsthafte Folgen haben könnte. Allein mein Tambour blieb bei allen Versuchen, ihn wieder munter zu machen, ungerührt, und wir fanden uns endlich, da auch die Aderlässe nichts fruchten wollte, völlig überzeugt, daß er vor Schrecken gestorben seyn müsse.—

Wie mir bei aller meiner Unschuld hier zu Muthe war, will ich nicht sagen. Aber Gott weis es! der arme Kerl dauerte mich ganz unaussprechlich, und hätte ich den vorsezlichen Mord begangen gehabt, mein Gewissen würde nicht unruhiger gewesen seyn, als es iezt war. — So bange mir indessen von vielen Seiten her gemacht wurde: so hatte ich dennoch den glüklichen Einfall, auf eine Sektion zu provociren, und da fand sichs denn wirklich, daß der arme Tambour vor purem, blanken Schrecken gestorben war. Mit der grosen Ehrfurcht habe ich noch niemals, auch die vortreflichste Predigt, angehört, mit welcher ich iezt das visum repertum des alten, ehrlichen Medizíners ange-

angehört hatte. Die Folge war, daß ich meines Arrests entlassen, und von diesem zufälligen Todschlag völlig freigesprochen wurde.

Aber es lauerte schon wieder eine andere Schlange auf mich im Busche. Denn gleich etliche Tage hernach, als ich Abends von dem Marquetender nach Hause gieng, wurde aus einem engen Winkel nach mir geschossen, doch so, daß ich nur ganz leicht an der rechten Schulter blessirt wurde. Im Anfange konnte ich kaum recht glauben, daß der Schuß auf mich gerichtet gewesen seyn sollte. Als mir aber Sir Utney, und die Obristinn einfielen, ward ich bald andern Sinnes, und rapportirte es meinem Obristen. —— Du kannst Recht haben, sagte er zu mir — nimm dich so viel, als möglich, in Acht! ich will dem Dinge schon auf die Spur zu kommen suchen. —

Vier Wochen darauf gieng ich ganz spät an Utneys Hause vorbei. Es fiel mich an der Ecke ein vermummter Kerl mit scharfen Säbelhieben an, die ich nicht gleich auspariren konnte, und versezte mir einen schief über dem linken Auge. Ich hatte indeß mein Seitengewehr gezogen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er ergrief

aber das Hasenpanier, und ich lief mit meiner blutenden Wunde schnurstraks zum Obristen.

Das ist doch ganz zum Teufelholen! fieng er an — weise her, ob die Wunde gefährlich ist! — Als er sie besehen hatte, wurde der Regiments-Chirurgus geholt, der sie für leicht erklärte. Sie wurde auch in kurzer Zeit wieder geheilt, und der Obriste hatte inzwischen auf Mittel gesonnen, mein armes Leben in Sicherheit zu bringen. — Eines Morgens lies er mich zu sich rufen. Ich fand ihn sehr aufgeräumt, und er redete mich folgendermassen an. — „Weil du ein so treuer und redlicher Kerl gegen mich gewesen bist, und dich deine Ehrlichkeit beinahe das Leben gekostet hätte: so sollst du deiner Soldatendienste von heute an quitt seyn. Da ich aber dein Glük zu machen beschlossen habe: so würde deine Rükkehr nach Frankreich mich aller Gelegenheit dazu berauben. Ich verlange also, daß du darauf Verzicht thust, und dich ganz meiner Leitung überlässest. Reuen soll es dich niemals, dafür bürge ich dir mit meiner Ehre. Du wirst mirs auch nicht übel nehmen, wenn ich dich vorerst auf einen Posten bringe, welcher zwar keine glänzende Aussenseite hat,

dabei

dabei aber ganz einträglich ist, und dir bei deinen unverkennbaren Talenten ganz zuverlässig den Weg zu künftigen Ehrenstellen bahnen wird.„ —

Er eröfnete mir darauf, daß der Thorschreibersdienst in Hirum Harum vakant sei, daß dieser gewöhnlich mit Invaliden aus Churchill besezt zu werden pflege, und daß ihm deswegen von Burgermeistern und Rath zu Hirum Harum die Anzeige erstattet worden seie. —

Ich mus gestehen, daß mir dieser Antrag sehr lächerlich vorkam; denn das Glük, vom Soldaten zum Thorschreiber zu avanciren, schien mir ganz zweideutig. Als er mich aber versichert hatte, daß ich eine Einnahme von mehr, als fünfhundert Livres erhalten würde, und daß die Zeitungsschreibersstelle damit verknüpft sei, welche mir nach Beschaffenheit meines Genies gleichfalls sehr nüzlich seyn könnte: so nahm ich das Patent dazu dankbar aus seinen Händen, und versicherte ihn meiner tiefsten Ergebenheit. Hirum Harum, sagte er, liegt zwanzig Meilen von hier —— ich denke, du sollst vor weitern Nachstellungen dort sicher seyn, und wenn dirs an Geld fehlt, darfst du mir nur schreiben. Auch laß ich dich in meinem

nem eigenen Wagen dahin bringen, damit du ganz sicher bist.„ —

Daß ich weit lieber nach Frankreich zurük gekehrt wäre, sollte es auch nur in einer äerostatischen Maschine gewesen seyn, werden mir meine lieben Leser schon aufs Wort glauben. Wollen sie aber zugleich bedenken, daß ich keine zwanzigtausend Livres mehr besas — daß mir die Treue meines Gregors äuserst verdächtig seyn mußte, und daß mir Blanchards Anhänger unzählig viele Feinde erregt hatten: so werden sie meine Entschlossenheit, nach Hirum Harum zu gehen, um daselbst Thor- und Zeitungsschreiber zu werden, gewis nicht tadeln, wenn sie zumal erwägen, daß dies Alles mein groser Gönner und Freund, der Obriste, von dessen Reichthümern ich künftig noch Nuzen zu ziehen hoffen durfte, so weislich veranstaltet hatte. Ich machte mich also zu meiner Abreise fertig, die der Obriste ausserordentlich zu betreiben schien.

Zween Tage zuvor brachte mir ein unbekannter Junge ein versiegeltes Päkchen, und ein Billet. Das Billet war folgenden Innhalts. —
„Ihr habt mir ohne mein Verlangen einen sehr

wesent-

wesentlichen Dienst geleistet, wofür ich euch danken möchte. Weil ich nun höre, daß ihr auswärts in Dienste kommen sollt, und ich vermuthe, daß euch einiges Reisegeld nicht unangenehm seyn werde: so nehmet das versiegelte Päkchen, als eine Erkenntlichkeit, von mir an, und zugleich den Wunsch, daß es euch beständig recht wohl gehen möge. Betty Utney. —

In dem versiegelten Päkchen lagen drei Guineen, und etwas Gebakenes. Ich schikte den Jungen mit meiner grosen Danksagung zurük, stekte die drei Guineen zu mir, und das Gebakene warf ich in den Fluß, weil ich mir eingebildet hatte, das ganze Geschenk möchte nur verstellt von Sir Utney kommen, und in dem Gebackenen vielleicht ein Gift enthalten seyn. Ob ich geirrt habe, weis ich nicht. Doch scheint mirs beinahe aus dem Umschlage, in welchem das Gebackene eingewikelt gewesen war, den ich meinen freundlichen Lesern hiermit bekannt mache.

Liebste Betty!

Der Innhalt ihres Briefs hat mir, wie Sie sich leicht einbilden können, ausserordentliche Freu-

de

de gemacht. Sie melden mir die anständige Versorgung ihres lieben Mannes, die Sie sich in Wahrheit nicht vortheilhafter hätten wünschen können. Und wer nimmt grösern Antheil daran, als Ihre Tante, von der Sie seit immer mit so vieler Wärme geliebt worden sind? —

Gewiß können Sie vom Glük sagen; denn unter Tausenden ihres Geschlechts werden sich kaum zehn finden, die die Gewährung all' ihrer Wünsche so bald erfüllt sehen. Empfangen Sie also hier meinen Glükwunsch, und lassen Sie mich nun auch recht bald die Nachricht hören, daß Sie mit ihrem Angebeteten wirklich in Churchill angekommen sind! —

Ihre Freude über diese glükliche Veränderung scheint hauptsächlich mit dadurch erhöht zu werden, daß Sie nunmehr in eine Stadt kommen, von der man auswärts beständig viel Gutes sagt, und für die Sie meines Erinnerns von ihren ersten Jahren an schon eingenommen waren. Damals lebte ich in derselben, und mein Bruder schrieb mirs oft zu, wie vergnügt Sie immer waren, wenn Briefe von der Tante aus Churchill kamen. — Ich misbillige ihr Vergnügen darüber keineswegs. Denn

 auch

auch ich war in dem nämlichen Falle, ehe ich die Stadt so kennen lernte, wie ich sie iezt kenne, und eher hätte ich damals des Himmels Einsturz, als die Möglichkeit vermuthet, daß sie mir iemals würde misfallen können. —

Glauben Sie ia nicht, meine Beste! daß etwa der Tod meines Mannes mir den Aufenthalt daselbst verekelt habe! Er raubte mir zwar mehrere Bequemlichkeit in meiner Haushaltung, und versezte mich lange in tiefes, stummes Trauern, das mich noch iezt zuweilen heimsucht. Aber an meinem Entschluß, die Stadt zu verlassen, und mich aufs Land zu begeben, hatte er keinen Theil. Diesen nährte ich schon viele Jahre hindurch; und wenn ia noch etwas ist, was mich über den Verlust meines Mannes trösten kann: so ist es dies, daß ich dadurch in den Stand gesezt wurde, ihn endlich einmal auszuführen. —

Sage ich Ihnen vollends, was ganz Churchill weis, daß ich meinen Wittwenstand im ersten Jahre schon wieder hätte vertauschen, und den reichen M.... zum Manne bekommen können: so werden Sie mit Gewisheit überzeugt werden, daß bei dem, was ich Ihnen iezt zu schreiben gedenke, keine nie-

drige

drige und boshafte Absicht zum Grunde liege. Ihr wahres Glük liegt mir zu sehr am Herzen, als, daß ich nicht dieses Punkts wegen, eben so, wie ich es bisher in andern Stücken gewohnt war, auf das Offenherzigste mit Ihnen reden sollte. —

Sie lieben das Simple und Ungekünstelte. Ihr Anzug war immer nett und einfach. Natur war ihre Lehrerinn im Zeichnen, Singen und Tanzen, und selbst diese Künste blieben nur immer Erholungen von ihren häuslichen Arbeiten, nie der Gegenstand ihres täglichen Dichtens und Trachtens. Sie strebten nie nach Vergnügungen, um sich Tage und Wochen damit zu verkürzen, sondern benuzten sie blos als Ruhepunkte für wenige Viertelstunden. Funfzig Ellen Leinwand mit eigenen Händen gesponnen zu haben, war Ihnen weit beruhigender, als das Lob der jungen Stadtherren, über Ihren niedlichen Fus, oder Ihr feines Stimmchen. Irre ich, wenn ich glaube, daß Sie auch gegenwärtig noch dieselbe Denkungsart haben? — Gewis nicht, meine Liebe! Sonst liese sich nicht erklären, mit welcher Standhaftigkeit Sie so manchen glänzenden Freiwerber hätten abweisen, und Ihrem Einzigen den entscheidendsten Vorzug einräumen können. —

Die Stadt also, die Sie nun bald näher werden kennen lernen, ist äusserlich ganz einnehmend. Sie finden Promenaden, Assembleen, Bälle, Konzerte, Komödien, sogenannte Kränzchen, und was dergleichen mehr ist, das man für unentbehrliche Erfordernisse einer Stadt zu halten, nun einmal gewohnt ist. Sie hüpfen auf vor Freuden? —— Gedult, liebe Niece! In etlichen Jahren seh ich Sie nimmer hüpfen. Die Promenaden werden Ihnen zur Last werden, weil Sie gepuzt erscheinen, und alle sechs Schritte auch ein halb Duzend Verneigungen bereit halten müssen. Auf meinem Lande, werden Sie denken, giengs anders. Da warf ich ein Mäntelchen um, und schlenderte bald da, bald dorthin, wie mirs einfiel. Das fällt hinweg, liebe Betty! und Sie dürfen es auch nicht übel nehmen, wenn sich vielleicht ein unbescheidener junger Herr an Sie hindrängt, und Ihnen nach allen Regeln des sogenannten Wohlstandes seinen Arm bietet. Ihr Mann mus Plaz machen, und neben her gehen. Er mus sogar ein lautes Gelächter aufschlagen, wenn Ihnen der junge Herr fade Zweideutigkeiten unter die Augen sagt. Er mus in dem nämlichen Ton mit einfallen, und sichs gar nicht merken lassen, daß Sie seine Frau seien.

Thut er das nicht: so wird ihm in den ersten sechs Monaten der Verstand abgesprochen — und dann wehe Ihnen, wenn kein anderes Mittel übrig ist, sich in die vorige Achtung wieder zu sezen, als das sogenannte Mitmachen. —

Von den Assembleen will ich Ihnen nichts sagen. Sie werden noch weit mehr daran auszusezen finden, als ich Ihnen sagen könnte. Doch schliesen Sie aus dem, was ich bereits über die Promenaden erinnert habe! Sie müssen schwäzen und medisiren, bis die Stunde schlägt. Sie müssen sich niemals nach ihrem Mann umsehen, wenn er nicht allenfalls in Ohnmacht liegen sollte. Sie müssen auch spielen, und mit der grösesten Gleichgültigkeit ihr Geld verlieren. Wollen Sie von allem diesem keines ergreifen: so dauert mich schon ihr kleiner Mund, der sich durch das ewige Gähnen nothwendig verzerren mus. — — —

Das alles hatte auf dem einzigen Bogen gestanden, womit das Gebackene emballirt gewesen war. Es ist Schade, daß die Fortsezung fehlt, welche, wenn anders die Tante ihr Thema so umständlich, wie bisher, durchgeführt hat, wenigstens noch drei volle Bogen betragen müßte. —

Ob übrigens ihre Schilderung von Churchill das Gepräge der Wahrheit habe, oder übertrieben sei, kann ich bei meinem kurzen Aufenthalt daselbst, und da mir in meinem Verhältnisse die Gelegenheit zum Beobachten entgieng, unmöglich beurtheilen. Da ich inzwischen für meine Tanten jederzeit die größte Hochachtung gehabt habe: so will ich glauben, daß auch die Tante der Betty Utney ein rechtschaffenes Weib gewesen, und ihren Brief aus voller Ueberzeugung geschrieben habe.

*** *** ***

Meine Reise nach Hirum Harum gieng glüklich von Statten. Ich präsentirte dem regierenden Burgermeister, gleich nach meiner Ankunft, mein Patent, als Thor- und Zeitungsschreiber, und übergab ihm noch das besondere Empfehlungsschreiben, das mir der Obriste in Churchill an ihn mitgegeben hatte. — Vielen unterthänigen Dank, sagte er während dem Lesen desselben — der Herr Obriste sind auch gar zu gnädig. Wünsche dem Herrn Crebillon eine gute Nahrung. Morgen kann man sich zur Verpflichtung melden.„ — Als ich die Treppe hinunter kam, sagte mir der Rathsdiener, ich müßte mich nun bei den übri-

gen

gen Herren ebenfalls produziren. — Wer sind denn die übrigen Herren? fragte ich ihn. — „Noch fünf Burgermeister, und zwölf Rathsherren.„ —

Das war ein hübsches Stük Arbeit, bis ich mit den siebzehn membris gar fertig wurde. Der eine fragte mich sehr genau nach dem Brodtax in Churchill, worüber ich ihm schlechterdings keinen Bescheid zu geben wußte. Der andere wollte von mir wissen, wie es mit dem Todschlagen der wütigen Hunde gehalten würde. Ich versicherte ihn aber, daß ich mich nie darum bekümmert hätte. Als ich zum dritten kam, hatte der unglüklicher Weise keine Brille bei der Hand, mein Patent zu lesen, und sagte, ich möchte ein andermal wieder kommen. Der vierte war mir durchaus unverständlich, und mit einem entsezlichen Polypus in der Nase gestraft. Beim Lesen des Patents überfiel ihn ein starkes Niesen, wovon ich heute noch die Merkmale nicht heraus bringen kann. Der fünfte endlich rieth mir sehr aufrichtig, ich möchte mich in Ansehung der Zeitungen genau an die Art und Weise meines Vorfahrers halten, weil dessen stilus grosen Beifall gefunden hätte.

Ich lies mir drauf mein künftiges Quartier zeigen, das ich noch von der Wittwe meines Vorfahrers, einer Kuhe, und einer Ziege besezt fand. Beim Eintritt fuhr mir die Frau in tiefster Trauer entgegen — was wollen Sie da? ich habe den Nachsiz. — Geldult! gab ich ihr zur Antwort, ich werde doch meine künftige Wohnung besehen dürfen. — Nun und nimmermehr, erwiederte sie sehr hastig. Wenn der Nachsiz vorbei ist, kann der Herr sehen, so viel er will.„ — Dies gab mir gerechten Anlaß, sogleich wieder umzukehren, und den regierenden Burgermeister um seinen hohen Rath zu bitten. Er räusperte sich wol siebenmal bei meinem Vortrage, und gab mir endlich ganz treuherzig zu verstehen, er wisse mir nicht zu helfen. Den Nachsiz, sagte er, können wir ihr nicht nehmen.

Betäubt von dieser Resolution begegnete ich wieder dem Rathsdiener, und klagte ihm meine Verlegenheit. Das will ich schon machen, antwortete mir dieser; Sie müsseu sich eben mit der Wittwe abfinden. — Ich gieng betreten in mein Wirthshaus zurük, meldete dem Obristen durch seinen zurükkehrenden Kutscher — es schiene, daß man

man mich chikaniren wolle, und faßte den vesten Vorsaz, mich nicht eher zur Verpflichtung zu melden, bis ich erst wieder Antwort erhalten haben würde.

Diese bekam ich auch voll Donner und Wetter gleich in den nächsten Tagen, und zeigte sie dem regierenden Burgermeister. Er wies mich aber damit an den Kommendanten, der zugleich Beisizer beim höchsten Gerichtshof war. Als der sie gelesen hatte, sagte er trozig zu mir: der Obriste in Churchill mag donnern und wettern, so viel er will, es hilft doch nichts. Er kann uns wol einen Kandidaten für die Thorschreibersstelle zuschiken, und wir sind auch schuldig und verbunden, ihn anzunehmen und zu verpflichten; aber in unsre Provinzialgeseze hat er nichts zu reden — das schreib' er ihm!„ —

Man stelle sich einmal meine Verlegenheit vor! Gleich beim Antritt meines Dienstes sollte ich mir die halbe Welt zu Feinden machen? Und wer wußte auch, ob es der Obriste in Churchill würde durchsezen können? — Ich ergab mich endlich meinem Schiksal, und meldete mich zur Verpflichtung. —

Es freute sich Alles, als ich in den Saal trat, das ich mir damals nicht gleich erklären konnte. Doch war ich geneigt, es für Wohlwollen zu halten, und widersprach deswegen meinem Gastwirth, der es als Freude über die anfallenden Sporteln auslegen wollte. —

Meine Pflicht war bündig. Als Zeitungsschreiber mußte ich schwören, mich so genau, als möglich, an die strengste Wahrheit zu halten — die ab- und zugehenden Boten, nebst deren Weibern und Kindern, iedesmal pünktlich auszufragen, und mir ihre Erzehlungen stipulata manu an Eides Statt thun zu lassen — denienigen oder dieienigen, welche aus Absichten falsche Rapports machen würden, namentlich zur Bestrafung anzuzeigen — fleisig für die Korrektur zu sorgen, damit nicht statt 15. 85. gedrukt werde — die Blätter mit Anbruch des Tages ordentlich auszutheilen, damit sie gleich bei dem Frühstük mit Muse gelesen werden können —— mich einer saubern und leserlichen Handschrift zu befleisigen, damit nicht Sezer und Druker zur Ungebühr aufgehalten werden, und endlich auch keine Neuigkeit, bevor sie gedrukt ist, in öffentlichen Häusern zu erzehlen,

und dadurch zu verhüten, daß sie nicht einem Bürger oder Handwerksmann, eher, als einem membro senatus, respektswidriger Weise bekannt werde. —

Als Thorschreiber kam ich kürzer davon. Ich sollte keinen passiren lassen, ohne ihn zuvor auf das möglichste ausgefragt zu haben. Mit Sonnenaufgang die Thore öfnen, und mit ihrem Untergang sie wieder verschliesen. Jeden Abend punkt 8 Uhr ein geschriebenes Verzeichnis aller und ieder Ein- und Durchpassirten, mit ihren Vor- und Zunamen, Stand und Alter, und dem Gasthof, wo sie zu logiren gedenken, an den regierenden Burgermeister überreichen, und die eingehenden Thorspertgelder, nach Abzug zwanzig Procent pro parte salarii, in getreuliche Verrechnung bringen.

Man entlies mich nunmehro, um mein neues Amt zu übernehmen, überhäufte mich mit Glükwünschen, und beim Austritt übergab mir der Rathsdiener eine sehr deutliche Spezifikation alles desienigen, was während meiner Verpflichtung, andere auf mein Konto zu verzehren beschlossen hatten, mit einer anständigen Verbeugung. Ich

ver-

verbeugte mich ebenfalls auf das höflichste gegen ihn, und stekte den Bogen zu mir.

Als ich nach Hause gekommen war, und die leidige Spezifikation überrechnet hatte; so entfuhren mir etliche Seufzer. Mein Wirth, der sie gehört hatte, lief herzu, und sahe neugierig in den Bogen hinein. Ach Gott im Himmel! rief er aus, das werden die Sporteln seyn. — Ja freilich die Sporteln, gab ich ihm zur Antwort, und bat ihn, bald anzurichten. — Ich hatte aber die Suppe kaum zu mir genommen, als sich schon wieder der Rathsdiener bei mir anmelden lies. Er war zu diskret, sich merken zu lassen, daß er die Sporteln abholen wolle, und fragte nur, ob ich nicht etwa was zu befehlen hätte. Gar nichts, erwiederte ich — aber hier hat er die Zeche, und zehlte ihm zwo Guineen dar, die er zwar einschob, sich aber so lange noch herumdrehte, bis ich ihm auch für seine Person einen ganzen Livre in die Hand drükte.

Auf dieser Seite war ich nun absolvirt. Mein Beutel war bis auf anderthalb Guineen rein ausgefegt, und nun hatte ich noch mit der Wittwe meines Vorfahrers den Nachsiz abzumachen. Ich

be-

bediente mich hierzu des oftermeldten Rathsdieners, der sich von freien Stücken zum Vermittler angeboten hatte, und dieser versprach mir auch, sein Möglichstes anzuwenden, damit ich mit einem sogenannten blauen Auge davon käme.

Ich bekam aber alle nur erdenkliche Farben im Gesicht, als er mir die Nachricht überbrachte, die Wittwe wolle sich nicht anders, als mit baaren zweihundert Livres abfinden lassen. Acht Tage lang nahm ich die Sache ad deliberandum, und am neunten akkordirte ich nochmals auf Diskretion. Sie blieb aber standhaft bei ihrer Foderung, und ich sahe mich endlich gezwungen, sie einzugehen. —

Mein Erstes war nun, dem Obristen in Churchill davon Nachricht zu geben, und ihn, der mich so lang seiner Unterstüzung versichert hatte, um den Vorschuß der zweihundert Livres zu bitten. Aber wie sehr erschrak ich, als mir dafür die Antwort zu Theil wurde, er seie schon vor sechs Tagen an einem Schlagfluß gestorben. — Nun waren alle meine Hofnungen mit einem Male vereitelt, und heute noch laß ich mir den Verdacht nicht ausreden, daß ihn sein wollüstiges Weib mit Gift

in

in das Reich der Schatten befördert haben müsse. ——

Ich seze ieden an meine Stelle, und bitte ihn, mir zu sagen, was er in dieser Lage angefangen haben würde. Meine anderthalb Guineen waren zur Abfindung mit der Wittwe einmal nicht zulänglich, und Geld zu borgen — dazu war ich wohl völlig entschlossen, aber noch ungewis, ob ich es auch erhalten würde. Mein Elend stieg vollends aufs höchste, als ich von der Wittwe folgendes Billet empfieng.

Wohledler Herr und Freund!

Von wegen der zweihundert Livres ist wohl wahr, haben Kontrakt gemacht — derowegen ich mich besonnen, ich will Ihnen einen Vorschlag thun — zweihundert Livres ist viel Geld für uns. Ich habe nachgedacht, wohledler Herr! wie das anzufangen. Nachdem ich entschlossen bin, noch einmal zu heurathen, ob Sie mich nicht heurathen mögen? Hernach verlange ich nichts zur Abfindung, denn ich bin erst 41 Jahr alt. Wenn Sie mich nur recht kennen sollten — denn die zweihundert Livres könnten wir besser ins Haushalten brau-

brauchen. Erbitte mir Dero grosgünstige Antwort. Ursula Benks.

Da mich der Sturmwind mit meinem Ballon ergriffen hatte, war ich lange nicht so betreten, als bei dem Empfang dieses Billet doux von wohlgedachter Frau Ursel. Man kann sich aber auch leicht vorstellen, was ich ihr ungefehr darauf geantwortet haben werde. — In der ärgsten Verzweiflung gieng ich aufs Kaffeehaus. Unter einer Menge von Menschen fiel mir hauptsächlich ein groser Dummkopf auf, von dem mir gesagt wurde, daß er Assessor beim Merkantilgericht seie.

Da ich schon lange die Erfahrung gemacht hatte, daß die reichsten Leute gemeiniglich auch die dümmsten waren: so gerieth ich iezt auf den Einfall, das Ding umzuwenden, und aus dem Grad der Dummheit auf die Gröse des Reichthums zu schliesen, und fand mich auch wirklich nicht betrogen. Denn mein Herr Assessor war ein grundreicher Mann. Ich suchte mich also in ein Gespräch mit ihm einzulassen, erzehlte ihm meine Begebenheiten so rührend, daß er Antheil nehmen mußte, und erhielte am Ende die benöthigten zweihundert Livres wirklich von ihm geliehen.

Dieser

Dieser brave Mann heißt Burke, und lebt noch. Ich werde in der Folge erzehlen, wodurch es sich zugetragen, daß ich ihm diese Schuld nicht wieder bezahlt habe. — So bald ich das Geld in der Tasche hatte, eilte ich zu meiner Wittwe, um sie zu befriedigen und aus dem Hause zu bringen. Sie machte noch allerlei Einwendungen, und bot ihre ganze Beredsamkeit auf, mich zu einer Heurath mit ihr zu bewegen. Mein Herz aber war härter, als Kieselstein. Sie sahe zulezt, daß sie nur verlacht wurde, und räumte die Wohnung mit vielen tausend Thränen. Doch war es platte Bosheit, daß sie mir die Ziege nebst der Kuhe verweigerte, die ich um einen billigen Preis anzunehmen, mich angeboten hatte. Denn bei der Thorschreibers-Wohnung war gerade so viel Wiesengrund, daß man diese zwei Stüke Vieh davon ernähren konnte.

Ich nahm nun Besiz, hielte mir eine Magd, und einen englischen Hund, den ich William hies, und trat mit vollem Eifer mein neues Amt an. Statt der Ziege, beschlos ich, mir einen Ziegenbok zu halten, um doch zuweilen wohlfeile Beinkleider tragen zu können. Ich begab mich in dieser Absicht auf den Viehmarkt, und fand der Böcke

eine grose Zahl, aber kaum einen, der ganz nach meinem Geschmake war. Denn ich mus nur offenherzig bekennen, daß ich auch bei den Thieren die Physiognomie sehr in Anschlag bringe, und keinem mein Zutrauen schenken kann, das nicht mit einem Lavaterschen Empfehlungsschreiben versehen ist.

Meine Wahl dauerte deswegen ziemlich lange. Und wären nicht meine Beinkleider auf die Neige gegangen, sie würde vielleicht noch heut dauern. Doch erhielt ich einen gesunden starken Bock, an dem ich nur dieses auszusezen fand, daß er queer über dem linken Auge einen sehr menschenfeindlichen Zug hatte. Diesen verrieth er nachher auch sehr oft, und einigemal mußte ich ihn derb züchtigen, um nicht durch seine menschenfeindlichen Streiche Schaden an meiner Nahrung zu leiden.

Mit der Kuhe gieng mirs beinahe noch schlimmer. Denn, als ich am Morgen, nachdem ich sie gekauft hatte, in den Stall gieng, lag der Schwanz zu ihren Füsen, und ich fand nach angestellter Untersuchung, daß er nur angenähet gewesen war. Man denke sich diesen Schelmenstreich! Zum Glük traf ich meinen Verkäufer auf dem näch-

sten Viehmarkt. Ich schleppte ihn vor Gericht, und verlangte nicht nur mein Geld zurük, sondern auch Genugthuung. — Er leugnete mir Alles aus den Augen weg, versicherte, mich nie gesehen zu haben. Die Richter waren schon geneigt, ihn zu absolviren, und mich auszulachen. Ich übergos sie aber mit scharfer Lauge, und deferirte meinem saubern Gegner den Eid. — Das war den Herren gar nicht beigefallen, daß der Eid ein Beweismittel sei. Sie überzeugten sich aber bald davon; denn der Mann gieng in sich, gestand das ganze Factum, und wurde kondemnirt.

Nun ward ich der schändlichen Kuhe wieder los, und der Bauer mußte den angefliften Schwanz zwo Stunden lang um den Hals tragen. — Dieser Handel verschafte mir einiges Ansehen. Herr Burke, der mir ebenfalls das Geld dazu geliehen hatte, notirte sich ihn in seine Schreibtafel.

Auf solche Art war ich nun eingerichtet, und brachte meine Pflichten getreulich in Erfüllung. Ich erwarb mir durch den lustigen Ton, der in meinen Zeitungen herrschte, bald Gönner und Freunde, und würde mir deren noch weit mehrere erworben haben, wenn ich nicht allzusehr eingeschränkt

geschränkt gewesen wäre, und oft meine Talente mit Mühe hätte vergraben müssen. Denn die Verfassung der Hirum Harumischen Zeitung war die traurigste, die sich gedenken lässet. Sie war im Grunde nicht viel besser, als ein troknes Intelligenzblatt. Die Boten und ihre Weiber oder Kinder, welche täglich oder wöchentlich von nahen und fernen Orten nach Hirum Harum kamen, hatten bei mir ihr Abstandquartier. Sie erzehlten mir dann ihre sämtlichen Neuigkeiten stipulata manu an Eides Statt, und ich registrirte sie fleisig in meine Schreibtafel. Man kann sich also leicht einen Begrif von meiner Zeitungsschreiberei machen.

Im Anfange standen die Gebohrnen, die Getrauten und die Gestorbenen. Dann kamen die Fremden, die entweder durchgereißt, oder abgestiegen waren. Weiter Notizen von Sachen, die man kaufen oder verkaufen will — von Stüken, die verlohren gegangen, oder gefunden worden — Nachrichten von Vergantungen, seltnen Naturerscheinungen, Mißgeburten, Wetterschlägen, Fleisch- Bier- und Getraidpreisen, Mitteln wider Wanzen und Hügeraugen, und wie denn die Dinge weiter lauten. Das Alles mußte in meine Zeitung ge-

pfropft, und ieden Morgen ein vollgedrukter halber Bogen ausgegeben werden. —— Man sieht schon ohne mein Erinnern, daß das eine mühselige Arbeit war. Und öfters kamen dergleichen Notizen äuserst sparsam, so daß ich Noth hatte, den halben Bogen zu liefern. Dann füllt' ich ihn aber mit Romanzen und Balladen von meiner eignen Komposition, flikte Ammenmährchen mit ein, und brachte überall, wo sichs thun lies, französischen Wiz an, welcher auch mehrentheils mit grosem Beifall aufgenommen wurde. — Traf sichs zum Beispiel, daß ein Fremder lungensüchtig war: so sezte ich die Anmerkung bei —— der gute Mann wird vielleicht mit seiner faulen Lunge auf halbem Wege liegen bleiben. Oder kam ein Hinkender: so schrieb ich — der liebe Mann hat weislich sich ein Fuhrwerk gemiethet, denn ohne das würde er in drei Tagen nicht einmal durch Hirum Harum gekommen seyn. ——

Solche und ähnliche Spässe, worüber man mich an einem andern Orte aufrichtig bemitleidet haben würde, brachte ich denn bei ieder Gelegenheit sorgfältig an, und wurde reichlich applaudirt.

Der

Der Schriftsteller mus sein Publikum kennen. Es bezahlt ihn, und also ist es nicht mehr, als billig, daß er sich auch nach dessen Launen richte. Doch nahm ich mich sehr in Acht, dergleichen von einem Fremden zu schreiben, von dem ich wußte, daß er sich in Hirum Harum einige Zeit lang aufhalten wollte. Der lauteste Beifall meiner Leser würde mich dann nicht für die Prügel entschädiget haben, die ohne Zweifel meiner gewartet haben würden. —

Ich war indessen mit meinem Schiksale so ziemlich zufrieden, und da ich einmal Freunde hatte: so versuchte ichs, meinem Zeitungsblatt einen interessantern Innhalt, und mehrere Ausbreitung zu verschaffen, wozu hauptsächlich mit beitrug, daß ich ganz unversehens den unsterblichen Marquis de la Fayette kennen gelernt, welcher mir die Gazette de France vierteliahrweise richtig zu übersenden versprochen hatte. Einige Londner Morgenblätter wußte ich durch geheime Wege ebenfalls zu erhalten, und mit diesen Hülfsmitteln ausgerüstet, bat ich denn höchsten Orts um die Erlaubnis, eine förmliche politische Zeitung, welcher das bisherige Intelligenzblatt, als ein Anhang dienen sollte, auf meine Kosten schreiben zu dürfen.

Es machte zwar viele Umstände, bis ich dazu gelangen konnte. Doch erhielt ich sie am Ende, unter der kleinen Bedingung, alljährlich eine Abgabe von dreihundert Livres an die Stadtkammer dafür zu entrichten. Nach meinem Plan mußte sie mir zum wenigsten tausend Livres jedes Jahr eintragen. Ich besann mich also keine fünf Minuten darüber, und wurde noch selbigen Tages gnädigst privilegirter politischer Zeitungsschreiber.

Indem mich das Glük auf der einen Seite anlächelte, wies es mir auf der andern die Zähne. Mein William, der im Ganzen genommen, ein sehr guter und treuer Hund war, hatte einem Rathsglied, das an meiner Wohnung vorbeigegangen war, und ihn genekt hatte, ein ziemliches Stük aus der rechten Wade gebissen. Ich konnte bei meiner Ehre nichts davor, und bezeigte mein herzliches Beileid darüber. Aber das Rathsglied nahm es übel, und weil seine Anverwandten die Wunde öfters auf- und zubinden sahen: so berechneten sie den Vorfall ganz anders, als ich vermuthet hatte, und schwuren mir Rache.

Bald darauf traf sichs, daß frühe nach Sonnenaufgang der regierende Burgermeister zum Thore

re hinaus wollte, und es noch versperrt fand. Er lies mich mit vielem Fluchen aus dem Schlaf weken, und gab mir die erschreklichsten Verweise wegen meiner Pflichtvergessenheit. Ich wußte selbst nicht, wie mir geschehen war, erkannte mich für schuldig, und bat um Verzeihung. — Wie ich zurük in meine Schlafkammer kam: so bemerkte ich, daß ein Brett vor das kleine Fenster hingelehnt war, durch welches ich sonst gewöhnlich den anbrechenden Morgen sahe. Die Magd hatte das unvorsichtiger Weise beim Bettmachen gethan. Nun war mirs sehr begreiflich, warum ich den Thorschluß verschlafen hatte, und ich gieng also folgenden Tages zum regierenden Burgermeister, um mich deswegen bestens zu entschuldigen. Es schien auch völlig, als ob er mir schon verziehen hätte.

Aber nach wenigen Tagen vollendete ich mein Unglük selber, indem ich in meiner Zeitung bei Gelegenheit eines Durchreisenden die Anmerkung machte: dieser Mann hatte eine wahre afrikanische, breit aufgestülpte Nase, dem ich ein für allemal nichts Gutes zutrauen würde. — Der Burgermeister, welcher fataler Weise mit der nämli-

 chen

chen Nase begabt war, zog diese Anmerkung auf sich, und in weniger, als sechs Tagen war ich meiner Thorschreibersstelle richtig entsezt. Bitten und Flehen half da nichts — gründliche Vorstellungen noch weit minder. Man hies mir, Plaz zu machen, und ich mußte Ziegenbok und Kuhe über Hals und Kopf an meinen Nachfolger verkaufen.

Jezt war nichts anders übrig, als mich einzig und alleine an mein Zeitungsprivilegium zu halten, und mir ein eigen Quartier zu miethen. Herr Assessor Burke, dessen Schuldner ich war, bezeigte sich so grosmüthig, mich in sein Haus aufzunehmen. So wenig ich auch durch die Thorschreibersstelle im Grunde verloren hatte; so sehr kränkte es mich gleichwol, durch so sonderbare Veranlassungen derselben entsezt worden zu seyn. Es war eine Eigenheit in dem ganzen Verfahren, die mir von der, mir damals noch unbekannten, Hirum Harumischen Gerechtigkeitspflege eben nicht den besten Begrif machte.

Mein Erstaunen stieg noch höher, als mir wenige Tage darauf, die Entschliesung bekannt gemacht wurde: man hätte mir zwar gegen eine jährliche

liche Abgabe von dreihundert Livres das Privilegium zur Herausgabe einer politischen Zeitung ertheilt; es seie aber verschiedener Ursachen wegen beliebt worden, die Summe zu erhöhen, und würde mir, wenn ich mich nicht sogleich zu vierhundert Livres verstünde, das Privilegium wieder abgenommen werden. —— In andern Umständen würde ich getrozt, und das Aeuserste versucht haben. Meine Freunde munterten mich aber auf, und also verstand ich mich dazu, iedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß man mich weiter nicht chikaniren möchte. ——

Man lies mich nunmehro in Ruhe, und ich wartete mit Schmerzen auf die Ankunft der Gazette de France, und einiger Londner Morgenblätter. Damit ich indeß nicht müssig seyn dürfte, übergab mir Herr Burke eine schon vor zwölf Jahren von seinem Onkle geerbte Bibliothek, die ich ihm, nicht nach den Wissenschaften, sondern nach dem Alphabet, in Ordnung bringen, und einen Katalog darüber fertigen mußte. Ich folgte seinem Einfall mit der äusersten Genauigkeit, hatte aber auch die Freude, mich am Ende sehr reichlich dafür belohnt zu sehen. Denn er erlies mir Alles,

was ich ihm schuldig war, und also weit mehr, als mancher Bibliothekarius das ganze Jahr hindurch von seiner Stelle aufzuheben hat, und versicherte mich noch ausserdem seiner besondern Zuneigung.

Als ich endlich in den Stand gesezt war, meine politische Zeitungsbude zu eröfnen: so that ich das mit einer brillanten Entree. Ich erklärte das ganze Hirum Harum für meinen Maecen, und für den kompetentesten Richter in allem, was Gelehrsamkeit und guter Geschmak heißt. Ein Lächeln von euch, sagte ich unter andern, wird mich zufrieden, wie einen Gott, machen — euer Zürnen hingegen zermalmt in den Staub werfen.

Mit dieser Submission hatte ich mir die beste Bahn gebrochen. Jung und Alt verschlangen meine Zeitungen, und hätte die Stadtpolitik erlaubt, sie auch auswärts versenden zu dürfen, ich würde wahrhaftig nicht mit der Kommandantenstelle getauscht haben. — Die andere Zeitung, welche ich vordem als Thorschreiber geschrieben hatte, kam bei meinem Nachfolger so sehr in Verfall, daß er kaum die Druckerkosten herausbringen konnte. Man wollte sie mir aufs Neue ebenfalls übertragen, wofür ich aber dankte. ——

Bei

Bei Herrn Burke stand ich zu meinem Wohlbefinden in grosem Ansehen. Er führte mich nach und nach in mehrere Häuser ein, wo ich meistens mit vieler Unterscheidung aufgenommen wurde.

Einstmals hatte er Gäste, und lud mich auch dazu. Als wir eben über der Suppe waren, kam ein guter Freund vom Lande dazu, den er so schlechterdings nicht abweisen konnte. Ich bemerkte wol, daß sie sich sehr freundschaftlich bewillkommten, konnte aber nicht begreifen, warum Herr Burke gleich nach dieser Umarmung so blaß, wie die Wand, wurde. Er hies den Fremden niedersizen, entfernte sich, und kam nicht wieder zum Vorschein. —

Wir assen zusammen fort, und ausser mir schien sich Niemand von der Gesellschaft um das Aussenbleiben des Herrn Burke zu bekümmern. Endlich währte mirs zu lange. Ich äuserte mein Befremden gegen die ganze Tischgesellschaft, und wurde — mit einem lauten Gelächter empfangen. Dieses mußte mich natürlich noch mehr befremden, daher ich mir ganz bescheiden eine Erklärung darüber ausbat. — Sehen Sie, sagte der neben mir sizende, das ist so! Wenn dreizehn Personen beisammen

sammen an einem Tisch sizen; so mus in demselben Jahre eine davon sterben. Vor der Ankunft dieses Herrn waren unsrer nur zwölfe. Durch ihn wurden es dreizehn, und also war es vernünftig, daß Herr Burke aufstand und fortgieng. So sind wir doch wenigstens sicher, daß keiner in diesem Jahre von uns sterben mus.„ —

Ich bükte mich tief, und versezte blos, ohne mich in die Untersuchung der Prämissen einzulassen — das glaube ich nicht. — Aber wir glaubens, schrie ein anderer, und ganz Hirum Harum glaubts. Und gesezt auch, wir irrten uns, so haben wir doch ein ruhiges Gewissen, und dürfen versichert seyn, niemals durch unsre Unvorsichtigkeit einen Todesfall veranlasset zu haben. — Da haben Sie Recht, gab ich ihm zur Antwort; ein ruhiges Gewissen geht über Alles. — Am Abend erzehlte mir Herr Burke das Nämliche, und, da ich ihn aus Gründen eines bessern belehren wollte, rieth er mir mit der naivsten Gutherzigkeit, meine Penseen zurük zu halten, weil Freidenker ihr Glük in Hirum Harum sehr selten zu machen pflegten. —

Um

Um meine Einkünfte zu verbessern, gerieth ich auf den Einfall, meine sämtlichen Gedichte zu sammeln, und auf Pränumeration heraus zu geben. In Paris hatte ich manches schöne Stük für den Musenalmanach geliefert. Ich lies sie mir also durch den Marquis de la Fayette zuschicken, und vereinigte sie mit denienigen, welche ich, als Thorschreiber, in das Intelligenzblatt zuweilen eingerükt hatte. Dadurch entstand ein Werkchen von ungefehr zwölf Bogen. Weil ich aber dem Publikum sechzehn Bogen zu liefern versprochen, und auch schon die Pränumeration dafür eingestrichen hatte: so mußt' ich nun Alles aufbieten, um nicht zum Lügner zu werden, und befand mich daher in nicht geringer Verlegenheit.

Endlich entdekte ich, daß ich dieienige Gattung von Gedichten, welche man Episteln nennt, noch nicht bearbeitet hatte. Ich schrieb also noch Episteln an Sonne und Mond, Episteln an alle meine nahen und fernen Freunde, ein groses didaktisches Gedicht auf den Nordschein, einige Episteln an mich selbst an meinem Namens- und Geburtstage, und brachte dadurch die sechzehn vollen Bogen glüklich heraus. — Ob das Publikum damit

zu-

zufrieden seyn würde, war meine wenigste Sorge. Genung, daß ich das Geld hatte; und hoffen durfte, es werde Niemand so indiskret seyn, mir unter die Nase zu sagen, daß er sei düpirt worden. So viel merkte ich indessen dennoch, daß ich zu einem zweiten Theile keine sechs Pränumeranten mehr gefunden haben würde. Ich mußte also, wenn ich anders bei dem Plan beharren wollte, meine Einkünfte zu vermehren, auf ein andres Proiekt sinnen. ——

Der ganz unbändige Hang zum Luxus, den ich an allen Ecken und Enden in Hirum Harum bisher wahrgenommen hatte, gab mir hierzu die schönste Gelegenheit. Ich hofte mein Glük zu machen, wenn ich ein Journal der Moden ankündigen würde, und machte es auch wirklich. Die Bremse war auf den rechten Fleck getroffen. Ehe drei Wochen ins Land kamen, hatte ich schon mehr, als tausend Abonnenten, und nun giengs frisch über den Druk her. — Ich hatte immer das Neuste aus England, Frankreich und Italien zu liefern versprochen, und mir in dieser Absicht eine sehr weitläufige Korrespondenz zu verschaffen gewußt, die meine teutschen Nachahmer, wie ich nun höre, wol schwerlich erlangen werden.

Zu mehrerer Vervollkommung meiner Zeitschrift verband ich mich auch mit einem Mahler und Kupferstecher, die alle die schönen Sächelchen anschauend darstellen mußten. Man kann sich unmöglich einen Begrif von der Wuth machen, mit welcher das hohe und niedere Publikum über mein Modeniournal beifiel. — Als es einmal in Gang gebracht war, benuzte ich diese Idee mit noch weit besserm Erfolge. Ich versprach z. B. den Uhrmachern einen reichlichen Absaz mit ihren Uhren zu verschaffen, wenn sie sich auf eine billige Art mit mir abfinden wollten. Sie entrirten, und meine Boeurse spikte sich zusehends. Im nächsten Stük erzehlt' ich aus meinem Pariser Brief, daß es die neuste Mode sei, vier Uhren zu tragen. Flugs trug alle Welt vier Uhren, und die Uhrmacher konnten nicht genug fertig machen. So verfuhr ich auch mit den Tischlern und Töpfern. Ich lies einen Nachtstuhl und einen Ofen in mein Journal sezen, wovon ich versicherte, daß solche in den Zimmern des Schlosses zu Versailles befindlich wären, und gleich hatten die Tischler und Töpfer die Hände voll zu arbeiten.

Ein Frauenzimmer, das aus Noth den Rok

von ihrem weis seidnen Kleide verkauft hatte, sahe sich nothgedrungen, einen roth seidnen Rok dazu anzuziehen. Gegen eine kleine Erkenntlichkeit that ich ihr den Gefallen, in meinem Journale auszuposaunen, daß man in England und Frankreich übereingekommen seie, Kleid und Rok von verschiedenen Farben zu tragen. Mein Frauenzimmer, das ausserdem ausgelacht worden wäre, wurde nun applaudirt, und in weniger, als zwoen Wochen, war dieser Firlefranz allgemein. —

Ein Galanteriehändler hatte noch etliche tausend Ellen gelbes Band liegen, das schon längst aus der Mode gekommen war. Mein Journal befreite ihn im Kurzen davon, und er verehrte mir dafür zwo Guineen. — Meine besten Kunden aber waren die Puzmacherinnen. So bald eine was Neues ersonnen hatte, gab sie mir davon Nachricht. Es wurde in Kupfer gestochen, herrlich illuminirt, und dabei versichert, daß die Herzoginn von Devonshire diesen nämlichen Kopfpuz bei dem lezten Cercle aufgehabt habe, und nun hatten die guten Jungfern eine gar reichliche Erndte.

Ob dies Verfahren recht war, will ich hier nicht untersuchen. Warum sollte mir aber auch

ver-

verwehrt gewesen seyn, von der Eitelkeit und Dummheit meiner Leser und Leserinnen Nuzen zu ziehen? —— Wären sie klug gewesen, ich hätte längst mit meinem Journale bonis cediren müssen. —— Bei allem dem hatte ich doch noch verstekte Feinde, denen mein Gedeihen nicht recht behagen wollte. Sie wußten es einzuleiten, daß ich meines Journals wegen vor den hohen Gerichtshof gefordert wurde.

Der Vorsizende fuhr mich ganz rauh mit folgenden Worten an: wenn die leibhaftige Pest nach Hirum Harum gekommen wäre; so hätte sie nicht so grausame Verwüstungen anrichten können, als sein teuflisches Modeniournal. Es ist nicht genug, daß die Leute auf eine ganz sündliche Art ihre Zeit damit verderben — sie verlieren auch ihr Geld dabei, welches einige Galanteriehändler gewinnen, und den meisten Theil davon wieder ausser Land schicken. Am Ende haben wir lauter gepuzte Narren à la francoise oder l'angloise, ohne Kopf und Geld, und werden uns die vernünftigen gesezten Leute aus der Ferne verschreiben müssen. Daß ers also weis, mit künftigem Monat nimmt das Journal ein Ende. —

Ich war, wie vom Donner gerührt, hatte aber doch noch so viele Fassung, darauf zu antworten: „Hochgebietender Herr! Wenn das Modeniournal Schaden stiftet: so ist es ganz meiner Absicht zuwider. Ich suche das hiesige Publikum aufzuklären, und sie auf das Lächerliche in der ewigen Abwechslung der Moden aufmerksam zu machen. Sie sollen nur wissen, was auswärts Mode ist, um davon reden, auch allenfalls darüber spotten zu können, aber die Mode selbst nicht mitmachen. Thun sie es dennoch: so ist das ein Fehler, der nicht in meinem Plan liegt. Deswegen wird hoffentlich ein so gemeinnüziges Werk nicht unterdrükt werden sollen.„ —

Wäre der Hehler nicht, fuhr iener drauf fort: so hätten wir auch den Stehler nicht. Er ist ein offenbarer Verführer des Volks. Ohne sein einfältiges Journal hätten wir vernünftigere Weiber, und nicht so pinselhafte Mädchen. Wir haben das staatsverderbliche Lotto aufgehoben; es ist also nicht mehr, als billig, daß wir ihm das eben so verderbliche Modeniournal ohne Aufenthalt nachfolgen lassen. Mit künftigem Monat hats ein Ende. —

Ich

Ich versuchte es nochmals, meine Gründe — die aber freilich nur Scheingründe waren, und es ewig auch bleiben werden — in ihrer ganzen Stärke vorzutragen, und bat nur noch um etliche Tage Aufschub, in der Hofnung, es würden sich vielleicht die Weiber ins Spiel legen, und die Herren vom hohen Gerichtshof auf andre Gedanken bringen. — Allein der grausame Entschluß blieb unwiderruflich.

Wenn es blos unsre lockern Sausewinde beträfe, beschlos endlich iener seine Rede, die nicht wissen, was sie mit ihrem Geld anfangen sollen, und wobei es dem Staate gleich viel ist, ob sie es auf diese oder iene Art cirkuliren lassen: so möchte es noch hingehen. Aber der Mittelstand, der meistens nur sein kärgliches Einkommen hat, und der doch mit unsern reichen Partikuliers bei ieder Gelegenheit zu wetteifern sucht, glaubt auch im Punkte des Luxus nicht zurükbleiben zu dürfen, und bereitet sich dadurch seinen unvermeidlichen Untergang. Um also diesen zu retten, der doch das nüzlichste Glied in der Kette des gemeinen Wesens ist, mus Alles verhindert werden, was seine Ambition auf Irrwege verleiten könnte, und da-

darum hat das Modeniournal mit künftigem Monat ein Ende. —

Ein Ende, brummten die übrigen Herren vom hohen Gerichtshof ganz bedächtlich in ihren Bart hinein, und ich ward bedeutet, mich wieder hinweg zu begeben.

Das begehre ich nicht zu leugnen, daß mich das Gewicht dieses Vortrags vollkommen überzeugt hatte. Es that aber auch wehe, eine so beträchtliche Einnahme verlieren zu müssen, und zwar auf immer verlieren zu müssen. Ich bat Herrn Burke, sich für mich zu verwenden. Er versicherte aber, so sehr er auch mein Freund seie, so würde er doch allezeit Bedenken tragen, sich in Polizeisachen zu mischen. —

Wäre es mir darum zu thun gewesen, einen Aufruhr zu erregen, meine lieben Leserinnen würden das grose Hirum Harum an allen vier Ecken in lichte Flammen gesezt haben. Ich rechnete aber auf mein weiteres Fortkommen, und trug selbst dazu bei, die aufgebrachten Gemüther durch Liebkosungen zu besänftigen. Man schlug mir dieses, als ein groses Verdienst an, rühmte bei ieder Gelegenheit

legenheit meine unglaubliche Selbstverleugnung, und ich schrieb nun ganz ruhig meine politische Zeitung fort, nachdem ich mir durch mein unvergeßliches Modeniournal ein Kapital von sechstausend Livres gesammelt und zurükgelegt hatte.

*** *** ***

Ehe ich weiter in meiner Geschichte fortfahre, mus ich erst meine hochgeehrtesten Leser mit der Verfassung von Hirum Harum etwas näher bekannt machen. —

Die erste Instanz in allen Rechtssachen ist der Stadtrath, welcher aus sechs Burgermeistern, die alle zwei Monate im Regiment umwechseln, und zwölf Rathsherren bestehet. Diese werden aus dem Bürgerstand, Kaufmannsstand, und Gelehrten Stand gewählt. Bei der Wahl hat ieder Burgermeister und Rathsherr ein einziges Votum, der Stadtkommandant aber, welcher zugleich Beisizer beim höchsten Gerichtshof ist, sieben Vota. —

Woher dieser Misbrauch sich ableite, ist mir unbekannt. So viel aber weis ich, daß er mit seinen sieben Votis gemeiniglich durchdringt, und daß also, wer ihn auf der Seite hat, meistentheils

 zum

zum Rathsherrn oder Burgermeister geschaffen wird. ——

Nach diesem kommt der hohe Gerichtshof, welcher aus neun Personen bestehet. Diese werden durchs Loos aus dem Stadtraths-Kollegium gewählt, und formiren eine Appellations-Instanz in allen denjenigen Sachen, worüber der Stadtrath seinen Bescheid ertheilt hat. Auch haben sie privative das Polizeiwesen unter sich, und können ohne Beistimmung des höchsten Gerichtshofs hierinn Geseze ergehen lassen. —

Endlich kommt der höchste Gerichtshof, und dieser besteht, den Stadtkommandanten mit eingeschlossen, aus sieben Personen. Sie werden ebenfalls durchs Loos aus den Beisizern des hohen Gerichtshofs gewählt, und geben Geseze in allen Sachen, die nicht zum Polizeiwesen gehören. An sie können Prozesse, deren Objekt die Summe von fünfhundert Livres übersteigt, per modum revisionis zur Entscheidung gebracht werden, und in Gnaden-Sachen erkennen sie ausschlieslich. Sie formiren eine Art von Ministerium, und haben mit einem Wort die höchste Gewalt im Staate. Sie können zum Tode verurtheilen, und begnadigen.

Sie

Sie schicken einen eignen Abgeordneten zum Kongresse, Sie schreiben Steuern und andre Auflagen aus, und heben sie wieder auf. Sie ertheilen Privilegia, erklären für majorenn, verweisen des Landes, und was dergleichen mehr ist. —— Wer also einmal in das Stadtraths-Kollegium aufgenommen ist, der kann in wenigen Jahren, wenn ihm die Würfel wollen, Beisizer des höchsten Gerichtshofs werden. —

Daß man es mit all' diesen Herren halten müsse, wenn man sein Glük in Hirum Harum machen will, versteht sich von selbst. — Ueberdies ist auch eine Academie des sciences et des belles lettres daselbst, welche an einheimischen und auswärtigen Mitgliedern ein volles Schock hat. Wenn ich sage, daß zu meiner Zeit selbst der Stadt-Organist ein Ehrenmitglied davon war: so wird man auf das übrige leicht den Schluß machen können. —

Bald, nachdem die Existenz meines Moden-Journals unterdrükt worden war, gab nur bemeldte Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, welche während ihres vierzehnjährigen Daseyns noch keine zehn Bogen zum Druk befördert hatte, folgende Preisfrage auf: welches sind

die sichersten und ausführbarsten Mittel, die gegenwärtige grose Anzahl von Studierenden zu beschränken, und dadurch zu bewirken, daß nicht der Staat mit einer ungeheuren Menge brod- und hofnungsloser Kandidaten überschwemmt werde? —

Der Preis von tausend Livres reizte mich, sie zu beantworten. Ich recensirte in einer grosen, zwanzig Bogen starken Abhandlung, alle die mancherlei Projekte, welche seit achtzehn Jahren in verschiedenen Staaten von Europa geschmiedet worden waren, um obigen Zwek zu erreichen, der Länge und Breite nach, zeigte ihre glänzende Aussenseite, und widerlegte sie darauf durch die Erfahrung. Dann lobte ich den gesunden Einfall der Akademie, der Sache noch näher auf den Grund sehen zu lassen, und theilte meinen eigenen Vorschlag mit, welcher kurz und gut darinnen bestand: laßt ieden von Akademien zurükgekommenen Esel lebenslang ohne Versorgung sizen; so werdet ihr das sicherste und ausführbarste Mittel, das ihr zu wissen verlanget, auf der Stelle gefunden haben. Wenn dieser Umstand nicht abschrekt: so werden selbst die weisesten Verordnungen ewig vergebens seyn. — Eltern, welche so gerne von

der Sucht befallen werden, einen Studierten unter ihren Söhnen zu zehlen, werden gewis sich lange besinnen, ehe sie sich zu diesem raschen Schritt entschliesen. Jünglinge hingegen, welche entweder selbst einen Mangel an Talenten in sich fühlen, oder doch keinen beharrlichen Fleis sich auszuhalten getrauen, werden weit lieber eine Profession ergreifen, als mit dem leeren Titel eines Kandidaten ihr Brod vor den Thüren suchen wollen. — Ihr müßt aber auch strenge bei euerm Entschluß verharren — keiner Empfehlung von irgend einem Gönner das Ohr leihen — Gaben und Geschenke nicht achten — auch nicht einmal das Alter und die grauen Haare des Kandidaten einigen Eindruk auf euch machen lassen — und alle vornehmen Anverwandten des Supplikanten ohne Umstände von euern Thüren weisen. Werdet ihr diesen aufrichtig und gut gemeinten Vorschlag durchsezen: so werdet ihr auch niemals über eine Menge brod- und hofnungsloser Kandidaten zu klagen, sondern immer die besten und geschiktesten Köpfe in eurer Provinz haben. —

Es lief noch eine andere Abhandlung bei der Akademie ein, welche den Vorschlag that, daß die

Geschikten Haarbeutel, die Ungeschikten aber nur Zöpfe tragen, und also Jedermann zum Abscheu und Exempel in der Provinz herum laufen sollten. Alleine sie erhielt nur das Accessit, und die meinige den Preis. — Ich wurde dadurch um tausend Livres reicher, und hatte mich ausserdem so sehr damit berühmt gemacht, daß mir gleich etliche Wochen darauf eine Stelle in der belobten Akademie angetragen wurde, die ich denn auch mit grosem Vergnügen annahm.

Nun genos ich Ehre und Ansehen in vollem Maase. Man betrachtete mich nicht mehr in der Qualität eines politischen Zeitungsschreibers, sondern als einen Gelehrten der ersten Gröse. —— Um diesen Namen mit desto mehrerem Recht zu behaupten, schlug ich gleich in der nächsten Sizung vor, gelehrte Anzeigen drucken zu lassen, und einstimmig wurde mir die Direktion darüber zuerkannt. Da gabs nun freilich oft seltsame Auftritte — doch waren sie meistens auch von der Art, daß sie mir Respekt und baare Einnahmen verschaften.

Wollte ein Landpfarrer seine Predigten recht gelobt haben, so schikte er mir zuvor einen Trut-

hahn,

hahn, oder ein iunges Ferkel. Kam aber sein Machwerk ohne dergleichen Beilagen; so konnte er schon voraus wissen, daß ich ihn weidlich aus-hunzen würde. Ueberhaupt nahmen wir auch in solchen Fällen sehr fleisig Rüksicht auf andere Nebenumstände. Den Autor, der vornehme Gönner und Gevattern hatte, liesen wir ungehudelt; auch schonten wir desienigen, welcher Vettern und Freunde unter unsrer Zunft hatte. Wer Geld schikte, war ohnehin geborgen. Wer uns aber Troz bot, oder gar gelehrter, als wir selbst, seyn wollte, der wurde tüchtig mit Ruthen gestrichen. Er mochte sich hernach vertheidigen, wie er wollte, wir blieben bei unserm Machtspruche.

Nichts war mir dabei geläufiger geworden, als die wenigen Worte: unter aller Kritik. Mit diesen gieng ich bei ieder Gelegenheit zum Erstaunen freibebig um. Es gab zwar mit unter beleidigte Schriftsteller, welche geradezu in die Welt schrieben, ein solches Urtheil seie so viel, als gar nichts, und pflege nur dem Recensenten zum Dekmantel seiner Ignoranz und Bosheit zu dienen. Ich und wir alle standen aber einmal zu sehr im Kredit, als, daß ein Profaner ihnen geglaubt haben

ben sollte, und wir verſezten daher gemeiniglich nichts anders darauf, als quasi nos asinus calcitrasset. Das demüthigte die armen Kerlchens noch tiefer, und wir banden uns mit ieder solchen Fehde einen neuen Lorbeerkranz um unsre gelehrten Schläfe. —

Am meisten züchtigte ich einmal einen armen Dichter, wider den ich schon lange einen Groll gefaßt hatte, weil er sich beigehen lassen, die Sammlung meiner Gedichte, die ich zuvor auf Pränumeration herausgegeben, ein elendes hirnloses Gemengsel zu benennen. Ich kannte seine häuslichen Umstände — wußte, daß er mit seiner Frau im ewigen Zank und Streit lebte, und ihr öfters solche Schimpfnamen beilegte, welche wir uns schämen würden, unsern Hunden oder Kazen zu geben. Als ich daher in seinen Gedichten einige — an mein trautes Weibchen — überschrieben, und den Innhalt derselben bis zum Uebertriebenen zärtlich und zuckersüs fand: so übernahm mich die Bosheit, meiner Recension die Anmerkung einzuflicken: man beliebe in Betrachtung zu ziehen, daß hier der Dichter, nicht aber der Ehemann in seinen vier Wänden spreche. — Das fand denn zwar den allgemeinsten Beifall; weil aber der Dichter

ter von einem Gallfieber befallen wurde: so ward ich hernach bescheidner, und suchte den groben und beleidigenden Ton in unsern gelehrten Anzeigen nach und nach abzuschaffen. —

Dem Sprichwort nach, glaubte ich nunmehr meinen Karren so ziemlich ins Trokne geschoben zu haben. Ich gerieth auf den Einfall, zu heurathen. Ich war izt dreisig, und also gerade in den Jahren, wo es Zeit ist, auf Prokreation zu denken. Unter den neunhundert und vier und vierzig ledigen Frauenzimmern, welche man damals in Hirum Harum zehlte, hatte ich schon längst eine gewisse Miß Jeddon ins Auge gefaßt. Herr Burke versicherte mich, daß sie dem Rufe nach, ein ganz vortrefliches Frauenzimmer sei, und über tausend Pfund im Vermögen habe. Ihr Vater war Licentiatus Juris, und ordentlicher Praktikant beim hohen Gerichtshof gewesen. Nach seinem Tode kam sie unter die Vormundschaft, von welcher sie gegenwärtig noch nicht befreit war.

Schon von Jugend auf hatte ich mir vorgenommen, niemals eine Person aus einer zahlreichen Familie zu heurathen, um nicht von ihren lieben Brüdern und Schwestern wechselsweise be-

sucht,

sucht, und um die theure Zeit gebracht zu werden. So bald ich also gehört hatte, daß sie das einzige Kind des verstorbenen Herrn Licentiaten Jeddon sei, und weder Brüder noch Schwestern auf der Seite habe, bestimmte ich mich gleich im Geiste zu ihrem künftigen Gemahl. —

An Gelegenheiten, mit ihr bekannt zu werden, mangelte es mir gar nicht. Als Akademist, schöner Geist, und politischer Zeitungsschreiber hatte ich ohnehin aller Orten den freien Zutritt, und wer iemals die Ehre gehabt hat, mich persönlich zu kennen, der wird sich gewis nicht wundern, wenn ich ihm sage, daß ich unzählige Male das Glük gehabt habe, selbst bei verheuratheten Damen vorgelassen zu werden, wenn sie noch im Bett lagen. —

Mit einem Worte —— so ungerne ich mich auch sonst zu loben pflege — Monsieur Crebillon war einer von den schönen, wohlgebauten und liebenswürdigen Franzosen, die, wenigstens beim Frauenzimmer, überall ihr Glük machen.

Es ist also leicht zu erachten, daß Miß Jeddon schon bei der dritten Entrevüe bis zum Sterben

in mich verliebt gewesen seyn müsse. Sie war eine artige Brunette von nicht gar achtzehn Jahren. Sie sehen, und lieben zu müssen, war eins. Und wer hätte auch ihren schwarzen Augenbraunen widerstehen können, die rund, wie ein Bogen, Hochachtung und Liebe geboten? — Wenn sie tanzte; so tanzte sie blos mit Monsieur Crebillon. Wenn sie im Schlitten fahren wollte; so lies sie sich von Niemand, als von Monsieur Crebillon fahren. In die Komödie gieng sie nie anders, als an meinem Arme. Selbst in die Kirche gieng sie nur meinetwegen. Kurz, wir waren wechselsweise so sehr in einander verliebt, daß keines nur einen Tag lang in Abwesenheit des andern aufgeräumt und vergnügt seyn konnte.

Ich seze voraus, daß alle meine Leser und Leserinnen schon ein hübsches Theil Romane und Liebes-Avantüren gelesen haben werden. Im Grunde sind alle dergleichen Geschichten, bis auf einige Nüancen, vollkommen einander gleich. Deswegen übergebe ich auch alle die mancherlei Scenen, die sich während unsrer Liebschaft eräugneten, und alle die Billets doux, die wir zu hunderten an einander schrieben, mit baarem Still-

schweigen.

schweigen. Sie würden leichtlich acht bis zehn Bogen füllen. Aber die Sünde auf mich zu nehmen, daß der künftige Herr Verleger sein gutes Geld dafür bezahlen solle, das muthe mir ja kein Mensch zu! Denn ich bin ein Christ. —

Ich und Miß Jeddon waren nun so vertraut miteinander geworden, daß wir uns den Wunsch, durch das Band der Ehe auf ewig vereinigt zu werden, offenherzig gestanden. Es ist gut, sagte sie — denn feuriger kann Sie kein Frauenzimmer auf der Welt lieben, als ihre Miß Jeddon. Aber lassen Sie uns erst vier Monate noch abwarten! Dann bin ich majorenn, erhalte von dem Vormunde mein Vermögen, und Sie meine Hand. —

Ich machte die Einwendung, daß gemeiniglich durch die Ehe die Vormundschaft aufgehoben werde. Sie sagte mir aber, in Hirum Harum sei es nicht so, und ich müßte verrukt gewesen seyn, wenn ich mir diese kurze Frist nicht hätte gefallen lassen wollen. Miß Jeddon hat zu befehlen, gab ich ihr zur Antwort, und Crebillon freut sich, ihr gehorchen zu dürfen.

In-

Inzwischen kamen Komödianten ins Land, ein stolzes, eingebildetes Volk, das nach dem dummen Beifalle, den es ienseits des Weltmeers in einigen Karmeliter-Karthausen erhalten hatte, seinen Werth mas. Schlechte Schauspieler waren sie eben nicht — man konnte vielmehr mit gutem Gewissen von ihnen sagen, daß sie sich ziemlich über das Mittelmäsige erhoben. Daß sie aber das höchste Ideal der Schauspielkunst erreicht, und alle andere ihres Gleichen weit hinter sich zurükgelassen haben sollten, wie man damals in Hirum Harum fast allgemein behauptete, das konnten nur Hirum Harumiten sagen, die nie fünf Stunden weit über ihre Stadtmarkung hinaus gekommen waren — denn der bessere und vernünftigere Theil derselben, worunter viele Frankreich und England gesehen hatten, dachte in diesem Punkt ganz anders; nur hatten sie den Muth nicht, der allgemeinen Volksstimme öffentlich zu widersprechen, und stimmten vielmehr, um nicht für Sonderlinge gehalten zu werden, zuweilen nothgedrungen mit in das übertriebene Lob ein. —

Diese etwas mehr, als mittelmäsige, Schauspieler-Gesellschaft machte in Hirum Harum ein

ganz seltnes Glük — und sie hatte es theils dem unbändigen Hang der Einwohner zum Luxus und Zeitvertreib, theils dem schiefen Geschmak und mittelmäsigen Einsichten eines grosen Theils derselben, keineswegs aber ihrer Kunst und grosen Geschiklichkeit zu danken. Viele iunge Leute besuchten auch das Schauspielhaus nur deswegen, um, ehe noch die Lichter angezündet wurden, sich vertraulich unterhalten, oder, wenn sie auch angezündet waren, doch wenigstens gegeneinander liebäugeln zu können. Genug, es vereinigten sich mancherlei Umstände, um den stolzen und eingebildeten Entreprenneur auf etliche Jahre hinaus reich zu machen.

Meine Miß Jeddon gehörte auch mit zu dem grosen Theil der Hirum Harumiten, von dem ich oben gesaget habe. Aber damals war ich zu blind, diesen Fehler an ihr wahrzunehmen, und schon zufrieden, wenn sie mir nur die Hand drükte.

Ob ich gleich während meines Aufenthalts in Hirum Harum schon sehr viele schwache und lächerliche Seiten an den Bewohnern dieser Stadt entdekt hatte: so war mir doch noch nie eine Gelegenheit vorgekommen gewesen, welche so tiefen

Schat-

Schatten auf sie geworfen hätte, als die gegenwärtige. Man wußte oft nicht, ob man blos spotten, oder aber wirkliches Mitleiden haben sollte — so ganz entsezlich war die Sucht, sich in das, für die Gröse der Stadt viel zu enge, Schauspielhaus, auf vier, fünf Stunden lang einpferchen zu lassen, und die zusammen gepreßte tausendfache Ausdünstung von so vielen gesunden und kranken Zuschauern einzuschlucken, mit unter auch sich halb tod zu schwizen — um nur am folgenden Morgen dem Nachbar, oder der Nachbarinn sagen zu können: das war ganz herrlich, so was Schönes hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehen. — Und, wenns zum Treffen kam, wars eine Harlequinade ohne Hannswurst, oder ein weinerliches Lustspiel gewesen, zu dessen Verdauung man am Ende gemeiniglich ein Ballet gab.

In so ferne, daß sonst noch niemals eine regelmäsige Truppe in Hirum Harum gewesen war, konnte man den guten Leutchen das erschrekliche Rennen und Laufen allenfalls noch verzeihen. Nur hätten sie sich nicht zu Richtern des Geschmaks aufwerfen, nicht frischweg behaupten sollen: das ist die beste Schauspieler-Gesellschaft, die in der ganzen weiten Welt existirt. —

Ich hatte die äuserste Fassung nöthig, um nicht zuweilen mit meinem Urtheil herauszuplazen, das mich vielleicht um Haab und Guth gebracht haben würde. Denn ein Stük von Voltaire, oder Beaumarchais, oder Shakspeare, oder Cumberland, von ihnen verhunzen sehen, und doch wahrnehmen zu müssen, daß alle Hände unaufhörlich in Bereitschaft standen, sich Blasen zu klatschen, das war für unser einen unausstehlich. Indessen will die Welt einmal betrogen seyn, und also werde sie betrogen.

Der Schauspiel-Direktor wußte sich die Schwäche des größten Theils seiner Zuschauer vortreflich zum Nuzen zu machen. Wenn er das Haus recht voll haben wollte: so durfte er nur auf den Anschlagzetteln ankündigen, daß sich die Sonne in voller Pracht zeigen, oder ein grausames Gewitter entstehen, oder eine Kompagnie Soldaten auf dem Theater mit zum Vorschein kommen würde — flugs war die ganze Stadt in Allarm; was halbweg gesunde Füse hatte, lief dem Schauspielhause zu, was vornehm, krank oder podagrisch war, lies sich fahren und tragen, und wer kein Geld hatte, suchte es hurtig zu borgen. Die Livres

strömten haufenweise seiner Chatoulle zu, und dennoch war er so fein, von Tage zu Tage zu versichern, daß er am Ende sein eigen Geld dabei würde zusezen müssen — nur, um das Publikum desto besser im Odem zu erhalten. —

Das Einzige mußt' ihm ärgerlich seyn, daß er mit einem und dem nämlichen Stücke nicht zweimal zum Vorschein kommen durfte. Denn die Hirum Harumiten wollten alle Tage was Neues sehen — ein offenbarer Beweis, daß es ihnen gar nicht um vernünftige Unterhaltung — sonst würden sie eine gute Piece wol zwanzigmal haben ansehen, und anhören können — sondern blos um Abwechslung und Veränderung zu thun war, die ihnen der nächste beste Seiltänzer oder Zahnarzt, auf eine weit leichtere Art hätte verschaffen können. —— Dabei bemerkte ich oft, daß ihre unersättliche Neugierde so äuserst unbändig war, daß sie gewöhnlich schon vierzehn Tage voraus wissen mußten, was an iedem Abend gespielt werden sollte, nur, um sich vorläufig über die Titel der Stüke unterhalten, und ihre unmasgeblichen Anmerungen darüber vorbringen zu können.

Sagte irgend ein loser Vogel, dem man Geschmak zutraute: das morgende Stük ist eines der besten; so sagten gleich hundert in einer Stunde — das morgende Stük ist eines der besten, und keiner von Allen hatte es noch gekannt oder gelesen gehabt. Einer betete dem andern sein Urtheil nach, und keiner urtheilte. Ein besonders auffallender Name war hinlänglich, unzählige Zuschauer herbeizulocken. Beim Tartüffe kamen achthundert — hätte aber Dudeldum auf dem Zettel gestanden; so wären ihrer ganz sicher mehr, als tausend, gekommmen.

Das sogenannte Applaudiren war mir das Lieblichste. Denn meistens geschahe es, wenn der Verfasser des Stüks einen komischen Einfall angebracht hatte, daß also nicht dem Schauspieler, sondern dem Autor applaudirt wurde. Sie liesen sich aber davon nicht abwendig machen, und einige Schauspieler waren oft dumm oder boshaft genug, sich sogar dafür zu bedanken.

Ich kam um selbige Zeit zu einem meiner Freunde, welcher beweibt war. Er verachtete mit mir die übertriebene Komödiensucht; sein Weib hingegen besuchte sie desto fleisiger. In meiner Gegenwart

genwart befahl sie der Magd, eine halbe Stunde weit hinaus in die Sandgrube zu gehen, und einige Tragbutten voll Sand zu holen. — Wozu das, sagte ich? Sie können ihn ia täglich hier in der Stadt haben. —— Richtig, versezte sie! In der Stadt aber kostet mich iede Butte vier Sols, und wenn ich ihn durch meine Magd holen lasse, nur einen einzigen. —

Ich will nicht untersuchen, ob sie wirklich dabei gewonnen habe; denn meines Erachtens hätte die arme Magd zu Hause eben so viel verdienen können, und der weite Weg nebst dem Schaden, den sie vielleicht an ihrer Kleidung erlitten, wäre erspart gewesen. Aber das konnte ich nur nicht zusammen reimen, daß diese Frau, die so knikerhaft auf etliche Sols war, doch kein Bedenken trug, beinahe alle Tage einen Livre auf die Komödie zu verwenden, und noch obendrein dabei die Zeit zu versäumen, die sie nach ihren ökonomischen Grundsäzen weit vortheilhafter hätte benuzen können. — So leicht verirrt sich der Mensch! Und so viele Verirrte gab es damals in Hirum Harum, die lieber acht Tage lang keinen Bissen Fleisch aßen, und sich dagegen mit Erdäpfeln mästeten, damit

sie nur desto leichter etliche Livres für die Komödie zurüklegen konnten!

*** *** ***

Diejenigen vier Monate, welche meiner lieben Miß Jeddon an ihrer Volljährigkeit noch abgiengen, waren nunmehr gekommen. Ich bat sie innbrünstig, nur bald den Tag zur Hochzeit anzuberaumen, damit ich nicht vollends zum Narren würde. So bald sie mit ihrem Vormund in Richtigkeit wäre, antwortete sie mir, würde es keinen Anstand haben. — Als sie mit ihrem Vormund fertig war, wiederholte ich mein Anliegen. —— Es seien iezt die Hundstage, versezte sie, in welchen man nicht heurathen dürfte. — Als die bösen Hundstage vorüber waren, sezte ich aufs Neue an. — Es seie iezt der Mond im Abnehmen, gab sie mir zur Antwort, und da pflege man nicht gerne zu heurathen. —

Ich wurde ganz aufgebracht über diese anhaltende Weigerung, und würde vielleicht im ganzen Ernste auf meine Miß böse geworden seyn, wenn mich nicht Herr Burke und noch mehrere Hirum Harumiten aufrichtigst versichert hätten, daß Miß

Jeddon

Jeddon Recht habe, und sich hier Jedermann nach dem Grundsaze richte, weder in den Hundstagen, noch in dem abnehmenden Monde Hochzeit zu halten. — Endlich entdekte sie mir, daß wir vor allen Dingen zu ihren Anverwandten gehen, und iedem derselben unsre eheliche Verlobung in specie notifiziren müßten.

Haben Sie viele Anverwandte, fragte ich? — Zwei und dreisig. — Vor Betäubung konnte ich ihr kaum antworten. Zwei und dreisig? sagte ich endlich; das ist ia eine erstaunliche Ehre für mich, in eine so ausgebreitete Freundschaft durch Sie zu kommen! Wie schäz' ich mich so glüklich! — Und ieder wird sich freuen, fuhr sie fort, meinen Karl Crebillon kennen zu lernen. — Ich Einfältiger glaubte recht sicher gegangen zu seyn, weil man mir gesagte hatte, daß Miß Jeddon weder Brüder, noch Schwestern habe. Nun kamen auf einmal zwei und dreisig Anverwandte zum Vorschein. Wer hätte da vor Bosheit nicht bersten mögen! — Der erste Schritt zum Tollhause war indeß gethan; ich mußte gar hinein gehen. ——

Wir brachten acht volle Tage damit zu, der hochzuverehrenden Anverwandtschaft unsre soge-

nannte Aufwartung zu machen, und beraumten alsdenn unser Hochzeitfest in die Mitte des zunehmenden Monds an. — Miß Jeddon wollte ein groses und weitläufiges Gelag veranstaltet wissen. Ich verbat mir aber alle Umstände, und erklärte frei heraus, weit ehender die ganze Verbindung aufzuheben, als mich mit solchen Alfanzereien einzulassen. — Sie gab mir wider mein Erwarten nach — denn ich hätte es sehr gerne gesehen, wenn sich unsre Verbindung gleich wieder getrennt hätte —— und nun mußten wir bei den lieben Anverwandten aufs Neue die Runde machen, iedem den Tag und die Stunde der Hochzeit melden, und zugleich um Vergebung bitten, daß wir uns nur so ganz in der Stille trauen lassen wollten.

Als die Trauung vorüber war, traf uns die Reihe zum drittenmal. Wir mußten Bericht erstatten, daß sie richtig vollzogen sei, und zwei und dreisigmal den herzerhebenden Wunsch hören, Gott wolle uns Enkel und Urenkel gesund und glüklich erleben lassen. ——

Wenn ich als Gemeiner zu Churchill Spießruthen geiagt worden wäre, würde es mir kaum empfindlicher gewesen seyn, als dieses dreimalige

Pa-

Patrouilliren bei dem halben Schok Anverwandten. Ich sahe leider zu spät ein, in welches Wespennest ich gerathen war, und rief daher den Himmel täglich um Gedult an. — Die lieben Anverwandten kamen nun ebenfalls paarweise bei uns angezogen, um ihren nochmaligen Glükwunsch abzustatten, und sich in unsre fernere Freundschaft und Gewogenheit gehorsamst zu empfehlen. Da gieng denn Zeit, Zucker und Koffee auf, daß man hätte davon laufen mögen. Am Ende wurd' ich ganz desperat, und aus purer Desperation faßte ich den Entschluß, meine Lebensgeschichte zu schreiben. Es war in der sechsten Woche meines Ehestandes. Von dieser Zeit an führte ich ein Journal, und dieses will ich hier meinen geliebten Lesern unverändert mittheilen. —

Am 12. November gab ich meiner Frau auf eine feine Art zu verstehen, daß mir all' das bisherige Kochwerk nicht sonderlich geschmekt habe. Das bedaure ich, sagte sie; ich mus mich eben nach einer andern Köchinn umsehen. — Köchinn? wiederholte ich — gehst du denn nicht selbst in die Küche? Sie schlug ein lautes Gelächter auf, und lies mich stehen, welches mir in der Sele wehe that.

Am 13. wünschte ich zarte Nudeln zu essen. Das will ich gleich der Köchinn heissen, sagte meine Frau. Ich biß die Zähne zusammen, und rükte an meiner Müze. — Ich sehe wol, sagte ich zu ihr, als sie wieder zurükkam, daß ich mit dir betrogen bin. Wenn Gräfinnen und Edelfrauen sich Köchinnen halten, habe ich nichts dawider. Aber Weiber von deinem Stande kleidet es besser, wenn sie wissen, wie sie ein junges Huhn zurichten sollen, als wenn sie vornehme, nichts thuende Damen affektiren. Darüber zürnten wir bei zwölf Stunden lang, und ich bekam sehr schlechtes Essen. —

Am 14. erhielt meine Frau schon wieder einen Besuch von einer ihrer Tanten. Sie lies noch ein halbes Duzend Anverwandte dazu laden, und sah beim Abendessen sehr vergnügt aus. Ich aber zürnte noch heimlich, und hatte mich vor der honetten Gesellschaft gar nicht sehen lassen. —

Am 15. hatte ich starkes Kopfweh, welches von dem heimlichen Aerger hergekommen seyn mochte. Meine Frau schien sich sehr wenig um mich zu bekümmern; daher ich am Abend aufs Koffeehaus gieng, und ohne Kopfweh wieder nach Hause kam.

Es

Es war mir höchst unanständig, daß Lady Crebillon so leichtsinnig in den Tag hinein lebte. Morgens um 9 Uhr pflegte sie aufzustehen, und ihren Thee zu trinken. Dann befahl sie der Köchinn, ein Mittagessen zuzurichten, und grif nach Zeitungen oder Romanen. Diese Beschäftigung wurde fortgesezt, bis der Friseur kam. Wenn dieser fort war, sah sie so lange zum Fenster hinaus, bis ihr einfiel, womit sie sich den Nachmittag vertreiben wollte. Dann wurden Boten ausgeschikt, sich anmelden zu lassen, und, wenn sie angenommen wurde, lies sie es wieder etlichen von ihren Anverwandten wissen, um ihr Gesellschaft zu leisten. So bald dies in Ordnung war, sezte man sich zu Tische, und expedirte sich so hurtig, als möglich, um nur gleich vor den Spiegel treten, und sich puzen zu können. Darüber vergiengen gemeiniglich zwo volle Stunden, und nach drei Uhr giengs zur Visite.

Um sieben kam man wieder nach Hause, beschäftigte sich eine halbe Stunde lang mit dem Auskleiden, sezte sich zum Abendessen, sahe noch eine Stunde lang durchs Fenster, und legte sich drauf zu Bette, stellte das Licht vor sich hin, blätterte

wieder in Romanen, und schlief darüber ein. — Von dieser Regel gab es nur wenige Ausnahmen, welche weiter unten vorkommen werden. Ob Salz oder Butter im Hause war, gieng sie nichts an; das mußte die Köchinn besorgen. Nähen und Stricken war ihre Sache auch nicht, und wer ihr das Spinnen zugemuthet hätte, den würde sie unfehlbar für verrükt gehalten haben. Sie war mit einem Worte eines der vollkommensten Hirum Harumitischen Modefrauenzimmer.

Am 16. hatten wir erbärmliches Regenwetter. Lady Crebillon hatte sich an drei verschiedenen Orten anmelden lassen, und überall abschlägige Antwort erhalten. Sie laborirte daher bis in die späte Mitternacht an der leidigen Migräne, und stellte sich einigemal, als ob sie stricken wollte.

Am 17. mußte ich nolens volens mit ihr spazieren fahren. Sie betheuerte, daß sie es unmöglich so lange in der mephitischen Stubenluft aushalten könne.

Am 18. kamen schon wieder etliche Basen zum Vorschein. Das ist zum Tollwerden, sagte ich zu meiner Frau. Am Ende fressen sie uns noch die

Haare

Haare vom Kopf weg. — O wie ungeschliffen! gab sie zur Antwort. Und von einem Manne, der doch Welt haben will. — Gott bewahre einen vor eurer Welt! fuhr ich auf. Man kann ia vor lauter Visiten und andern Dummheiten, die ihr Etiquette nennt, kaum zehen Minuten lang sein eigner Herr bleiben. — Voll Verdruß begab ich mich aufs Koffeehaus, und verlor zehn Livres im Tarokspiel.

Am 19. führte der Gukguk die saubern Komödianten wieder her. Ich konnte mir leicht vorstellen, daß sich mein Herzeleid nun noch vergrösern würde. Fast alle Abende mußt' ich mit ihr in die Komödie gehn. Das kostete zween Livres. Und ausserdem eben so viel die mancherlei Naschwaaren, womit sich Lady Crebillon reichlich versehen zu lassen pflegte. Bis zum Sterben war ich meines Lebens oft überdrüssig.

Vom 20. bis 28. machte ich Barometer. Meine Frau lies zwar bisweilen die bittersten Anmerkungen darüber hören, weil sie nirgendshin von mir begleitet wurde. Das schrekte mich aber nicht ab; denn ich hatte die Freude, daß meine Barometer richtig giengen.

Am

Am 29. entschlos ich mich doch wieder, in die Komödie mit ihr zu gehen. Es trat ein Akteur auf, der seine Sachen iämmerlich schlecht machte. Ich applaudirte, und Alles mir nach. Es sollte blos ein Versuch seyn, wie weit sich die Hirum Harumiten treiben liesen.

Am 30. konnten wir keinen Plaz mehr finden, und mußten umkehren. Lady Crebillon ärgerte sich darüber gar schreklich. Ein andermal, sagte sie, müssen wir schon um drei gehen. Sie sagte es zwar, aber es geschah nicht. — Die Tollheit der Hirum Harumiten hatte freilich fast alle Grenzen überstiegen. Denn zwo Stunden vor Eröfnung des Schauspiels lief schon Alles, als ob Wespen und Hornissen dahinter her wären. Wer wird sich aber wol entschliesen, zu tausend Narren der tausend und erste zu werden? — Ich schlug ihrs rund ab.

Am 1. Dezember meldete sich ein Schüler des Cagliostro. Er machte seine Wunderkuren im Druk bekannt, und ich war neugierig, seine Boutique zu besehen. — Beim Eintritt fragte er mich mit vieler Höflichkeit: was befehlen Sie, mein Herr! Wollen Sie schwizen? Wollen Sie purgiren?

ren? Wollen Sie aderlassen? Wollen Sie geschröpft seyn? — Für lezteres, sagte ich, dank' ich. Weil es mir aber schon etliche Tage ganz sonderbar im Leibe herum gegangen war: so verlangte ich zu purgiren. — Er zeigte mir dann ein groses braunes Glas, das mit einer heillosen Mixtur angefüllt zu seyn schien, und hies mir, daß ich es fünf Minuten lang mit vestem Glauben ansehen, und dann eben so lang in meiner Hand halten sollte. Der Himmel weis, wie es zugieng — ich purgirte glüklich, ohne nur einen Tropfen davon auf meine Zunge gebracht zu haben.

Am 2. Dezember hätte ich beinahe den Hals gebrochen —— ich erhielt mich aber noch an der Stiegenlehne, und kam mit einem verstauchten Fuse davon.

Am 3. lief die Nachricht ein, daß der älteste Rathsherr gestorben sei. Meine Frau lag mir sehr an, daß ich mich bewerben sollte, in den Rath zu kommen. Ich fand den Antrag für mich schmeichelhaft, und willigte ein. Sechs Stimmen hatte ich bald auf meiner Seite. Man mußte aber dreizehn haben, wenn man gewählt werden wollte. Ich suchte mich also bei dem Stadtkommandanten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu insinuiren, der mir mit seinen sieben Votis am hurtigsten hätte durchhelfen können. Er schien aber gegen meine unterthänigen Supplikationes ganz taub zu seyn. Im Herabgehen von der Treppe hatte ich mein Proiekt schon aufgegeben, als auf einmal einer seiner Bedienten eine Thüre öfnete, und mich hinein zu gehen bat. —

Sie sind, redete er mich an, vermuthlich einer der Kompetenten um die erledigte Rathsherrenstelle. Ich will Ihnen nur im Vertrauen sagen, daß meinem Herrn schon hundert und zwanzig Livres für seine sieben Vota geboten worden sind. Sie sind ihm aber zu wenig, und ich glaube, mit hundert und funfzig Livres liese sich allenfalls etwas ausrichten.„ — Ich dankte höflich für diese Nachricht, und versicherte, daß es mir auf hundert und funfzig Livres eben nicht ankäme; nur möchte ich der Sache erst gewis seyn. —

Am 4. rapportirte mir der Bediente, es seie Jemand da gewesen, der schon zweihundert Livres geboten hätte. Ich entschlos mich daher, funfzehen mehr zu geben.

Am 5. lies der Kommandant wissen, er hätte mich

mich lezthin nicht recht verstanden, ich möchte mich also zu ihm bemühen. — Der Bediente kam mir schon an der Treppe entgegen, und schwur Leib und Sele, ich würde schlechte Audienz finden, wenn ich mich nicht wenigstens zu dreihundert Livres verstünde. — Hier hat er mein Wort, sagte ich — melde er mich nur an! — Ich wurde sehr gnädig empfangen, weil wahrscheinlich der Bediente mein licitum schon gemeldet hatte, und in weniger, als funfzehn Minuten, hatte ich die sieben Vota richtig für mich gewonnen. — So bald ich zurükgekommen war, pakte ich die dreihundert Livres zusammen, und gab sie dem Bedienten mit, der schon darauf gewartet hatte.

Am 6. erzehlte ich meine glüklichen Progressen der Lady Crebillon. Sie bezeigte sich höchst vergnügt darüber, und sagte, der Stadtkommandant sei ein Mann, der zu leben wisse.

Vom 7. bis zum 12. lag ich an einem Katarr danieder, wozu vermuthlich die schnelle Ausdünstung der dreihundert Livres das Meiste mit beigetragen hatte.

Am 13. befand ich mich wieder besser. Meine

Frau wollte Besuch geben, und wurde nicht angenommen. Sie band sich eine grose Binde um die Stirne, und versicherte mich, daß sie nicht recht wohl sei. Das machte sie allezeit so, wenn ihr ein Plan fehlgeschlagen war, oder wenn sie aus Noth zu Hause bleiben mußte. Ich lies Kutsche und Pferde kommen, um sie gesund zu machen. Wir waren kaum eingestiegen, als sie schon die balsamische Kraft der freien Luft fühlte, und durchaus vergnügt wurde. Ich habe mich dieses probaten Mittels hernach noch öfters bedient.

Am 14. kam der Bediente des Stadtkommandanten, und meldete mir, daß an den dreihundert Livres sechs gefehlt hätten, und daß auf den 17. der Wahltag sei. — So gewis ich auch überzeugt war, daß ich richtig gezehlt hatte: so mußte ich mich dennoch zu dieser Aderlässe noch bequemen; denn es war leicht zu begreifen, daß mich der Bediente blos zu prellen versuchte. —

Wie ich hernach erfahren, war diese Art des Stadtkommandanten, bei Burgermeister- und Rathswahlen seine sieben Vota zu verauktioniren, gar nichts Ungewöhnliches. Je gröser die Anzahl der Kompetenten war, desto höher wurden sie an

Mann

Mann gebracht. Er selbst aber ignorirte den ganzen Handel, und dirigirte ihn blos durch einen seiner Bedienten. Ich würde es also nicht mehr Rathswahl, sondern Auktion oder Subhastation nennen.

Am 15. wurde Lady Crebillon von einem heftigen Schnuppen überfallen. Sie grif einige Mal nach dem Strikzeuch, war aber zu matt eine Masche zu stricken. Vor dem Schlafengehen nahm sie zerriebene Krebsaugen ein, um sich den schlimmen Gast durch den Schweis zu vertreiben.

Am 16. Morgens fragte ich sie nach ihrem Befinden. Es wäre besser, sagte sie, und in dem Augenblik betrachtete ich ihr weisses Kopfkissen, das an verschiedenen Stellen schwarz und roth war. Mit unserm weitläufigen Gespräch hierüber will ich den Leser verschonen. Damit er aber doch wisse, warum verschiedene Stellen des Kopfkissens schwarz und roth waren, so mus ich leider bekennen, daß meine Frau den epidemischen Umstand an sich hatte, sich täglich zu schminken, und die Augbraunen mit Tusch zu bemahlen. — Der erschrekliche Schweis, den ihr die Krebsaugen ausgetrieben hatten, und ihr unruhiges Liegen dabei,

brachten sie fast ganz um ihre Schönheit, und trugen sie auf das Kopfkissen über. — Von dieser Zeit an erkaltete meine Liebe täglich mehr. Denn ich war nun überzeugt, daß die meisten ihrer Reize blos erkünstelt waren.

Am 17. war der Wahltag. Morgens gieng Alles in feierlicher Prozession zur Kirche, um den Himmel um Beistand und gesegnete Eingebung zu bitten — der sündlichste Misbrauch, der sich denken läßt! — und gegen Mittag ward ich unter Trompeten- und Paukenschall, als neu erwählter Rathsherr, ausgerufen. Zween Deputirte mußten mir dieses kund machen.

Ich gieng stolzirend in ihrer Mitte, um in das collegium illustre eingeführt zu werden, nahm unterwegs ein halbes Schock Glükwünschungen mit an, und wurde von sämtlichen membris, als ihr theuerster Herr Collega, mit Freuden bewillkommet. Ein tüchtiger Schmaus, der mich abermals um hundert Livres brachte, machte dem Schattenspiel ein Ende. —

Am 18. sah ich auf der Toilette meiner Frau ein Stammbuch liegen. Wie kommst du denn, fragte

te ich, zu diesem Stammbuche? — Es gehört einer meiner Freundinnen, sagte sie, welche mirs zum Einschreiben hergeschikt hat. — Freundinnen? wiederholte ich, und schlug es ganz mistrauisch auf, in der Hofnung, meine Lady vielleicht auf einer Unwahrheit zu ertappen. Ich fand mich aber betrogen; denn es gehörte wirklich einem Frauenzimmer in Hirum Harum, und wenigstens zweihundert Hirum Harumitische Frauenzimmer hatten es mit Denk- und Sittensprüchen reichlich beklext gehabt. —

Mit einem lauten Gelächter legte ichs auf die Seite. Seid ihr toll? rief ich gegen meine Frau aus. Von all' den zweihundert Frauenzimmern wird vielleicht in dreisig Jahren keines von dem andern getrennt, und dennoch halten sie sich so dikbeleibte Stammbücher? Bitten einander um ihr Andenken, als ob sie sich in alle Ewigkeit nicht wieder zu sehen hoften, und sehen sich doch täglich? — Das ist was Unschuldiges, antwortete Lady. Wir finden ein Vergnügen darinnen, und es kann sich ia doch fügen, daß manche von uns auswärts verheurathet, und vielleicht niemals wieder in Hirum Harum gesehen werden. — Dies

Argument schlug meine ganze Beredsamkeit zu Boden. Ich murmelte noch etwas von Tollhäuslern, und begab mich auf meine Stube.

Am 19. kam der Direktor der Schauspielergesellschaft zu mir, und bot mir zwei beständige Freibillets an, wenn ich ihm den Gefallen erzeigen, und seine Anschlagzettel iedesmal in meine politischen Zeitungsblätter in extenso einrüken wollte. — In extenso, sagte ich, gienge das nicht an; es würde den politischen Neuigkeiten zu vielen Raum entziehen. Auch, hofte ich, würde er mir nicht zumuthen, daß ich die Annoncements mit Lobreden begleiten sollte, weil es ganz wider die Absicht des Instituts laufe. Einrücken aber wollte ichs richtig, und von den beiden Freibillets den vergönnten Gebrauch machen. —— Ich sah ihm gleich die Reue auf dem Gesicht' an. Er erwartete an mir einen gedungenen Lobredner, der ich ohne Verlezung meines ästhetischen Gewissens nicht wohl seyn konnte, und die Billets konnte er mit Ehre nicht wieder zurükfodern.

Am 20. Nachmittags ritt ich mit einem meiner Anverwandten, der sich Michael Koperley schrieb, und gemeiniglich nur der Vetter Michel von mir

genennt

genennt wurde, auf ein nahe liegendes Dörfchen spazieren. — Er war erst seit sechs Monaten von der Universität zurükgekommen, und hatte die Sucht mitgebracht, sich ein Reitpferd zu halten, welches ihm bei seinem beträchtlichen Vermögen Niemand verargen konnte. Nur war er sehr veränderlich dabei, kaufte und tauschte fast unaufhörlich, und wurde zuweilen ganz tüchtig beimgeschikt. — An diesem Tage ritt er einen vortreflichen Apfelschimmel, den er vor wenigen Wochen erst gekauft hatte.

Bei unsrer Ankunft im Dorfe lüstete den Vetter Michel nach Koffee. Wir stiegen hurtig ab, banden unsre Pferde an hölzerne Pflöcke, welche zu beiden Seiten der Hausthüre eingegraben waren, und giengen in die Schenke. Dem Vetter Michel schmekte es herrlich. Wir hiesen den Pferden Salz und Brod reichen, und rathschlagten schon wieder, auf welchem Wege wir die Rükreise machen wollten, als der Aufwärter herein kam, und uns fragte, wo denn das zweite Pferd stünde? Er hätte nur ein einziges vor der Hausthüre angetroffen. —— Vetter Michel erschrak. Wir liefen zu gleicher Zeit hinaus, und fanden, daß der Apfelschimmel auf und davon war. Aus Muth-

willen hatte er sich von dem Pflocke losgemacht. Die Leute sahen ihn davon rennen, und suchten ihn aufzuhalten —— aber umsonst! Er soll bis diese Stunde wieder zum Vorschein kommen. —

Mein Vetter war äuserst darüber aufgebracht, und schalt die Bauern Esel. Sie riethen ihm aber Bescheidenheit an, und sagten: ein gescheuter Reiter müsse auch vorsichtig seyn. Es blieb uns nichts übrig, als abwechselnd zu reiten und zu gehen. Doch richteten wirs so ein, daß wir gerade mit anbrechender Nacht in Hirum Harum ankamen. Die Stadgesellschaften wußten sich über drei Wochen lang mit dieser Geschichte zu unterhalten. Seit dem stellt Vetter Michel sein Pferd in den Stall.

Am 21. besuchte uns Herr Burke, in dessen Hause ich bis zu meiner Heurath bekanntlich gewohnt hatte. Ich merkte, daß er mit einer ganz ungewöhnlichen Behutsamkeit einigemale das Licht puzte, und fragte ihn endlich um die Ursache. — Ei, Sie Herr Gelehrter! fieng er an. Sind schon so alt, und wissen das Ding nicht? —— Wer in den zwölf heiligen Nächten unversehens das Licht auspuzt, der mus im folgenden Jahre ster-

sterben. — Das ist traurig! antwortete ich. Und solches Zeuch glauben Sie hier in Hirum Harum? — Freilich, fiel meine Frau ein, weil man hier noch nicht so freigeisterisch denkt, als in Frankreich. — Und die Sache ist richtig, fuhr Herr Burke fort; wir haben schon viele dergleichen Exempel erlebt. Eben so ists auch ausgemacht, daß, wer drei brennende Lichter zugleich auf dem Tische hat, nie einem Anfall von Hexereien ausgesezt ist. Bleiben Sie nur noch etliche Jahre bei uns! Sie werden noch manches erfahren, was Sie sich in ihrem ganzen Leben vielleicht nicht eingebildet hätten. Erfahrung macht weise.„ —

Herr Burke blieb beim Essen, und erzehlte mir zum Desert, als die glaubwürdigste Thatsache, daß noch Jedermann unglüklich geworden sei, der es gewagt habe, iunge Kazen in das Wasser zu werfen. —

Am 22. brauchte ich des vorher gegangenen Tages wegen Erholung, und versperrte mich in mein Zimmer.

Am 23. traf ich Lady Crebillon zum erstenmal über einer Arbeit an — sie strikte Filet. Es lies

sich

sich aber gleich voraus sehen, daß sie das ganze Jahr hindurch keine drei Livres damit verdienen würde. —

Am 24. und 25. beschäftigte ich mich blos mit dem Zeitungsschreiben. —

Am 26. bequemte sich meine Frau, einen Brief an eine entfernte Freundinn zu schreiben. Ich hatte es schon neulich im Stammbuche, und nun zum zweiten Male in diesem Briefe bemerkt, daß Lady ihre Vornamen verstümmelte, und statt Anna Rosina, Annette Rosinette schrieb, weswegen ich ihr bescheidenen Vorhalt that, und sie um die Ursache dieser lächerlichen Verstümmlung befragte. — Es klänge so, sagte sie, weit niedlicher und charmanter, und fast alle Frauenzimmer von gutem Ton hätten seit einigen Jahren diese Versüssung mit ihren Vornamen vorgenommen. — Du überzeugst mich nun völlig, antwortete ich, daß die hiesigen Frauenzimmer blos nach den kindischen Niedlichkeiten, die allenfalls einen Gecken interessiren, nie aber nach Realitäten streben, wodurch sie sich um das männliche Geschlecht im eigentlichsten Verstande verdient machen können. — Ich befahl ihr, à dato an und in Zukunft ihre Vornamen

namen gerade so, und nicht anders zu schreiben, als sie im Kirchenbuche stünden, bei Vermeidung meines äusersten Misfallens. — Es fruchtete aber nichts. Sie sagte mir unter die Nase, daß ich ihr dieses Punkts wegen nichts zu befehlen hätte, und mein Misfallen sei ihr sehr gleichgültig. —

Am 27. lies ich sie ganz alleine auf den Ball gehen. Sie hatte sich einen neuen Anzug dazu geschaft, der über hundert Livres gekostet hatte. Du übest, sagte ich, die wahre Methode, das Geld ins Wasser zu werfen. Fast alle acht Tage ein neues Kleid, oder eine neue Coeffüre, oder einen neuen Ring, oder ein neues Paar Schnallen, oder eine neue Schürze, oder ein neues Halstuch, oder ein neues Band — was wird am Ende aus uns werden? Und vollends die unnöthigen Gastereien, die Pikeniks, die Kränzchen — — — Ich wurde durch die grose Demonstration, daß sie sich alles das von ihrem Vermögen anschaffe, plözlich zum Stillschweigen gebracht, und mußte diesen abscheulichen Vorwurf hernach noch öfters hören. Daraus denn die Lehre flieset, sich niemals ein reiches Weib zu nehmen. ——

Am 28. überliefen mich die Fleischer, ich sollte ihnen

ihnen einen höhern Tax sezen. Denn der Fleischtax war eine mit meiner Rathsherren-Stelle unzertrennlich verbundene Verrichtung. Nach meinen Pflichten hätte ich sie freilich cum summa indignatione auf der Stelle fortiagen sollen. Sie offerirten mir aber hundert Livres, und erzehlten dabei, daß es bei den Herren, welche den Bier- und Brodtax zu besorgen hätten, eben so gehalten würde; mithin fand ich kein Bedenken, sie anzunehmen, und den Tax zu erhöhen, zumal ich bei den schweren Ausgaben, die mir die liederliche Wirthschaft meiner Frau zu verursachen pflegte, sie gut gebrauchen konnte. Das Publikum schien zwar allerlei daran auszusezen; ich nahm aber keine Notiz davon.

Am 29. besuchten uns wieder einige von den zwei und dreisig Anverwandten. Zwo derselben notifizirten ihr christliches Eheverlöbnis, und bedauerten es unaufhörlich, daß iezt keine auf der andern Hochzeit gehen könne. — Warum das, fragte ich endlich? — Man hat eben hier die Meinung, sagte eine alte Seitenverwandte, daß, wenn zwo Bräute auf einer Hochzeit zusammen kommen, die eine derselben entweder sterben, oder doch wenigstens

nigstens unglüklich werden müsse. — Da ich schon oft vergeblich gekämpft hatte: so hielte ichs gar der Mühe nicht mehr werth, mich über dergleichen Meinungen in einen Streit einzulassen, sondern sagte blos, indem ich eine Prise Tobak nahm, so? —

Am 30. gerieth ich auf den Einfall, wieder einmal einen Luftballon zu verfertigen, und am 31. eröfnete ich die Subscription.

Am 1. Januar wurde mir von allen Seiten her reichliches Glük und Seegen gewünscht, das ich denn auch von Herzen erwiederte. Meine Frau war am Vor- und Nachmittag in der Kirche gewesen, weil es in Hirum Harum Sitte ist, am Neu-Jahrstage weder Besuch zu geben, noch anzunehmen. Doch mus ich überhaupt von ihr rühmen, daß sie die Kirche selten versäumt hat, wovon vermuthlich der Grund in ihrer Erziehung lag. Die Hirum Harumiten glauben die ganze Reihe von Christenpflichten erfüllt zu haben, wenn sie jeden Sonntag richtig zur Kirche gegangen sind. Ob ihre übrigen Handlungen und Gedanken, womit sie sich ausserdem an Sonn- und Wochentagen beschäftigen, mit den Vorschriften des Christenthums übereinstimmen, darf man sie nicht fragen,

weil

man statt der Antwort die verächtlichste Miene erhalten würde. Sie medisiren selbst in der Kirche. —

Wenn ich meine Frau fragte, wovon der Pfarrer gepredigt habe: so war die richtige Antwort — er hat heute wieder einmal ganz herrlich gepredigt. Die Gründe, warum? aber konnte sie mir eben so wenig, als den Innhalt der Predigt sagen. Und diesen Fall erlebte man bei den Hirum Harumiten nur allzu oft. Sie nahmen es noch dazu übel, wenn man von ihnen genau belehrt seyn wollte. Das wußten sie aber desto besser, wie die Kirchenmusik abgelaufen, wer abwesend oder gegenwärtig gewesen, wie diese oder iene gekleidet gewesen, wer ihnen beim Eintritt oder Austritt begegnet, was für Neuigkeiten die Nachbarinn erzehlet u. d. m. — Wer sechs Wochen lang nicht zur Kirchen gieng, wurde in Hirum Harum für einen gottlosen und gefährlichen Menschen gehalten. — Als meine Frau von der Nachmittags-Predigt zurükkam, blätterte sie im Gil-Blas. —

Vom 2. bis zum 7. arbeitete ich an meinem Luftballon.

Am

Am 8. war der ausgeschriebene Bustag. Die Hirum Harumiten haben sichs zum Gesez gemacht, am diesem Tage eben so, wie am Neu-Jahrstage, weder Besuche zu geben, noch anzunehmen —— vermuthlich, um nicht in ihrer Andacht gestört zu werden. Dagegen laufen sie nach geendigtem Gottesdienst schaarenweise auf den Promenaden herum, und thun eben das, was sie beim Besuchgeben gethan haben würden, nur unter freiem Himmel — vermuthlich, weil sie auf diese Art die Andacht zu unterhalten glauben. —

Vom 9. bis zum 22. arbeitete ich immer noch an meinem Luftballon, und am 23. lies ich ihn aufsteigen. Der Zulauf war gros, meine Einnahme reichlich, und das Schauspiel übertraf alle Vorstellung der Hirum Harumiten. Heute noch fehlt uns die Nachricht, wo er niedergefallen ist. —— Nachdem mir Jedermann zur Einnahme gratulirt hatte, trug ich sie ganz zum Almosenpfleger hin, und ersuchte ihn, sie am folgenden Morgen unter die Armen auszutheilen. Dies machte gewaltiges Aufsehen; denn es waren bei tausend Livres. Meine Frau aber schien mit dieser Handlung sehr unzufrieden. Dafür, sagte sie, hättest du dir Pfer-

de und Wagen anschaffen können. Die Armen hingegen segneten ieden meiner Fustritte.

Am 24. klagte mir meine Frau, daß sie sich nicht mehr vest genug schnüren könne, und sezte hinzu, das Schwangerseyn sei eine recht abgeschmakte und einfältige Sache. Nun könne sie sich nicht nett und ordentlich ankleiden, und müsse von den Hochzeitfeierlichkeiten ihrer beiden Freundinnen zurükbleiben.

Ich suchte, ihr diese Grille auszureden — sie weinte aber bitterlich, und schimpfte ganz entsezlich auf den heiligen Ehestand. — Das Schnüren und Zusammenpressen, sagte ich, wollt' ich mir überhaupt verbitten; denn ich hielte es für subtilen Kindermord, und für die Ursache unzähliger übler Zufälle. — Grosen Dank, mein Herr! versezte sie. Ich schnüre mich bis auf die lezte Minute — es gehe auch, wie es wolle. — Kann man sich grösere Thorheiten von Weibern gedenken? Sie wollen Männer und Kinder haben, und doch nicht schwanger werden? — Nur, um ihrer zügellosen Eitelkeit fröhnen zu können! —

Am 25. hatten wir grosen Besuch von lauter Frauenzimmern. Der Stoff und die Art ihrer ge-

sellschaftlichen Unterhaltung war mir bereits bis zum Eckel bekannt; deswegen suchte ich mich höflich los zu machen, um auf mein Arbeitszimmer zu kommen. Indessen fügte sichs, daß ich mir in der Stube, welche an das Gesellschafts-Zimmer sties, etwas holen mußte. Ich hörte ein helles Gekreische von allen den vierzehn Stimmen, welche beisammen waren, und die Neugierde reizte mich, den Horcher zu machen. — Wahrscheinlich, dachte ich, ist ihr Gespräch noch ungezwungener, wenn keine Mannspersonen zugegen sind. —

Es war aber das fadeste und albernste Zeuch, das sich denken lässet. Sie sprachen von Tugenden, die sie nie besessen hatten, von Dingen, die sie nicht verstanden, und von Arbeiten, die sie nie verrichtet hatten. Meine Frau war darunter die redseligste. Sie erzehlte mit vielem Aufwand von Worten, wie sie diese oder iene Speise schmakhaft zuzubereiten pflege, wie viel Strümpfe sie in diesem Winter schon gestrikt, und Garn gesponnen habe, wie sie es mit Aufbewahrung des Gemüses, und gedörrten Fleisches halte, und was dergleichen mehr ist. — Ich kann aber den Leser auf Ehre versichern, daß an allem diesem kein wah-

res Wort war. Denn das Kochen verstand sie noch weit weniger, als ich. Die Strümpfe mußten die Mägde stricken, und das Garn wurde durch fremde Leute gesponnen. Das Gemüse kaufte die Köchinn auf dem Markte, und das gedörrte Fleisch beim Fleischer. — Ihre meiste Beschäftigung bestand im An- und Auskleiden, im Romanenlesen, im Besuchgeben, im Spazierenfahren —— denn vom Gehen bekam sie Hüneraugen — in Besuchung der Bälle und Komödien, im fleisigen Abwischen der Spiegel und Fensterscheiben, und mit einem Worte, im Müssiggang, worüber ich mich eben so oft mit ihr gezankt habe.

Sonst aber machte sie die artigste und galanteste Dame von der Welt. Ihr Anzug war immer der neuste und geschmakvollste. Ihre Taille war, wie gedrechselt. An dem Fuse konnte gleichfalls nichts ausgesezt werden. Sie konnte von allen möglichen Dingen ein sehr wortreiches Gespräch führen. Sie affektirte iede Vollkommenheit, die ihr noch abgieng. Sie wußte sich, wie ein Engel, zu schminken — sang zum Entzüken — tanzte mit unbeschreiblicher Leichtigkeit, und stand aller dieser Vorzüge wegen in nicht gemeinem Ansehen.

Aber Unglüks genug, daß sie und die meisten der Hirum Harumitischen Frauenzimmer, auf diese nichtsbedeutenten Vorzüge den höchsten Werth sezten! Daß sie in dem irrigen Wahn standen, eben diese scheinbaren Vollkommenheiten seien hinreichend, die Herzen der Männer zu fesseln, und sie zu glüklichen und beneidenswürdigen Gattinnen zu machen! Unglüks genug, daß sie darüber alle häuslichen Arbeiten versäumten, und sich blos zu Puppen bildeten, womit die Männer an hohen Festtagen und bei Ehren-Gelagen stattliche Parade machen!

Es ist traurig, eine Anzahl solcher eingebildeten Geschöpfe sehen zu müssen, die uns noch überdies mit Verachtung begegnen, wenn wir ihre vermeintlichen Vorzüge nicht anerkennen und bewundern wollen. —— Wie oft bereute ichs, daß ich mich durch den Schimmer blenden lies, den die äusere Gestalt meiner Lady um sich her verbreitete — durch den vielzüngigten Ruf bethören lies, welcher sie mir als ein Muster aller weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten angepriesen hatte!

Am 26. überfiel mich ein heftiges Katarrfieber. Ich war genöthigt, bis zum 4. Februar im Bette

zu liegen. Meine Frau gieng täglich in Gesellschaften, und überlies es der Stubenmagd, mir die Hünerbrühen und Arzneien zu reichen. —

Um eben diese Zeit kam die Seuche in das Stadtraths-Kollegium, und strekte zween Burgermeister zu Boden. Ich bemühte mich sehr, einen Nuzen davon zu ziehen, und addressirte mich wieder an den Bedienten des Stadtkommandanten. —

Am 5. Februar erhielte ich eine sehr schmeichelhafte Erklärung von dem höchsten Gerichtshofe. Man lobte meine Kunst und Geschiklichkeit, die ich durch die Verfertigung des Luftballons bewiesen hätte, und dankte mir für die angenehme Unterhaltung der sämtlichen Zuschauer. Man pries aber auch meine Uneigennüzigkeit, mit welcher ich Zeit und Kosten aufgeopfert hätte, um nur am Ende der Armuth unter die Arme greifen, und zugleich einen redenden Beweis meiner Grosmuth ablegen zu können. Zu diesem Endzwek, sagte das Dekret, sollten alle dergleichen Einnahmen eigentlich verwendet werden. Zum Beweis aber, daß man diese meine Aufopferung fürs gemeine Beste nicht gleichgültig betrachte, seie der Staatskassa der Befehl ertheilet worden, zweitausend Livres

an

an mich auszuzahlen, die ich denn auch am folgenden Tage baar und richtig in Empfang nahm. — Kaum war das Geld im Hause, so peinigte mich Lady Crebillon, Pferde und Wagen davon anzuschaffen. Ich nahm es drei Tage lang in Ueberlegung, und gab ihr endlich nach. —

Am 10. hatte ich mich der dreizehn Stimmen zur Burgermeister-Wahl versichert. Der Stadtkommandant gieng von den ausbedungenen sechshundert Livres schlechterdings nicht ab.

Am 11. mußte ich nebst einem meiner Kollegen die sogenannte Feuerschau vornehmen, womit wir neun volle Tage zubrachten. Wir thaten aber weiter nichts, als daß wir von einem Hause zum andern giengen, in die Schornsteine hinauf sahen, und dann wieder umkehrten. Hätten wir unsern Auftrag umständlich und nach Pflichten besorgen wollen, so würden wir in acht Wochen nicht damit fertig geworden seyn. ——

Am 20. wurden wir von einem Anverwandten zum Mittagessen geladen, welcher nach Art der Hirum Harumiten ausserordentlich gros that, und sich doch vor Schulden kaum zu retten wußte. Ich suchte meine Frau zu überreden, daß wir uns

entschuldigen lassen wollten. Du weißt, sagte ich, daß iede Schüssel, die er uns vorsezen wird, seit gestern geborgen ist. Selbst sein Silberservice hat er nur auf so lange eingelößt, bis wir uns wieder werden empfohlen haben. Man macht sich verantwortlich, wenn man die Einladung solcher Leute nicht verbittet. Laß uns also zu Hause bleiben. — Lady war einer andern Meinung. Mag er sich ruiniren, sagte sie, was geht das uns an? Wir erhalten einen vergnügten Tag, und die Schuld ist sein eigen. — Wie herb mir der Wein schmekte, vermag ich nicht auszudrücken. Subhastation und Vergantung kamen mir das ganze Essen hindurch nicht aus dem Sinne.

Am 21. kaufte ich mir einen schön lakirten Halbwagen, und am 22. die Pferde dazu. Als ich aber am 23. in den Stall kam, lag das eine zu Boden. Der Pferdarzt sagte, ich sei damit angeführt worden, und rieth mir, es vollends tod schlagen zu lassen, welches auch geschahe. Meine Frau bekam eine Lektion darüber; denn ich wollte den Einkauf der Kutschenpferde bis auf den Roßmarkt verschieben, womit sie nicht zufrieden war.

Am 24. begegnete mir eine Puzmacherinn an meiner Thüre. Wieder was Neues? fragte ich meine Frau. — Nichts, als eine Haube zum Negligee. — Aber bedenke nur, fuhr ich fort, wie viel solch Zeuch kostet! Du wirst am Ende deinen Aufwand, der sich mit iedem Monate zu vermehren scheinet, gewis nicht mehr bestreiten können. Und was werden alsdann die Folgen seyn? — Die Folgen? erwiederte sie. Glaubt der Herr, er werde für mich bezahlen müssen? — Vielleicht? vielleicht auch nicht! — Als sie sich meine Vielleichts mit einiger Heftigkeit verbeten hatte, gestand ich ihr offenherzig, daß mich vor einigen Tagen der Galanteriehändler Stephan auf freier Strasse an die Bezahlung eines Konto von vierhundert Livres erinnert habe. — Was? fuhr sie auf. Der infame Kerl! Dem will ich auch in meinem ganzen Leben für keinen Liard mehr abkaufen. —

Nachdem sie etwas besänftigt zu seyn schien, wiederholte ich meine Bitte, in Ansehung des Puzes einige Einschränkung zu treffen, und wenigstens solche Arbeiten, die sie selbst verfertigen könnte, nicht durch Puzmacherinnen machen zu lassen.

Ein Band auf die Haube zu stecken, oder Flor aufzunähen, sagte ich, wären ia Kleinigkeiten — andere Weiber thäten das auch. — Hast du sonst nichts mehr zu erinnern? fuhr sie von Neuem auf. Willst du mich endlich zu einer Haubensteckerinn herabgesezt wissen? Und gesezt auch, ich wäre bereit dazu — wo nähme ich wohl die Zeit her? — Ich sahe voraus, daß unser Streit so leicht kein Ende nehmen würde, ohne ihr nachzugeben, und lies sie also stehen.

Am 25. wurde ich glüklich zum Burgermeister gewählt, und gab am folgenden Tage meinen Einstandsschmaus. Alles war lustig und guter Dinge, bis auf den Vetter Michel, der ein groses Anliegen auf dem Herzen zu haben schien, und sich bei Zeiten davon machte. ——

Herr Kollega Wilms, der über ieden Gegenstand, welcher sich ihm darbietet, so gerne zu disputiren pflegt, fieng mit einem andern aus der Gesellschaft, über die Ebbe und Fluth, einen hartnäkigen Streit an. Sie standen beide am geöfneten Fenster, und mein Aufwärter hatte einen Teller mit Gebackenem auf das daneben stehende Tischchen gesezt. Als Wilms in der Hize war, ergrif

er von dem Gebackenen ein Stük nach dem andern, und schleuderte es, unwissend, was er that, zum Fenster hinaus. Wir gaben lange nicht darauf Acht, bis wir auf der Gasse den Zusammenlauf von Kindern sahen, welche sich das Weggeworfene sehr gut schmecken liesen. So bald er mich wieder besuchen und disputiren wird, lasse ich das Gebackene auf die Seite räumen.

Am 27. fragte ich Vetter Micheln, warum er denn gestern so tiefsinnig und misvergnügt gewesen sei? und erfuhr endlich, daß der gute Mann verliebt war. — Der Oberpfarrer in Hirum Harum war Vormund über ein schönes, reiches Landmädchen geworden, und hatte es besserer Aufsicht wegen zu sich ins Haus genommen. Dies Mädchen eroberte das flatterhafte Herz des Vetter Michels in wenigen Wochen. — Sonst war er ein geschworner Feind des Oberpfarrers, dem er auf allen Seiten auswich, um nur nicht der Verlegenheit ausgesezt zu werden, sich mit ihm unterhalten zu müssen. Seit dem aber das Landmädchen bei ihm war, suchte er alle mögliche Gelegenheit auf, mit ihm freundschaftlich bekannt zu werden, und erhielt sie auch glüklich. — So geschwind

kann

kann Liebe Feinde zu Freunden machen! — Ich hätte ihm gerne gesagt, daß er mich nun mit seinen Besuchen einige Zeit lang verschont lassen möchte — denn um Verliebte zu seyn, ist mir unerträglich. Er lies mich aber ganz wider mein Wünschen an allen seinen Begebenheiten Theil nehmen.

Am 28. mußte ich auf innständiges Verlangen der Lady Crebillon das zweite Pferd kaufen. Ich sahe mich wohl vor, um nicht zum zweiten Male betrogen zu werden. Aber nun hatte ich desto grössere Unruhe auf der andern Seite. Das Kutschenfahren wurde der Lieblings-Zeitvertreib meiner Frau, dem ich mit gutem Vorwand nicht immer ausweichen konnte. Auch hatten ihr, was das Schlimmste für mich war, die Aerzte den Rath dazu gegeben. Meine Equippage wurde in kurzer Zeit bei allen Gastwirthen auf dem Lande bekannt. —

Mit der Burgermeisters-Würde vermehrten sich meine Geschäfte fast ins Unendliche. Ich mußte daher zum öftern beträchtliche Lücken in meinem Journale lassen, welches mir der liebe Leser grosgünstig verzeihen wird.

Am 1. Merz war meiner Lady Geburtstag, welcher, wie leicht zu erachten, in Gegenwart der zwei und dreisig Anverwandten vornehm gefeiert wurde. Meine Frau glich in ihrem Anzuge einer leibhaftigen Theater-Prinzessinn — erhielt aber eben deswegen die gröste Bewunderung. — Es war ein ungezogener Junge von vier Jahren dabei, welcher über dem Käuen eines Kalbsknochens den ersten Zahn verlor. Die besorgte Mutter hatte das kaum wahrgenommen, als sie sich eiligst den Zahn reichen lies, und ihn mit vielem Wohlbehagen hinunter schlukte. — Wozu das? fragte ich. — Wenn man den ersten Zahn seines Kindes verschlukt, antwortete mir die zärtliche Mutter, so bleibt es das ganze Leben hindurch von dem Zahnweh verschont. — Meine Mutter mus das übersehen haben, versezte ich mit vieler Bescheidenheit — denn ich habe schon sehr viel von diesem Uebel gelitten.

Am 2. fuhr ich in Geschäften mit einem Rathsherrn über Land. Die Wirthinn fragte uns, was wir essen wollten. Mein Gesellschafter machte den Küchenzettel, und verlangte unter andern eine Brodsuppe mit eingesezten Eiern. —— Die Suppe

pe kam. Wir fischten lange nach den Eiern, ohne sie finden zu können. Endlich sahen wir ihrer sechse auf dem Grund liegen, noch in den Schalen, wie sie die Henne gelegt hatte. — Das war im Ausdruk gefehlt, sagte ich zu meinem Nachbar; denn sie hat die sechs Eier wirklich hinein gesezt.

Am 4. fiel ein groser Schnee, wovon meine Frau eine ziemliche Quantität aufsammelte. Als ich nach der Ursache gefragt hatte, gab sie mir die weisse Antwort: wenn man sich mit zerflossenem Schnee wasche, erhalte man eine zarte Haut; auch sei es sehr dienlich, wenn man ihn im hizigen Fieber trinke. Ich empfahl meinem Bader dergleichen Wasser zum Rasiren. ——

Am 6. lies mich meine Nachbarinn um etliche Bogen Pappier bitten —— sie hätte Briefe zu schreiben. — Das ist doch wunderlich, sagte ich zu mir selbst — die Frau geht fleisig in die Komödien, macht allerhand Lustparthien mit, und mag sich doch aus lauter Kargheit kein Buch Pappier kaufen. — Ich lernte aber in der Folge noch mehr dergleichen Karrikaturen kennen. Sie entzogen sich oft den nöthigsten Lebensunterhalt, lie-

sen

sen die nothwendigsten Haushaltungsstücke oft ungekauft, oder unausgebessert, nur, um bei öffentlichen Gelegenheiten desto glänzender erscheinen zu können. Und kam denn ia die Noth: so lies man sich das Fehlende auf etliche Stunden oder Tage vom gutwilligen Nachbar lehnen. — Ich kann eine solche Wirthschaft nicht anders, als widersinnig nennen; aber in Hirum Harum war sie, zu meiner Zeit wenigstens, sehr gemein. ——

Am 7. schmolte ich mit meiner Frau über die unanständige Gewohnheit, mit ihrer Nachbarinn vom Fenster aus über die Gasse zu reden. Nicht genug, sagte ich, daß die Anwohnenden neugierig gemacht werden, euch zuzuhören, und nothwendig auch Alles hören müssen, weil ihr euch ausserdem selbst nicht verstehen würdet, so artet auch euer Gespräch gar oft in Beleidigung aus, indem ihr einander eure Urtheile über Personen und Sachen öffentlich mittheilet. Der Nachbar hörts mit an, macht zuweilen noch boshafte Zusäze, und ihr habt alsdann die Schande auf euch, für Verläumderinnen gehalten zu werden. Wie unartig klingt das nicht, einander vom Fenster aus zuzurufen: kennen Sie diesen da, der vorüber geht, nicht?

Ist

Ist Ihnen dies Frauenzimmer nicht bekannt? Sollte es etwa heut mit der Post angekommen seyn? —— Der Vorübergehende hört es gemeiniglich noch mit an, sieht sich um, und mus sich allem Vermuthen nach die wunderlichsten Begriffe von euerm Verstand machen. —— Lady vertheidigte sich gegen mich mit ihrer gewöhnlichen Hize, und hies das Alles eine sehr unschuldige Handlung. ——

Am 10. gerieth ich unversehens in eine grose Gesellschaft, wo man durch lauter Zweideutigkeiten die anwesenden Frauenzimmer roth zu machen suchte. Einige aber verstanden das Ding sehr gut. Sie antworteten rasch und entschlossen in dem nämlichen Tone, und überzeugten mich dadurch, daß ich mich in den Begriffen von Ehre und Sittsamkeit, welche ich bisher von einem grosen Theil der Hirum Harumitischen Schönen hatte, gar nicht geirret.

Am 11. veranstaltete Lady von freien Stücken, wie das ihr leidiger Einfall öfters war, ein groses Gastgelag. Es war ein Laufens und Rumorens im Hause, daß mir der Kopf braußte. Endlich kam ich dahinter, daß sie erst Butter und Eier, und

Koch=

Kochgeschirre bei andern Leuten entlehnen lassen mußte, um ihren Plan nicht aufgeben zu dürfen. — Vortrefliche Haushaltung! rief ich aus. Du veranstaltest Gastmale, und sorgest erst, kurz vorm Anrichten, für die Ingredienzien dazu! Ist das nicht spöttlich, sich so blos zu geben? Was werden die Nachbarn davon denken, daß sie der vornehmen Lady mit Schüsseln und Töpfen zu ihrem Gastmale aushelfen müssen? —

Lady suchte sich zwar gegen mich zu entschuldigen, und die ganze Schuld auf die Köchinn zu schieben. Ich lies mich aber damit nicht abweisen, sondern bestand darauf, sie müsse sich künftig selbst um die Haushaltung annehmen, und über jeden Fehler dabei würde ich sie, und nicht die Köchinn, zur Verantwortung ziehen. Es ist lächerlich, fuhr ich fort, ein Duzend Modehauben im Schranke, und keine Metze Salz im Hause zu haben — zwanzig Paar Schuhe, und kein Loth Butter. — Es war das erste Mal, daß Lady mir Recht lies. Sie versprach, sich künftig zu bessern. —

Am 12. versammelte sich die ganze Anverwandtschaft, um peinliches Gericht über den Vetter Michel zu halten. Es sei ein schweres Vergehen, sag-

ten sie, daß er sich da mit einem Landmädchen in Vertraulichkeiten einlasse, und sie samt und sonders dadurch beschimpfe. Von jeher wäre es ehrbar und honnett unter ihnen zugegangen, und noch nie eine Mesalliance in ihrer ganzen Familie zum Vorschein gekommen. Man müsse ihm dringende Vorstellung deswegen machen, und falls sie nichts fruchtete, allen weitern Umgang mit ihm feierlich aufgeben. — Ich erklärte diese Konföderation für sehr unnüz, und unschiklich. Vetter Michel, sagte ich, ist sein eigner Herr, und kann thun, was er will. So lange er kein Verschwender, oder gar närrisch ist, haben wir nicht das mindeste Recht, uns zu Richtern über seine Handlungen aufzuwerfen. Ich hielte es im Grunde für besser, ein vernünftiges und ökonomisches Landmädchen, als ein albernes und verschwenderisches Stadtfrauenzimmer zu heurathen.

Man beschuldigte mich hierauf freigeisterischer Grundsäze, und versagte mir von Stund an Siz und Stimme bei den fernern Berathschlagungen über diesen höchstwichtigen Gegenstand. — Nach Verlauf eines halben Jahres kam Vetter Michel auf andre Gedanken, lies das Landmädchen fahren,

ten, und verlobte sich mit einem Frauenzimmer aus Hirum Harum, das wegen ihrer eingezogenen Lebensart, und fleisigen, tugendhaften Betragens, das größte Lob verdiente. Das war nun wieder ein Anstos und Aergernis für die lieben Anverwandten. Sie zogen von einer andern Seite her wider ihn zu Felde. Ob das nicht sündlich und gewissenlos sei, fragten sie, das arme Landmädchen durch Versprechungen zu täuschen, und sie auf immer um ihre Ruhe zu bringen? Wenn Vetter Michel Ehre im Leibe gehabt hätte, würde er sie geheurathet, und nicht so schändlich hinter das Licht geführt haben. Er sei ein exekrabler, gottloser Mensch, dessen man sich iezt überall schämen müsse. —

Dergleichen Auftritte gab es unter den zwei und dreisig löblichen Anverwandten fast alle Tage. Was sie heute gebilliget hatten, das wurde morgen wieder gemisbilliget, und, was sie iezt tadelten, ward bei der nächsten Gelegenheit, als vortreflich, gepriesen. Es ärgerte sie blos, wenn etwas ohne ihren Rath und Beistimmung geschah, weil sie sich in corpore einer gewissen Gerichtsbarkeit über einzelne Personen aus der Familie berechtiget hielten.

Am 14. zerbrach mein Wagen. Ich und Lady wurden auf einen Acker an der Strasse geworfen, und die Pferde liefen mit den vordern Rädern auf Hirum Harum zu. Unsre Herrlichkeit, sagte ich im Aufstehen, hat nun ein Ende. — Alleine Lady stekte sich hinter den Arzt, welcher mich täglich mit Vorstellungen quälen mußte, bis ich mir wieder einen andern Wagen gekauft hatte. Doch schwur ich hoch und theuer, keinen mehr anzuschaffen, wenn dieser das Unglük haben sollte, wieder zerbrochen zu werden. ——

Am 17. als wir Abends aus einer Gesellschaft zurükgekommen waren, in welcher ich eine sehr vernünftige und rechtschaffene junge Frau kennen gelernt hatte, deren Grundsäzen Lady während der Unterhaltung dem Scheine nach beistimmte: so konnte ich mich nicht enthalten, meine Frau auf die seltnen Vorzüge derselben aufmerksam zu machen, und ihr den auffallenden Unterschied zwischen einer Wirthschafterinn und einer Modedame aufs Neue einzuprägen. — Das einfältige Ding! rief sie aus. Du wirst mich doch mit dieser Saloppe nicht vergleichen wollen? Hast du denn nicht bemerkt, wie gezwungen ihr Anstand war, wie drol-

ligt

ligt sie sich verneigte, wie schlecht sie gewachsen ist, und wie wenig sie sich zu tragen weis? — Nun kommt sie erst mit der Mode angezogen, die wir schon lange wieder abgelegt haben. Aber natürlich kann sie am Küchenheerd nicht erfahren, was ausserhalb in der grosen Welt vorgeht; drum wär' es besser, dergleichen Pinsel blieben bei ihrem Spinnrocken, und giengen nicht in gute Gesellschaften. —

Ins Spinnhaus mit dir, elendes, verächtliches Weib! sagte ich in der Hize, und ärgerte mich so sehr, daß ich über fünf Tage lang an der Indigestion krank liegen mußte. — Ueberhaupt mus ich hier bemerken, daß meine Lady, so wie die meisten Hirum Harumitischen Frauenzimmer, einen ganz eigenen Maasstab hatte, nach welchem sie den Werth und die Verdienste der übrigen ihres Geschlechts zu beurtheilen pflegte. Sie sagten niemals: dies Frauenzimmer hatte eine tugendhafte Aufführung, oder sie ist rechtschaffen, oder sie ist geschikt und fleisig, oder sie versteht die Haushaltung — wol aber hies es: dies Frauenzimmer ist schön gewachsen, sie trägt sich gut, sie lebt nach der Mode. — Was also nicht schön

gewachsen war, sich nicht gut trug, und nicht nach der Mode lebte, das war ganz unter ihrer Kritik. —

Ein Frauenzimmer, das zween Tage nacheinander in dem nämlichen Anzuge gekommen wäre, würden sie der lautesten Verachtung Preis gegeben haben. — Welche von ihnen brillantene Ringe und Schuhschnallen, und silbernes Koffeezeuch besas, war eine Dame von entschiedenen Vorzügen — eine Dame von Extraktion. Sie durfte ausserdem Schulden auf Schulden häufen, Betten und Tische verkaufen — sie blieb dennoch, eine charmante, liebenswürdige Frau, eine Person, die Welt hatte. — Erbarme sich der Himmel dieser unglükseligen Strohköpfe! — Was man an andern Orten Absurdidäten und Plattitüden nennen würde, war in Hirum Harum der feinste Geschmak. ——

Am 23. bekamen wir ganz unvermuthet ein heftiges Gewitter. Meine Lady kroch in einen Winkel, nahm das Gebetbuch in die Hand, und blieb den übrigen Theil des Tages in einer sehr zweideutigen Verfassung. Sie hatte kein Verlangen, in Gesellschaft zu geben, und tändelte zuweilen mit ihrem Strikzeuch. —

Nach

Nach dem Abendessen führte sie mir zu Gemüthe, daß ein Wetterableiter auf unsrer Wohnung wenig kosten, und uns mehrere Behaglichkeit bei einem Donnerwetter verschaffen würde. Du hast vollkommen Recht, sagte ich; im nächsten Sommer soll dafür gesorgt werden. — Aber im Herzen beschlos ich vest und unabänderlich, es nicht zu thun. Denn, da ich einmal ihre Gewitterfurcht kannte: so mußte mir natürlich iedes Gewitter sehr willkommen seyn, weil ich dadurch des Daheimbleibens meiner Lady versichert wurde. That sie auch gleich nichts Gutes; so war ihr doch wenigstens die Gelegenheit benommen, Böses zu thun, wozu sie auf alle Fälle ziemlich geneigt war. ——

Am 24. erlebte ich die Abreise der Schauspielergesellschaft zu meinem grosen Vergnügen. Wie oft werden nun die Herren und Damen nach der Mode, über Langeweile zu klagen haben, da sie in sich selbst keinen Zeitvertreib zu finden wissen! —

Am 26. legte Lady die lächerliche Gewohnheit ab, mit Handschuhen im Bette zu liegen. Was sie dazu bewogen hat, weis ich nicht. Das kann ich aber attestiren, daß die Haut ihrer Hände

hernach eben so weis und zart blieb, als zuvor. — Die Gewohnheit, in der Schnürbrust zu schlafen, hatte sie schon im dritten Monate ihrer Schwangerschaft aufgegeben. Sie lies iezt überhaupt viele Hofnung zur Besserung blicken.

Am 27. war ich in einer Gesellschaft, wo die Abreise der Schauspieler sehr bedauert wurde. Ich lies sie mir ebenfalls sehr nahe gehen, und gab damit das Signal zu unerschöpflichen Lobpreisungen. — Das finde ich aber doch an ihnen auszusezen, fieng Jemand aus der Gesellschaft an, daß sie die Grenzen der Ehrbarkeit und guten Sitten nicht sehr zu achten scheinen. Denn fast die Helfte von ihnen lebt entweder im öffentlichen Ehebruch, oder in öffentlicher Unzucht. —— Da haben Sie Recht, versezte eine Dame, welche zuvor mit dem größten Enthusiasmus über die Komödien geurtheilt hatte — im Grunde ists Gesindel, das man fast gar nicht ästimiren sollte. So lange ein rechtschaffener Mensch nicht bis zum Betteln gebracht ist, wird er sich schwerlich unter eine Schauspielertruppe begeben. — Richtig, sagte die Nachbarinn; und dennoch machte man mit ihnen so viel Aufhebens. Wenn ein Edelmann sich

mes-

mesallirt hat — hui! was das für ein Lerm ist! Da sieht ihn Jedermann drum an, und sein gutes Weib darf sich kaum blicken lassen, am wenigsten in Gesellschaften gehen, ohne sich der Verachtung, oder gar Grobheiten ausgesezt zu sehen. Aber die Huren der Komödianten — — — Ich weis, was sie sagen wollen, fiel die erstere ein. Man hat sie überall distinguirt, hat sie zum Essen geladen —— Und wußte doch, fuhr die andere fort, welches Gelichters sie waren. Ich möchte erfahren, ob einem Frauenzimmer von uns, das gleicher Fehltritte sich schuldig wüßte, solche Ehrenbezeugungen erwiesen würden. ——

Am 30. wurde Burgermeistern und Rath Gutachten über das Pensions-Gesuch einer vornehmen Wittwe abgefodert. Die meisten hatten schon votirt, daß man ihr solche bewilligen möchte, und das Gutachten war fertig, zu Pappier gebracht zu werden. — Auf einmal stand mein Herr Kollega Hopkins auf, und detaillirte die Wittwe dergestalt, daß ieder sein Votum wieder zurüknahm. Eine Frau, wie diese, sagte er unter andern, deren Göze die Eitelkeit ist, die ieder Mode fröhnet, immer in größtem Puz erscheint, keine Komödie

versäumt, bei allen Lustpartien anzutreffen ist, und täglich Gesellschaften besuchet — eine solche Frau aus den Einkünften des Staats zu unterstüzen, würde eine Art von Ungerechtigkeit seyn, die wir gegen die Armen mit nichts entschuldigen könnten; eine Handlung, worüber wir errötben müßten, worüber man uns mit Recht den Vorwurf der Unbesonnenheit machen könnte, weil wir der Eitelkeit und Verschwendung der Supplikantinn nur mehrere Nahrung verschaffen würden. — Sie wurde auch bestverdientermassen abgewiesen.

Am 31. fiel mir wieder das traurige Loos zu, einige Stunden in einer Hirum Harumitischen Frauenzimmer-Gesellschaft hinbringen zu müssen. Nichts war mir unterhaltender, als der Zufall mit einem Kopfpuz, den der Sturmwind mit einem Mal aus den Haaren riß, und in den benachbarten Fluß iagte, in dem er vermuthlich bis nach Churchill schwimmen wird. —— Warum sahen sie aber auch zum Fenster hinaus? sagte die eine. Wußte ich denn, daß eben der Sturmwind kommen würde? versezte die Verunglükte. ——

Drauf kam man auf Schwangerschaften und auf Mägde zu reden — das ergiebigste Wasser für

solche

solche Plappermühlen! — Die erste hatte einen Bedienten bei der ihrigen angetroffen, und wollte sie morgen fortschicken. Die zwote versicherte: so was dürfte ihr nicht passiren — sie würde sich schwerlich zu halten wissen. Die dritte klagte über das lange Aussenbleiben, wenn sie ihre Magd zu Markt schicke. Die vierte lamentirte, die ihrige wolle nur Fleisch, und gar kein Brod essen. Die fünfte sagte: meine machts noch ärger, die nascht mir das Bisquit weg. Die sechste bat die andern, wenn sie von einer braven Magd was hören sollten, ihr solche zuzuweisen. —— Was die übrigen gesagt haben, behalte ich bei mir, weil ich voraus sehe, daß es die so oft schon von mir gemisbrauchte Gedult der Leser noch mehr ermüden würde. Ich spielte hernach mit einem Bologneserchen, das mich mit seinen Sprüngen und Karessen weit besser unterhielt, als die ganze werthe Gesellschaft.

Am 1. April bemerkte ich, daß unsre beiden Mägde spazieren giengen. Haben sie denn gar nichts zu arbeiten, fragte ich meine Frau? —— Arbeit, gab sie mir zur Antwort, hätten sie zwar genug. Es ist aber hier der Glaube, daß diejenige, welche an dem ersten Tage eines Vierteljahrs ar-

arbeitet, von dem Gewitter verfolgt werde; drum lassen sie sich auch an einem sogenannten Vierteljahrstage zu keiner Arbeit zwingen. ——

Man siehts diesem Aberglauben gleich von aussen an, daß er seinen Ursprung der lieben Faulheit zu danken habe. Ich versucht' es indessen bei der nächsten Gelegenheit, sie zur Arbeit zu nöthigen. Sie kündigte mir aber den Dienst auf. —

Am 4. kam Vetter Michel, und suchte mich zu einer Lustreise zu bereden. Ich entschuldigte mich mit meinen Geschäften. — Das verstünde er aber auch gar nicht, sagte er, wie ich mich durch mein Burgermeisteramt so sehr einschränken lassen könnte. Ich säse ia fast beständig über den Akten, und ruinirte mich vorsezlich. ——

Und ich verstehe noch weit weniger, gab ich zur Antwort, wie ihr Hirum Harumiten in dem ewigen Zirkel von Lustparthien und Zeitverschwendungen es aushalten könnet. Am Ende fürcht' ich, wird sichs finden. Wenn reiche, begüterte Leute, Banquiers und Kapitalisten, nur alleine auf diesem Fuse lebten, wollte ich nichts sagen. Aber das sind gerade dieienigen, die man am seltensten unter euch antrift. Junge Leute, die kaum ange-

stellt

stellt sind, mit einem geringen, kärglichen Einkommen — Männer, die tief in Schulden stecken, und ihres Grosthuns wegen täglich noch neue machen — Männer, deren Pflicht es wäre, ihr Amt zu versehen, und die sich oft Wochen lang gar nicht darum zu bekümmern scheinen — solche sind es, die von einem Tage zum andern sorglos herum schwärmen, und diejenigen braven Leute sogar verachten, die sich in ihre Clubbs nicht wollen einschreiben lassen. Sie suchen im Müssiggang und Faullenzen eine Art von Verdienst, die ich zuvor noch niemals gekannt habe. Denn sie lassen uns bei all' ihren Liederlichkeiten und Pflichtvergessenheiten einen gewissen Stolz fühlen. Sie sind die wahren fruges consumere nati, die nur alsdann an die Arbeit denken, wenn ihnen mit dem Schuldenthurm, oder mit der Kassation gedrohet wird. —

Ich weis in der That nicht, warum ich so sehr in Eifer gerieth. Aber mein Vetter sagte — mit solchen Predigten würde nichts ausgerichtet —— sie würden mich verspotten, wenn sie das gehört haben sollten. Doch, meinte er, sollt' ich mir mehr Bewegung machen.

Am 6. fand ich ein altes Weib mit einem ellenlangen Stücke Pappier im Hausplaze stehen. Was will sie? fragte ich, und sah verwundernd ihr Stük Pappier an. — Zur hochedelgestrengen Frau Burgermeisterinn. —— Ich zeigte ihr die Thüre, und stellte indessen meine Betrachtungen über das Stük Pappier an. ——

Als sie fort war, entdekte ich den Schaz. Es hatten die Namen von mehr, als vierzig Personen, auf dem Zettel gestanden, welche zu einem Kindtaufschmause geladen werden sollten, und die gute Alte war die Hebamme. — Meine Frau begieng die Unbesonnenheit, die Einladung anzunehmen, und Ehren halber mußte ich sie begleiten. Da gabs der Ausgaben so viele, daß ich hernach allezeit erschrak, wenn ich die Alte mit dem langen Zettel in unser Haus treten sahe. Wir hätten vier Wochen lang davon leben können.

Am 9. klagte Lady über Langweile. Es war Sonntag, und alle meine Vorschläge, sich die Zeit zu vertreiben, waren von ihr verworfen worden. Ich gab ihr zulezt den Rath, sich mit dem Strikzeuch zu beschäftigen. Mit dem Strikzeuch? wiederholte sie lachend. Wie magst du mir an einem

Sonn-

Sonntage solche Zumuthungen machen? Mich zu einer so vorsezlichen Sünde verleiten wollen. —— Das heißt ihr also Sünde? versezte ich dagegen. Wie nennt ihr denn aber das, wenn ihr an Sonntägen Bälle haltet, oder aufs Land zu Kirchweihen fahret, oder Romane leset? — Ich merke wol, daß ihr Hirum Harumiten von der Entheiligung des Sabbaths noch nicht den rechten Begrif habt.

Am 14. kam ein Bettler auf mein Zimmer: dem ich mit der Polizeiwache drohte, wenn er sich nicht im Augenblik wieder entfernen würde Er lies sich aber nicht abschrecken, und gieng auch dann nicht von der Stelle, als ich ihm gesagt hatte, daß ich meinen Beitrag für die Armen ieden Monat in die Almosenkasse bezahlte, bei der er sich nur zu melden hätte. — „Es ist heute mein Namenstag.„ — Seht doch! Euer Namenstag heute? Also Tiburtius? — „Aufzuwarten! Tiburtius. Und in sieben Wochen ist mein Geburtstag.„ — Ihr erwartet also auf beide Fälle von mir ein Angebind? — Er nikte. — Sogar die Bettler in Hirum Harum hatten ihre Eigenheiten.

Am

Am 17. mußten wir schon wieder zu einer Kindtaufe. Wenn das so fort geht, sagte ich zu meiner Frau, so müssen wir verderben. — Die wakern Weiber hatten sich wieder ganz in ihrer Gröse gezeigt. Als das gewöhnliche Medisiren zu Ende war, kamen sie auf ihre beiden Leibkapitel: von Schwangerschaften, und von Mägden. —

Sie sezten voraus, daß eine Frau wenigstens alle achtzehn Monate schwangern Leibs seyn müsse. Welche also zur angenommenen Zeit die sichtbaren Spuren davon noch nicht trug, die wurde gleich beim Eintritt mit bedeutenden Blicken angesehen. Man suchte hinter ihr zu stehen zu kommen, um auch die Hüften gehörig beaugenscheinigen zu können. Gaben weder die Gesichtsfarbe noch die Hüften, noch der Vorderleib einigen Aufschluß über die Sache: so wurde zuerst in verblümten Fragen, und dann im Ernste das Examen mit ihr vorgenommen, und wenn das Alles kein gutwilliges Eingeständnis zuwege brachte, sich über die Unbegreiflichkeit der Sache in groses Gespräch vertieft. — Einige Tage darauf schikte man Dienstboten an Dienstboten, lies Aerzte und Apotheker ausforschen, und bewegte Himmel und Hölle,

um hinter das wichtige Geheimnis zu kommen, und diese niederträchtigen Manoevres wurden so lange wiederholt, bis endlich der Frevel klar zu Tage lag. ——

Ich zweifle, ob sich die Unverschämtheit der Neugierde weiter treiben lasse. Doch gab es auch Thörinnen, die sich mit ihren Schwangerschaften ziemlich breit machten, und es gerne sahen, wenn sie neues Spielzeuch erhielten, und dem lieben Publikum Stoff zu gesellschaftlicher Unterhaltung verschaffen konnten. ——

Mein Freund Hopkins, dem ich einmal meine Gedanken darüber eröfnete, erzehlte mir närrische Streiche vou dieser Gattung, die ich bei einer andern Gelegenheit mittheilen werde. Die guten Leutchen, sagte er damals, laufen fast täglich zusammen. Reden wollen sie mit einander, um nicht stumm da zu sizen, und da sie in vernünftigen Gesprächen gemeiniglich bald erschöpft sind, so verfallen sie natürlich auf solche Lächerlichkeiten und Absurditäten, wobei der gesunde Menschenverstand nichts zu thun findet. Hierzu gesellt sich die dem zarten Geschlechte ohnehin schon angebohrne unersättliche Neubegierde, und da kommen dann solche Fragen

zum Vorschein: wo mus sie gestern gewesen seyn? Wissen Sie nicht, warum der Bediente so schnell abgedankt wurde? Wer hat sie denn gestern in die Komödie geführt? Wird sie bald in die Wochen kommen? Wer wird wol zu Gevatter stehen? Was mag wol der Pelz gekostet haben? Wer ist denn iezt ihr Schneider? Was hat sie für eine Köchinn? Wer mus ihr das hübsche Bouquet geschenkt haben? Warum geht sie denn nicht mehr auf den Ball? Hat sie gestern im Spiel verloren? Lebt sie noch vergnügt mit ihrem Manne? Aus ihrer Tochter Heurath wird wol nichts werden? u. s. w.

Am 21. hatte ich mit einem meiner Kollegen eine Inventur. Das ganze Vermögen bestand in tausend Livres, und dazu hatten sich sechs Erben gemeldet. Es wäre mir etwas Leichtes gewesen, sie durch Vergleich auseinander zu sezen. Allein mein Herr Kollega war anderer Meinung, und sagte, wir wollen sie lieber erst drum streiten lassen. Da gabs denn Prozesse über Prozesse, und als sie endlich entschieden waren, langte die ganze Erbschaft kaum hin, die Gerichtskosten damit zu bezahlen, und die sechs Erben giengen leer aus. Ich fand dies, als ein bequemes Mittel für die

Rich-

Richter, sich selbst zu Erben einzusezen, wenn es allenfalls der Testator nachlässiger Weise vergessen haben sollte.

Am 26. wurden wir durch das unerwartete, iedoch sanfte und selige Absterben eines unsrer zwei und dreisig Anverwandten, welcher sich an zweihundert Austern versündiget hatte, in tiefe Trauer versezt. Nach der Hirum Harumitischen Observanz mußen nicht nur ich, und meine Frau, sondern auch meine Mägde ein Vierteliahr lang in Trauerkleidern erscheinen, welches mir leider einen Aufwand von beinahe dreihundert Livres verursachte. — Gott erhalte unsre übrigen Anverwandten bei langem Leben, sagte ich zu meiner Frau; denn ihr Tod würde den unvermeidlichen Umsturz meines Vermögens nach sich ziehen. — Lady hörte das so mit an, und schien mich heimlich zu bemitleiden. An einem Trauerkleide war ihrs nicht genug. Sie mußte zur Abwechslung ein halbes Duzend haben, welches sie aber, wie sich von selbst versteht, aus eigenen Mitteln anschafte.

Ich ergrief bei der nächsten Rathssession — sintemal ich meine dreihundert Livres nicht recht verschmerzen konnte — die Gelegenheit, meine un-

vorgreiflichen Gedanken über den unsinnigen Gebrauch des Trauerns in pleno mitzutheilen. Es ist schon, sagte ich, an und für sich Unglüks und Jammers genug, wenn sich ein Todesfall in einer Familie eräugnet. Aber der Schwall von feierlichen Anstalten, wo Alles vom Parentanten an bis zur Klagemutter mit klingender Münze bezahlt werden mus, machet den Zustand der Tauernden noch viel trauriger. Ich sehe auch gar nicht ein, wozu das helfen soll. Dem Publikum kann im hundertsten Falle nichts daran gelegen seyn, zu wissen, ob dieser oder iener gestorben ist. Und das Trauerkleid scheinet doch so etwas anzeigen zu wollen — scheinet eine Art stillschweigender Notifikation, eine Auffoderung zur Theilnahme seyn zu sollen. Dem Trauernden nuzt es noch weit weniger. Denn wer giebt ihm seinen Verlust wieder? —— Ich wette, daß man der Wittwe im Trauerkleide kaum sechs Livres borgen werde, wo man ihrem verstorbenen Manne im rothen Kleide deren tausend geborgt haben würde. Cui bono also? — Daß die armen Erben, welche vielleicht ein halbes Jahr lang ganz gemächlich davon hätten leben können, diese Summe auf Plunder verwenden, um gleich beim ersten Anblik für Trauern-

de erkannt zu werden? — Gott bewahre mir meinen gesunden Menschenverstand! Und dann vollends die abscheuliche Kontribution, in welche die Onkels und Tanten, die Vettern und Baasen, und der ganze Train von Seitenverwandten dadurch gesezt werden! — Man kann sich leicht einbilden, daß ich meine ganze Beredsamkeit angewendet haben werde, um in dem Trauer-Rituale eine gänzliche Revolution hervor zu bringen. —— Ein schwarzes Band auf der Haube, sagte ich endlich, ist für Frauenzimmer, und ein Flörchen um den Arm, für Mannspersonen, immer genug, um zu erkennen zu geben, daß man eine Person verloren hat, welche uns werth war. —

Es kam zum Stimmen. Aber zum Unglük handelten zween von meinen Kollegen selbst mit Trauerwaaren, und ich mußte also meinen menschenfreundlichen Vorschlag gänzlich verworfen sehen. —

Am 30. hatte ich Lust in die Kirche zu gehen. Du gehst doch auch mit? fragte ich meine Frau. — Heute nicht, war die Antwort; es predigt ja nur ein Kandidat. —— Als ob die Kandidaten nicht eben so gut Gottes Wort predigen könnten, als ein ordinirter Stadtpfarrer. — Beim Komödien-

laufen fragte sie niemals, ob dieser oder iener Akteur die Hauptrolle haben würde. Sie fragte blos nach dem Stücke. —

Am 1. Mai fieng Lady an, Maienthau zu sammeln, um sich vier Sommersprossen zu vertreiben, die sie ienseits der Nase hatte. ——

Am 3. war ein vortreflicher, warmer Tag, welcher etliche von unsern Anverwandten auf den Gedanken brachte, einen Spaziergang aufs Land zu thun. Ich und Lady wurden dazu geladen. Als ich schon angekleidet war, kam Lady auf meine Stube, und fieng einen weitläufigen Wortwechsel mit mir an. Meine Weste und Beinkleider waren von schwarzem Atlas. Das müßte ich auf der Stelle wieder ausziehen, sagte Lady, sonst würde sie sich nicht von mir begleiten lassen. Es schicke sich nicht, im Sommer Kleidung von Atlas zu tragen; es müsse seidenes Zeuch seyn. Atlas mache zu warm, und was dergleichen mehr war.

Ich konnte mich unmöglich überzeugen, daß Atlas warm mache, indem mich im Winter oft darinnen gefroren hatte, und also noch weit weniger begreifen, was die Hirum Harumiten bewogen

gen haben müsse, auf diese sonderbare Distinktion zu verfallen, bis ich zulezt den lächerlichen Grund davon in dem unbändigen Luxus fand, der immer nach Abwechslung ringt, und von den Kaufleuten desto emsiger unterstüzt wird. — Also im Winter nur Atlas, sagte ich zu meiner Frau, und Seidenzeuch im Sommer? — Um den Streit nicht unnöthig zu verlängern, gab ich endlich nach, und verfügte mich mit der werthen Gesellschaft auf den verabredeten Spaziergang. ——

Wir waren lustig und aufgeräumt bis an den Abend. Tante Dorothee fand das Gebackene sehr schmakhaft, und füllte ieden leeren Winkel ihrer Taschen auf das sorgfältigste damit an. Um ihren Kindern etwas mitzubringen, sagte sie.

Eine Viertelstunde vor Hirum Harum liegt ein kleines Wäldchen, das wegen der vielen Diebe, die sich zu Zeiten darinnen aufzuhalten pflegen, sehr berüchtigt ist. Als wir dahin kamen, wurd' es schon dunkel. Tante Dorothee schlug einen Umweg vor, um das fatale Wäldchen nicht passiren zu dürfen. Wir machten ihr aber die Vorstellung, daß wir uns dann noch mehr verspäten würden, und provozirten dabei auf die Stärke un-

ster Gesellschaft. — Tante Dorothee mußte nun zwar einwilligen, lies aber immerhin Zeichen der äusersten Furcht blicken. Wir seccirten sie damit — Aber Dorothee wollte von keiner Furcht wissen. Als wir endlich ans Thor kamen, konnte sies nicht mehr leugnen — denn sie hatte aus Furcht vor Dieben all' ihr Gebackenes aus den Taschen verloren — und mußte nun obendrein noch den Spott erdulden. Vetter Michel wollte sich krank lachen.

Am 4. klagte mir Lady, daß ihr die Köchinn keinen Respekt mehr bezeige. Sie könne es nicht länger mit ihr aushalten, und müsse sich nach einer andern umsehen. — Wie ich der Sache auf den Grund kam, lag die Schuld auf meiner Frau. Sie hatte ihr die Schlüssel zu Schränken, Gewölben und Kästen anvertraut gehabt, und wollte nun sauer dazu sehen, daß sie die Köchinn fleisig bestohlen hatte. — Warum behieltest du die Schlüssel nicht in deiner Verwahrung? sagte ich zu meiner Frau. —— Ich mußte ihr sie ia lassen, weil sie sonst in meiner Abwesenheit nichts hätte kochen oder backen können. — Drum laufe nicht immer in Gesellschaften, sondern bleibe zuweilen hübsch zu Hause, und behalte die Schlüssel bei

dir;

dir; so wird das Bestehlen gleich ein Ende haben. ——

Was den Respekt anbetrift, sagte ich, den du von deinen Mägden verlangst: so bringst du dich ja selbsten darum. Du hast gewisse Stunden, in welchen du sie einer ganz unanständigen, und fast niederträchtigen Vertraulichkeit würdigest, erzehlst ihnen die Stadtgeschichten, welche du weißt, und lässest dir wieder welche von ihnen erzehlen, brauchest sie zu Spionen, um hinter nichtswürdige Geheimnisse zu kommen, und theilst ihnen deine Sentiments über Personen und Handlungen mit. Dadurch machest du dich von ihnen abhängig. Bei der mindesten sauern Mine drohen sie dir mit Entdeckung deiner Plaudereien. Du ziehst dich alsdann zurük, und wirst lächerlich.

Ein andermal kommst du mit grosen Gedanken nach Hause, und findest dich beleidigt, wenn dir die Köchinn etwas erzehlen will. Du foderst Respekt, und sie behandelt dich, wie ihres Gleichen. Kannst du nun leugnen, daß an dir die Schuld selbst liege? —— Ich will keineswegs, daß man die Dienstboten als Sklaven behandle, oder sie hungern lasse. Weil sie arbeiten, müssen

sie auch belohnt werden. Aber ihr Herrschaften verderbt gemeiniglich eure Mägde selbsten. In guter Laune laßt ihr sie spazieren laufen, gebt ihnen Geld, um die Komödie besuchen zu können, bringt ihnen von ieder Reise ein Andenken von etlichen Livres mit, beschenkt sie an iedem Jahrmarkte, gebt ihnen die Schlüssel zu Küche und Keller, macht sie zu euren Vertrauten —— und, wenn dann die üble Laune kommt, klagt ihr über Diebstal und Mangel an Respekt, über Nasenweisheit und Faulheit, über Pochen und Trozen, und wollt sie auf einmal zu euern Füsen liegen sehen. Ihr guten Hirum Harumiten wollet Lebensart und Welt haben, und verstehet nicht einmal, mit Anstand eure Mägde zu behandeln! ——

Lady fand sich von mir gedemüthigt. Du wirst noch mich, und mein Kind ums Leben bringen, sagte sie im Fortgehen.

Am 6. notirte ich mir einige Kapitel aus dem Hirum Harumitischen Etiketten-Kodex. — Wenn man mit einer, in Trauer gekleideten Person, zusammen kommt, welche uns die Ursache ihrer Trauer nicht hat ansagen lassen: so ignorirt man den Todesfall, und stattet schlechterdings keine

Kondolenz ab. Man fragt vielmehr nach dem Befinden der verstorbenen Person, um es die trauernde fühlen zu lassen, daß man sich durch die versäumte Notifikation recht sehr beleidiget findet. Eben so wird auch bei Hochzeiten und Kindtaufen verfahren, um endlich ganz Hirum Harum zur Raison zu bringen. — Indem ich weiter schreiben wollte, meldete mir Lady die Ankunft einiger Anverwandten. Ich mus also meine weitern Anmerkungen auf ein andermal versparen, und mich für diesmal zur Gesellschaft begeben.

Am 7. Tante Dorothee hatte ein Kind von zehn Monaten, das sie beständig sehr vornehm zu kleiden pflegte. Mir scheint es übel gethan, sagte ich heute zu ihr, daß sie solche Kostbarkeiten an ihr Mädchen verwenden. Es verursachet vielen Aufwand, der in dem nämlichen Augenblik gleich verloren gehet, und, was noch schlimmer ist, so wird der Trieb zur Eitelkeit nach und nach rege gemacht, den man in unsern Tagen nicht sorgfältig genug erstiken kann. Kommt vollends das Kind durch den frühzeitigen Tod der Eltern in üble Umstände: so kostet es unaussprechlichen Kampf, wenn es sich Bedürfnisse versagen mus, an die es von

Ju-

Jugend auf gewöhnt war, oder es wird auf Abwege verleitet, um sich solche verschaffen zu können. Lassen Sie den Anzug simpel und gut seyn! In zwanzig Jahren fragt Niemand darnach, ob das Mädchen in Seide, oder in Leinenzeuch gekleidet war. Gute Erziehung wird sie mehr empfehlen.

Ich weis es wol, daß den Hirum Harumiten sehr schwer predigen ist. Doch hab' ich bei Tante Dorothee immer viel gegolten, und hoffe, sie wird sichs hinters Ohr schreiben. Auch meine Frau mag sich das für die Zukunft merken; denn ich vermuthe, sie werde nun bald in die Wochen kommen.

Am 8. Zum hiesigen Etiketten-Kodex! —— Wenn ich mich heute irgendwo zum Besuch melden lasse, und eine abschlägliche Antwort erhalte: so darf ich nicht eher wieder kommen, bis ich geladen werde. Ist mirs dann nicht anständig: so verbitt' ich die Einladung ebenfalls, und fange wieder von vorn' an. —— Auf solche Art belästigen sich Leute, die sich im Grunde nicht gerne beisammen sehen, oft viele Monate lang mit leeren Komplimenten, nur, um die Regeln des sogenannten Wohlstands zu beobachten. —

Wenn ich nach Hirum Harum komme, und keinen Umgang suche: so hat man da ein eignes Manoevre, mich dazu zu zwingen. Man wartet ungefähr, bis Jemand aus der Familie stirbt, und läßt es notifiziren. Dann ist es Schuldigkeit, persönliche Kondolenz abzustatten. Der andere Theil kommt dagegen wieder, um sich zu bedanken, und so ist denn die Sache eingeleitet; denn welcher hernach mit seinem fernern Besuch zurükbleibet, der wird für einen höchst ungesitteten und groben Menschen gehalten. Ein ähnliches Manoevre ist auch das leidige Gevatterbitten, womit sie flugs bei der Hand sind.

Am 9. mußte ich eine Reise in Amtsverrichtungen thun. Da es am Tage sehr heis war: so nahm ich die Nacht dazu — wurde aber um Mitternacht von einem heftigen Gewitter überfallen, welches mich in einem Bauernhause einzukehren nöthigte. Die Frau empfieng mich ganz freundlich — der Mann aber lag im Bette, und schlief. — Das Gewitter wurde indessen immer heftiger. Die Frau wußte sich vor Angst und Schrecken nicht mehr zu fassen, und wekte endlich ihren Mann, mit den Worten, vom Schlafe auf: George! du

mußt

mußt aufstehen — es ist ein Gewitter am Himmel, daß man glauben sollte, es sei der iüngste Tag da.„ —— Was? rief George, noch schlaftrunken hinter dem Vorhange — hat man denn schon posaunt? — Bei all' der Unruhe, in der ich selbst des Gewitters wegen war, mußte ich doch über den naiven George lachen, und war sehr vergnügt, als ich eine Stunde darauf wieder fortreisen konnte.

Am 12. beobachtete ich einen entsezlichen Misbrauch in Hirum Harum, der meiner Aufmerksamkeit bisher entgangen war. Zwischen Ostern und Pfingsten hatten die Becken bie Erlaubnis, eine gewisse Art Kuchen zu backen, welche man Milchfladen nannte. Sie hatten einen angenehmen Geschmak, reizten aber den Durst, und nach der Observanz mußte ein starkes Bier dazu getrunken werden, welches schnell zu berauschen pflegte.

Abgerechnet, daß diese Art von Luxus ohnehin schon viel Geld kostete — denn man zehlte sichs zur Schande, keine Milchfladen zu essen —— so war noch eine andere Einrichtung damit verbunden, welche die Schädlichkeit iener Erlaubnis nothwendig verdoppeln mußte. Wer nämlich dem Becken

ken einen Livre zahlte, durfte Milchfladen essen, und Bier dazu trinken, so viel er wollte und konnte. Es lies sich leicht berechnen, daß auch der Hungerigste und Durstigste diese Summe zu verzehren, nicht im Stande war. Inzwischen wollte doch keiner von seinem Gelde etwas zurüklassen, und also frasen und sofen die Meisten so lange, bis sie umfielen. — Auf diese Weise war der Livre verloren, die Gesundheit litte auch darunter, und ans Arbeiten konnte natürlich nicht gedacht werden — folglich erstrecket sich der Schade, der aus dieser Einrichtung entstehet, beinahe ins Unendliche. — Bei der ersten Gelegenheit werde ich auf die Abstellung dieses Misbrauchs den ernstlichsten Antrag machen.

Am 14. überredete uns Tante Dorothee, ihren Bruder zu besuchen, der vier Meilen von Hirum Harum Landpfarrer war. Es wurde ausbedungen, in sechs Tagen wieder hier zu seyn, und in ihrem Hause das Frubstük einzunehmen. — Als wir eben einsteigen wollten, hörte ich Tante Dorothee zu ihren Mägden sagen: daß ihrs fein nicht vergeßt! Das Wildpret, so ich gestern gekauft habe, kochet mir für die Hunde! „ — Sie hatte drei Hunde, die sie fast mehr, als ihre Kinder liebte.

Was haben denn aber die Mägde? fragte ich die Tante. — Denen geb' ich täglich einen halben Livre Kostgeld. — Um Verzeihung! fuhr ich fort. Ich vermuthe, die Mägde werden das Wildpret für sich kochen, und den Hunden nur Brod geben. — Das soll sich keine unterstehen. Ich iage sie augenbliklich zum Hause hinaus. — Wie wollen Sie aber hinter die Sache kommen, da die Hunde nicht reden können? — Ich werds ihnen schon ansehen, ob sie fett oder mager sind, wenn ich zurükkomme. — Das bezweifle ich, liebe Tante! Und im Grunde gehört ia auch das Wildpret nur für Menschen, nicht aber für Hausthiere. Und wenn Sies auch ihren Mägden nicht vergönnen wollen: so geben Sies wenigstens Armen und Bedürftigen, die Ihnen Segen dafür von Gott erbitten." —

Sie blieb aber dabei, daß ihre Anstalt pünktlich vollzogen werden müsse, und brannte schon vor Verlangen, bald wieder zu Hause zu seyn, um nur die Sache gleich untersuchen zu können. Die Hunde werden wahrscheinlich in so kurzer Zeit nicht fett werden. Nach ihrer Voraussezung bekommen also die Mägde einen schlimmen Stand,

zumal

zumal ich sie durch meine Reden gegen sie mistrauisch gemacht habe.

Dem lieben Landpfarrer waren wir sehr willkommen. Er hielt seiner Schwester des Wildprets wegen, wovon wir ihm erzehlt hatten, eine lange Strafpredigt. Nein! fieng er an, wenn ich Wildpret bekommen kann; so esse ichs gerne selber — Die Hunde gehen bei mir leer aus. Ich habe so eben heute einen iungen Hasen auf der Pfarrwiese gefangen, den ich Ihnen morgen vorsezen werde. Nur mus ich ihn nach Waidmanns-Gebrauch erst abpürschen. Denn ich prätendire schlechterdings, daß ein erschlagenes, oder sonst auf eine andere Art getödetes Wildpret lange nicht so gut schmecken kann, als wenn es geschossen worden. „ —

Drauf band er den iungen Hasen in unsrer Gegenwart mit einer starken Schnur an den Gartenzaun, stellte sich auf zwanzig Schritte davon, und schos — die Schnur ab. Der Hase lief mit dem Ueberrest der Schnur auf und davon, und wir hatten am folgenden Tage kein Wildpret zu essen. Das brachte dem guten Pastor viel Gelächter zuwege. Er behauptete aber, die Flinte habe ihm einen Stos gegeben; denn er treffe sonst auf funfzig Schritte weit eine Nagelplatte. —

Nach viertägigem vergnügten Aufenthalt kehrten wir wieder zurük, und der Vetter Landpfarrer versprach uns im nächsten Sommer die Gegenvisite zu machen.

Am 22. wurde unsre Köchinn krank. Es war ein hiziges Fieber, woran sie auch sieben Tage darauf ihren Geist aufgeben mußte. Als ich der geistlichen Behörde von diesem Todesfalle Nachricht ertheilte, lies mir der Superndent zurük wissen, ich möchte sie nur ganz in der Stille begraben lassen; denn da dergleichen Leute gemeiniglich kein Geld hätten: so verlohne sichs auch der Mühe nicht, ihr eine ordentliche und förmliche Leichenbegleitung zu halten. —— Vortreflich! sagte ich, und schlug mit beiden Fäusten auf meine Geldboeurse, daß dem armseligen Küster sogleich die Ohren gellten.„ —— Was kostet so ein Lumpending von einer Leichenpredigt? —— Eine halbe Guinee, Herr Bürgermeister! — „Gut, Herr Küster! Sein Superndent soll eine ganze haben. Aber die Leichenpredigt mus was extra seyn. Geh' er, und richt' ers aus!„ ——

Eine halbe Stunde darauf kam der Superndent selbst, den die Guinee auf die Beine gebracht

hatte,

hatte, und verabredete mit mir die Leichenanstal- ten. — In vielen Jahren, sagten die Hirum Harumiten, hätten sie keine so schöne Leiche gesehen, und die Leichenpredigt wäre was extra gewesen. — Ohne meine Geldboeurse würde die arme Köchinn sehr übel daran gewesen seyn. Von Liebeswerken wollen die Herren nichts wissen, so sehr sie auch die Ausübung derselben bei ieder Gelegenheit anpreisen. Es ist aber freilich ganz was anders, dem Pfarrer ein Kalb schenken, und einen Toden umsonst begraben.

Am 31. trafen die hochgepriesenen Komödianten wieder bei uns ein. Ich erhielt meine zwei Freibillets, unter den vorigen Bedingungen. —

Am 1. Junius starb ein Mitglied des hohen Gerichtshofes. ——

Am 2. entschuldigte sich einer meiner Kollegen, daß er nun sechs Wochen lang keiner Rathssession würde beiwohnen können, weil er genöthigt sei, eine Kräuterkur zu gebrauchen. Was fehlt ihm denn? fragte ich den neben mir sizenden, er sieht ia immer recht gut aus.„ —— Die Aerzte sind alle Jahre mit ihm geplagt, antwortete mir dieser, um vorsezlich seine Gesundheit zerstören zu helfen,

die sich aber nicht will zerstören lassen. Um sechs Wochen lang nichts arbeiten, und keiner Session beiwohnen zu dürfen, oder mit andern Worten — um faullenzen, und vom Morgen bis in die Nacht umher laufen, und sich divertiren zu können, überladet er seinen Magen alljährlich mit Kräutersäften, und scheint es der Natur sehr übel zu nehmen, daß sie die frischen Kräuter nicht bis in den Dezember hervorbringt, weil er sie sonst eben so lange zu seinen Absichten misbrauchen würde.

Am 3. fühlte ich mich berufen, einer Gesellschaft von Frauenzimmern, welche sich bei meiner Lady befand, gar sauber den Text zu lesen. Vor einigen Wochen hörte ich von diesen sanften Geschöpfen drei Neuigkeiten erzehlen, welche mir sehr auffielen. Die erste war: Miß L.... seie von einem Lieutenant schwanger, und von ihm aufs Land gebracht worden, um dort ohne Aufsehen ihre Niederkunft abzuwarten. — Die zwote: der Pastor B... pflege heimlichen Umgang mit seiner Köchinn. Und die dritte: die Tochter des Burgermeisters B... welche nach S... verheurathet worden, lebe mit ihrem Manne in dem unglüklichsten Misverständnisse. —

Alle

Alle diese Neuigkeiten hatten sich seitdem, als unwahr, befunden, und einige von den Frauenzimmern mußten selbst bekennen, daß sie an der Ausbreitung derselben fleisig mitgewirkt hatten. — So sehen Sie doch bestätigt, beschlos ich meine Warnung, welche Zerrüttungen aus dem Verläumden entspringen können. Ich mus gestehen, daß ich oft herzlich erschrecke, wenn ich mich hier in einer grosen Gesellschaft befinde. Es öfnet sich fast kein Mund, der nicht eine Verläumdung zum Vorschein brächte. Soll man ihr widersprechen: so wird man in einen Zank verwickelt, der lange kein Ende nimmt. Schweigt man aber dazu: so scheint man Theil zu nehmen, und wenn zulezt die Plaudereien ins Publikum kommen, wird man wol gar darum angesehen, als ob man sie habe mit verbreiten helfen.

Das ist ein trauriges Uebel in Hirum Harum — ein wahrer Krebsschaden, der täglich mehr um sich greift! — Ich stelle mir die Sache nicht anders vor, als daß eine Anzahl müssiger Köpfe Tag und Nacht darauf sinnen müsse, dergleichen verläumderische Mährchen unter das Volk zu bringen. Sie retiriren sich dann hinter den Vorhang, und lachen

herzlich über die Albernheit und Leichtgläubigkeit ihrer Mitschwestern, ohne eben allezeit die Absicht gehabt zu haben, den guten Namen und die Ehre derienigen zu vergiften, welche sie mit ins Spiel zogen. Auch würde es bei den häufigen Visiten, welche sich die Hirum Harumiten wechselsweise zu geben pflegen, natürlich sehr bald an Unterhaltung fehlen, wenn nicht zuweilen dergleichen Brocken in ihre Zirkel geworfen würden.

Man beurtheile hieraus die Gefährlichkeit der Lage eines Fremden, welcher sich oft bei der tugendhaftesten Aufführung so schändlich gebrandmarkt sehen mus, ohne sich von dem Urheber die gebührende Genugthuung verschaffen zu können.

Am 6. erfuhr ich selbst eine Probe von dieser Petulanz. Es wurde mir von verschiedenen Orten gemeldet, daß der Senator R.... gestorben sei, und ich machte mich also auf die Beine, um die Obsignatur vorzunehmen. Als ich ins Trauerhaus kam, sas der Verstorbene im Lehnstuhl, und rauchte seine Pfeife. — Ich wußte wirklich nicht, was ich thun oder sagen sollte; und doch war meine Verlegenheit so sichtbar, daß ich kein ander Mittel vor mir sah, als gerade heraus zu bekennen,

nen, ich hätte obsigniren wollen. Man kann sich leicht vorstellen, daß wir am Ende beide darüber gelacht haben. Aber der Streich war mir nichts desto weniger sehr empfindlich. Es wurde die weitläufigste Untersuchung angestellt, um diesen Frevel nicht ungerochen zu lassen —— man konnte aber dennoch dem Erfinder des Mährchens nicht auf die Spur kommen.

Am 9. hatte ich Hofnung, Lady würde in die Wochen kommen. Sie erholte sich aber wieder, und fuhr spazieren.

Am 11. machte ich ihr den Vorschlag, mit mir zur Beichte zu gehen, weil wir es beide schon lange unterlassen hätten. Nein! sagte sie. So lange die Komödianten hier sind, habe ich keine Zeit dazu; es fehlt mir an Andacht. Aber auf den grünen Donnerstag, wenn dirs recht ist — Auf den grünen Donnerstag? wiederholte ich. Weißt du wol, wie lange es noch drauf hin ist?„ — Nun, wenn dirs zu lange däucht, so wollen wir doch wenigstens noch warten, bis die Komödianten wieder fort sind. ——

Ich konnte sie nicht bereden. Daß sie aber diese Handlung bis auf den grünen Donnerstag ver-

verschoben wissen wollte, rührt blos von einer Hirum Harumitischen Observanz, und dem religiösen Aberglauben her, daß man sich ein besonderes Verdienst erwerbe, wenn man sie an eben dem Tage verrichtet, an welchem sie nach der allgemeinen Meinung der Kirche von dem Stifter verordnet worden. Ich mus gestehen, daß mir der Leichtsinn meiner Lady sehr zur Last wurde.

Am 13. schenkte mir ein guter Freund einen vortreflichen Kanarienvogel. Als ich ihn an die Wand hängen wollte, sahe ich ein Stükchen Stahl auf dem Boden des Käfichts liegen. Der Ueberbringer erklärte mir, es sei dies ein sehr nöthiges Vorbauungs-Mittel, damit der Vogel von keiner Hexe erdrükt werden könne. In der Folge erfuhr ich, daß dieser Aberglaube fast allgemein war.

Am 16. war Gesellschaft bei meiner Frau. Es war die Rede von der grosen Ehelosigkeit des männlichen Geschlechts, dem die Schuld beigemessen wurde, daß es in Hirum Harum so viele artige Frauenzimmer gäbe, deren Reize im ledigen Stande ungenossen verblühen müßten. Wirklich zehlte man damals gegen tausend unverheurathete Frau-

enzimmer,

enzimmer, wovon schon viele das dreisigste Jahr erreicht hatten, manche auch ganz hübsches Vermögen besasen, und dennoch nicht an den Mann kommen konnten. Es erhob sich eine gar bittere Klage über uns Herrn der Schöpfung. Am meisten aber verdros es sie, daß mancher Hirum Harumite so eigensinnig war, sich seine künftige Gattinn auswärts zu holen, und die schönen Eingebohrnen dagegen sizen zu lassen.

Ein solches Betragen, sprach Tante Dorothee, ist auf keinen Fall zu entschuldigen — bringt dem nämlichen Geschlechte die äuserste Verachtung zuwege. Wir Hirum Harumiten bemühen uns, unsern Töchtern die beste Erziehung zu geben; gewöhnen sie bei Zeiten an einen gefälligen, ungenirten Umgang; geben ihrem Körper die schönste, anständigste Richtung; lassen sie im Tanzen und Zeichnen unterrichten; verschaffen ihnen Gelegenheiten, ieden ihrer Reize recht sorgfältig ausbilden zu können; geben ihnen gleich von der Wiege an die empfindsamsten Bücher in die Hände; lassen sie in keiner Mode zurük bleiben —— und wenn dann das schwere, und mit vielen Kosten verknüpfte Erziehungs-Geschäfte vollendet ist, scheint man

sie zwar zu achten, und ihnen Ehre zu erweisen; aber an ein Heurathen wird ewig nicht gedacht. Sie fangen an zu altern, und beschliesen ihr ungenossenes Leben gemeiniglich mit der Auszehrung. Verdammt seien die Männer!,, ——

Verdammt seien die Weiber! fiel ich augenbliklich ein. Ich kenne zwar die Fehler meines Geschlechts nur allzugut, und mag es keineswegs auf mich nehmen, in gewissen Punkten die Vertheidigung desselben zu führen. Was aber die Ehelosigkeit anbetrift, über die Sie so laute Klagen erheben: so mus ich Ihnen aufrichtig bekennen, daß Sie selbst mit ihrer gerühmten Erziehung dieselbe veranlassen. Nicht also wir, sondern Sie selbst sind die Ursache, daß so viele von uns den ehelosen Stand ergreifen, den sie gewis vermeiden würden, wenn sie nicht der gesunde Menschenverstand die Regel gelehrt hätte, aus zweien Uebeln das geringste zu wählen. Unsre heutigen Frauenzimmer sind zwar sehr geschikt, zu grimassiren, zu schmachten und zu seufzen, junge unverständige Lecker an sich zu ziehen, und sie zu ihren Anbetern und Verehrern zu machen — nicht aber Männer von Verstand, von geseztem Wesen, und von geradem Karakter.

rakter. Sie verstehen sich auf Künste, die zwar beim ersten Anblik für sie einnehmen, nie aber von solcher Beschaffenheit sind, daß sie auf vernünftige Männer einen bleibenden Eindruk machen können. Die vorzüglichste Kunst, sich in Kredit zu sezen, versäumen die meisten, oder schämen sich vielmehr, sie zu lernen —— ich meine die Kunst, eine brave Hausmutter zu werden. Das Mädchen von achtzehn Jahren hat wenigstens schon ein Duzend Liebhaber gehabt — ob sie aber in diesem Alter eine Suppe zu kochen weis, wird man umsonst fragen. Das überlassen die ausgearteten Dirnen ihren Dienstmägden. ——

Ich gieng drauf näher ins Detail, und brachte die guten Weiber so sehr wider mich auf, daß ich beinahe auf meine Retirade bedacht seyn mußte. Sie sind eben ein Freigeist, sagte eine meiner Anverwandten; das zeigen ihre Grundsäze. An Sonntägen verlangen Sie Arbeit, und legens uns übel aus, daß wir ohne Strikzeuch zusammen kommen. Ist das nicht himmelschreiend? —

Keineswegs! erwiederte ich. Das Frauenzimmer, das am Sonntage nach geendigtem Gottesdienst müssig zum Fenster hinaus sieht, um über

die Vorübergehenden ihre spöttischen Anmerkungen zu machen, oder sich in Gesellschaft begiebt, um dummes, nichtswürdiges Zeuch zu plaudern, entheiliget den Sabbath weit mehr, als dasienige, das zur angegebenen Zeit an einem Strumpf strikt, oder ihre Wäsche in Ordnung bringt. Aber für so was habt ihr Hirum Harumiten keinen Sinn, weil ihr in einem ewigen Zirkel von Müssiggang und Schwelgereien zu leben, einmal gewohnt seid. Und dann fragt ihr noch, warum sich die Männer so gleichgültig gegen euch stellen? warum zwanzig von euch an der Auszehrung sterben müssen, ehe die ein und zwanzigste einen Mann bekommt? — Greift nur in euern Busen, ihr artigen Frauenzimmer! Euer unbändiger Luxus ist die Ursache der grosen Eheloſigkeit, die euch so sehr beleidigt. Werdet ihr eure Töchter zu fleisigen und verständigen Hausmüttern erziehen: so wird sich ieder von uns ihren Besiz wünschen. Aber so, wie die Sachen gegenwärtig stehen, küßt man nur ganz höflich die Hand, und geht beiseite.

Mit Mädchen, die sich dem ersten besten, der ihnen etwas Schönes zu sagen weis, auf gut Glük in die Arme werfen, die von einem rauschenden Ver-

Vergnügen zum andern unbesonnen hin und her ellen, die sich wol auf den Puz, nicht aber auf die Haushaltung verstehen, und die bei dem geringsten Widerspruch, den ihre Launen erfahren, von Vapeurs und Migräne heimgesucht werden, äuserst empfindsam, aber ohne Thätigkeit sind, lieber schlafen, als arbeiten, lieber tanzen, als nähen, lieber vor dem Spiegel stehen, als sich einige Minuten in der Küche verweilen —— kurz, mit den heutigen Modemädchen ist einem rechtschaffenen Manne durchaus nicht gedient. Er mus eine treue und fleisige Frau haben, auf die er sich in allen Stücken genau verlassen kann, und von der er nicht besorgen darf, daß sie ihn durch eine unbesonnene und liederliche Wirthschaft zum Bettler machen werde. Diese weis er nun nicht zu finden; also bleibt er lieber ehelos, und wenigstens sicher, daß er sich nicht zu tod ärgern, oder an den Bettelstab gerathen werde. —

Gerade dasienige, wodurch sich die Mädchen bei unserm Geschlechte beliebt zu machen vermeinen, schrekt die Männer ab. Der alle Grenzen übersteigende Luxus würde in mehrern Fällen den größten Theil der Einnahme verschlingen. Dies be-

berechnet der vernünftige Mann, und bleibt davon. Und sollte auch sein schwelgerisches Weib eigenes Vermögen besizen: so darf er wenigstens erwarten, daß die Zinnsen davon nicht seiner Haushaltung zu gute kommen, sondern auf lauter lächerlichen Schnikschnak verwendet, und auch dazu nicht allemal hinreichen werden. Alle diese Betrachtungen, die einem unbefangenen Beobachter unmöglich entgehen können, müssen einen Mann, der nicht blos bei den äuserlichen Reizen der Frauenzimmer stehen bleibt, sondern auch auf die Zukunft rechnet, nothwendig zurükschrecken. Drum haben wir hier so viele alte Jungfern, und werden ihrer immer noch mehrere bekommen, bis einmal der Luxus verbannt, und eine entgegen gesezte Erziehungs-Methode nach Hirum Harum gebracht werden wird. Also merken Sie sichs, meine Damen! Luxus und falsche Erziehung sind ihre grausamsten Feinde — nicht aber die Männer.

Am 18. kam der hohe Gerichtshof zusammen, um einen neuen Beisizer herkömmlich durchs Loos zu wählen. Mein Wunsch nach dieser Stelle war sehr lebhaft. Aber das Loosen wollte mir nicht gefallen. Wäre die Einrichtung eben dieselbe, wie

bei Burgermeister- und Rathswahlen, gewesen: so würde ich mich wieder an meinen lieben Stadtkommandanten addressirt, und beiläufig tausend Livres geopfert haben. Diesmal aber entschieden die Würfel, und diese waren mir von Jugend auf immer fatal gewesen. Inzwischen lies sich das nicht ändern. Als Burgermeister war ich ein bestimmter Kompetent, weil iederzeit die vakanten Stellen beim hohen Gerichtshofe durch solche ersezt zu werden pflegten. Ich mußte mich also einfinden.

Ihrer fünfe hatten bereits geworfen, als die Reihe an mich kam. Kollega Hopkins hatte die meisten Augen, nämlich 45. Man gratulirte ihm schon dazu, und ich hätte mir gar nicht träumen lassen, daß mir auf einmal die Würfel so günstig werden würden. Aber was seyn soll, schikt sich wohl. Ich warf 48 Augen, und wurde also Beisizer beim hohen Gerichtshofe.

Meine Frau freute sich darob von ganzem Herzen. Sieh nur an, sagte sie, wie uns das Glük will! Und ich selbst war nicht weniger dabei vergnügt, weil es mir, ausser einem kleinen Schmause, ganz und gar keinen Kostenaufwand verursachet

chet hatte. —— Wir sämtliche Beisizer beim hohen Gerichtshofe, waren in der That Männer von grosen Verdiensten. Denn einer war reicher, als der andere.

Am 22. versammelte sich die Akademie der schönen Künste und Wissenschaften. Der Hauptgegenstand dieser feierlichen Sizung war die Insolenz des Direktors der Schauspieler-Gesellschaft. Er hatte sich die Freiheit genommen, bei Ankündigung des Westindiers von Kumberland, folgendes Urtheil auf dem Anschlagzettel beidrucken zu lassen: Dieses Sujet ist gut bearbeitet, und macht dem Herrn Kumberland viele Ehre. Auf gleiche Weise unterstand er sich auch, der Ankündigung des Othello von Shakspeare das lächerliche Raisonnement anzuhängen: wer die Talente dieses verstorbenen Schauspiel Dichters kennt, wird gestehen müssen, daß das Lob, so wir seiner Arbeit ertheilen wollten, völlig überflüssig seyn würde. —

Die Akademie war der einstimmigen Meinung, daß es einem Direktor einer Komödianten-Gesellschaft schlechterdings nicht zustehe, weder lebende noch verstorbene Schauspiel-Dichter zu taxiren — das seie ein Prärogativ gelehrter Gesellschaften,

und auf einem Anschlagzettel verlange, man weiter nichts zu lesen, als den Namen des Stüks, und die Zahl der Auszüge, nebst der Anzeige, von welchem Mitglied eine iede Rolle gespielt werde. Es wurde also durch den perpetuirlichen Sekretär folgender Entschluß zu Pappier gebracht.

Aktum, Hirum Harum, 22. Jun. bei der Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, in pleno.

Seie zithero mißliebigst wahrgenommen worden, daß sich der Direktor der hiesigen Schauspielergesellschaft, eines öffentlichen und unbefugten Urtheils über die Talente lebender und verstorbener Schauspieldichter anzumassen erfrechet, welchem Unheil längerhin nachzusehen, nicht für räthlich gehalten, vielmehr der Ehre und dem Ansehen dergleichen Dichter, als höchstnachtheilig erachtet werde. Dahero man denn den einstimmigen Entschluß gefasset, einen hohen Gerichtshof auf das ehrerbietigste hiervon zu avertiren, und den unzielsezlichen Antrag dahin zu machen, daß ienem sein inkompetentes Taxiren benannter Schriftsteller von Polizei wegen nachdrüklichst verhoben, und ihm auf den Fall weiterer derlei Anmassungen, der

gleichbaldige Ausmarsch aus hiesiger Stadt und deren umliegenden Gebiet, zu gleicher Zeit angedrohet, und er hierunter gemessenst bedeutet werden möge. Actum ut supra.

Von Stund an wurde dies Alles in Erfüllung gebracht, und der Herr Direktor nahm gegen jeden Akademisten bescheiden den Huth ab.

Am 25. gerieth ich mit einem meiner Kollegen in Streit. Er pflegte immer der Sentenz zu sagen, und ich behauptete, es müsse die Sentenz heissen. Darüber kamen wir so zusammen, daß er mich auf Pistolen herausfoderte. Ich schos ihm aber den linken Ohrlappen rein vom Kopf weg, und hoffe, er werde mich künftig ungehudelt lassen.

Am 28. starb ein teutscher Kaufmann, Namens Müller, welcher erst seit sieben Monaten nach Hirum Harum gezogen war. Er hinterlies eine einzige Tochter zur Erbinn seines Reichthums und guten Namens. Er hatte sich blos in der teutschen und französischen Sprache auszudrücken gewußt, daher nur wenige Hirum Harumiten seines Umgangs geniesen konnten. Es wurde ihm inzwischen, als ein groses Verbrechen ausgelegt, daß er vor seinem Ende keinen geistlichen Zuspruch verlangte,

und also mit Leib und Seele seiner ewigen Verdammung entgegen gieng. ——

Sie machen sich lächerlich, sagte ich zu Herrn Burke, der dieser nämlichen Meinung war. Denn fürs erste ist noch nicht ausgemacht, ob und wie viel der geistliche Zuspruch bei einem, meistens schon sinnlos auf dem Bette liegenden Kranken, zu seiner künftigen Seligkeit beitragen könne. Und fürs zweite konnte der gute Müller noch gar kein Englisch, daher ihm der Zuspruch unsrer Herrn Pastoren, die sich ausser ihrer Muttersprache keiner andern befleisigen, höchst unnüz und unverständlich gewesen seyn würde. Sie meinten aber, es wäre Alles geborgen, wenn nur der Schwarzrok nah am Bette säse.

Am 2. Julius erlebte ich endlich die Freude, daß Lady Crebillon in die Wochen kam. Was ich aber längst vermuthet und befürchtet hatte, gieng leider in Erfüllung. Sie brachte ein elendes, krüppelhaftes Mädchen zur Welt, das kaum die Länge von zwo Spannen hatte. Die Umstehenden wunderten sich gar gewaltig darüber. Ich erklärte ihnen aber die Erscheinung sehr natürlich.

Diesen Krüppel, sagte ich, habe ich der Schnürbrust meiner Frau zu verdanken. —

Nun wars ein Jammer mit dem Gevatterbitten. Als Beisitzer beim hohen Gerichtshofe wurde ich einem Edelmann gleich geachtet, und mußte folglich zwanzig Gevattern bitten. Gott bewahre mich vor fernern dergleichen Zufällen! Bei lebendigem Leibe wurd' ich fast aufgefressen. —

Am 3. wurde ich über verschiedene Dinge aufgeklärt, wovon ich bisher noch gar keinen Begrif hatte. Die lieben Anverwandten, welche seit der Niederkunft meiner Frau gar nicht von der Stelle zu bringen waren, und Tag und Nacht mein Haus belagert hielten, theilten mir nachstehende Regeln zu meinem Verhalten mit.

In der Abenddemmerung, ehe Licht angezündet wird, soll man die Kindbetterinn nicht alleine lassen. Es kommt sonst der Kobold, trägt das Kind davon, und legt an dessen Statt einen Wechselbalg in die Wiege.„ — Eine vortrefliche Erfindung, dachte ich, um die ewigen Kindbettvisiten damit entschuldigen zu können! — Ferner: wenn das Kind heftig schreit; so mus man einen Riegel von einem Schweinstalle stehlen, und in die Wie-

ge legen, und so das nichts helfen sollte, den Riegel mit einem Spane vertauschen, der in der zwölften Stunde von einem alten Korb abgebrochen worden. —— Abermals herrlich! sagte ich zu Tante Dorothee. Nur hüten Sie sich, beste Tante! beim Stehlen des Riegels nicht ertappt zu werden; sonst wird Ihnen auf Ehre der Prozeß gemacht. — Weiter: man mus eine Bibel und eine alte Scheere in die Wiege legen, damit der böse Feind, Satanas genannt, dem Kinde keinen Schaden zufügen kann." — Darüber verstummte ich.

Am 4. wurde Lady Crebillon ausserordentlich krank. Aber keiner von den Aerzten konnte mir die Krankheit mit Namen nennen. Vor dem siebenten Tage, sagte mein Leibmedikus, läßt sich das nicht bestimmen. Es konkurriren zu mancherlei Umstände. Inzwischen riethen mir die Anverwandten, die Krankheit der Lady überall ansagen zu lassen, damit sich die Leute nach ihrem Befinden erkundigen lassen könnten.

Am 5. wollt' ein altes Weib, das Butter feil hatte, in die Wochenstube kommen. Eine der Anverwandten schob sie mit Hastigkeit von der Thüre zurük, und theilte mir gleich darauf die Erklä-

rung mit, daß man kein altes Weib mit einem Tragkorbe in die Kindbetterstube einlassen dürfe, weil sonst das liebe Kind um all' seine Ruhe gebracht werden würde.

Am 6. machte Lady Anstalten, ihr Mädchen selbst zu säugen. Es wollte aber nicht von Statten gehen, und die Aerzte waren der Meinung, man müsse erst ein andres säugendes Kind an die Brust legen, damit sie dadurch geschikter gemacht würde. Nur, fiel Tante Dorothee ein, die nöthige Vorsicht dabei gebraucht. Denn das fremde Kind, so man anlegen will, mus von dem nämlichen Geschlechte, als das unsrige, seyn, weil sonst das eine davon ohne Rettung verloren seyn würde. —— Eine kluge Anmerkung! gab ich ihr zur Antwort. An einen solchen Grund hätte ich nicht gedacht.

Am 7. schien das Mädchen epileptisch zu werden. Ach ums Himmels willen! schrie die Wärterinn; der kleine Engel bekommt das Wesen. — Flugs brachte eine alte Tante einen Dukaten, worauf ein Raabe geprägt war, zur Stelle, lies in der Gegend, wo des Raabens Füse standen, etwas Gold abschaben, und dem Mädchen in Milch

zu trinken geben. Das ist ein herrliches Mittel, sagte sie mit groser Selbstzufriedenheit. Wenn das nicht hilft, ist Alles umsonst. Ich merkte aber demungeachtet keine Aenderung.

Am 8. hatte ich wieder Gelegenheit, von der entsezlichen Lästersucht der Hirum Harumiten überzeugt zu werden. Vor und nach dem Tode des teutschen Kaufmanns Müller, wovon schon oben die Rede war, zerbrachen sie sich die Köpfe, warum wol dieser Kaufmann nach Hirum Harum gezogen seyn müsse. Der eine sagte: er hat in Teutschland Bankrot gemacht, und sich deswegen nach Amerika eingeschift. Der andre wußt' es noch besser — er hat einen im Duell erstochen, und mußte deswegen flüchtig werden. Der dritte und vierte brachten noch weit geheimere Umstände zum Vorschein, und so war denn dieser Mann lange Zeit der Gegenstand der Hirum Harumitischen Gespräche gewesen, den Jedermann mit einer Art von Mistrauen, als ein sehr zweideutiges Geschöpf zu betrachten pflegte.

Im Grunde waren das freilich lauter Lügen. Sie wiederholten sie aber einander so oft, daß sie am Ende für baare Wahrheit galten. Man sagte

mir zwar, es seien dies blos Erfindungen, wozu die Neugierde verleite. Um hinter die reine Wahrheit zu kommen, sinne man solch Zeuch aus; denn durch Widerspruch werde sie gemeiniglich am besten bestätigt, und diesen suche man aufzuregen. Ich habe aber während meines Aufenthalts in Hirum Harum die traurige Beobachtung dieser Lästersucht zu oft gemacht, als daß mich Jemand eines andern bereden könnte.

Heute fand sich ein Londner ein, der den verstorbenen Müller aufsuchte. Durch ihn erfuhr man mit Gewisheit, daß er aus lauter Gram über den Tod seines Weibes Teutschland verlassen, und sich nach Londen begeben hatte. Weil es ihm aber dort nicht gefallen wollen, sei ihm Amerika in den Sinn gekommen, wovon er sich auch nicht abhalten lassen. —— Nun war also auf einmal Licht in der Sache, und die Ehre des guten Teutschen gerettet. Die beschämten Hirum Harumiten rümpften die Mäuler, ohne dadurch auf bessere Gedanken zu kommen. Den nächsten Fremden werden sie auf die nämliche Weise in einen zweideutigen Ruf zu bringen suchen.

Am 9. Mein Haus ist gegenwärtig der schrek-

lichste Tummelplaz. Nichts, als Kindbettvisiten, und unaufhörliches Nachfragen, wie sich die theure Lady nebst dem Mädchen befinde! — Lady hat ihren Hang zur Eitelkeit noch immer nicht abgelegt. Sie lies das Kopfküssen mit feinen Spizen garniren, das allezeit, wenn sich ein Besuch melden läßt, unter ihren Kopf geschoben, und wenn der Besuch fort ist, sorgfältig wieder aufbewahret wird. —

Am 10. erfuhr ich einen Aberglauben, der mir unbekannt geblieben war, weil ich die Taufe meines Mädchens in meiner Wohnung hatte verrichten lassen. So oft nämlich in der Kirche getauft wird, mus der Vater des Kindes zu Hause bei seiner Frau bleiben, damit in der Wochenstube keine Zauberei getrieben werden könne.

Am 11. schien die Krankheit der Lady aufs Neue zuzunehmen. Die Aerzte vermutheten den kalten Brand.

Am 12. kam eine junge Lady zum Besuch, welche am Modepuz sehr wenig Geschmak fand. Einige sprachen ihr deswegen den Verstand ab — andre aber glaubten, sie seie geizig, oder befinde sich in Armuth. Es fiel daher den einsichtsvollen Hirum Harramiten ausserordentlich auf, wenn diese

Lady irgend ein neues Stük bei ihrem Anzuge hatte. Diesmal erschien sie mit einem neumodischen Halstuche. ——

So bald sie den Rücken gewendet hatte, sahen die übrigen von der Gesellschaft bedeutend einander an. Meinst du, fragte die eine, dies Halstuch sei ihr? — Das hat sie sich sicher irgendwo lehnen lassen, antwortete die andre. — Nun wollen wir bis übermorgen warten, fieng die erstere wieder an, und uns ihr Halstuch zum Muster ausbitten lassen. Ist es ihr eigen: so kann sies uns nicht abschlagen. Ist es aber gelehnt: so wird sies natürlich wieder zurükgeschikt haben, und dann haben wir sie ganz herrlich in der Falle. ——

Dergleichen niederträchtige Streiche zehlte man damals in Hirum Harum unter die wizigen Einfälle. Es gab auch wirklich sehr viele Frauenzimmer, die, wenn sie im Puz erscheinen wollten, die sämtlichen Requisiten von ihren Freundinnen borgten, und sie am folgenden Morgen wieder zurükschikten. Was that aber die junge Lady? Sie merkte die boshafte Absicht, gab das Halstuch mit, und lies dazu wissen, daß es schon bezahlt sei. — Denn in Hirum Harum war es gar nichts

Unge-

Ungewöhnliches, einen Puz zu tragen, wovon der Verkäufer schon voraus wußte, daß er ihn vor zwei bis drei Jahren nicht bezahlt erhalten würde.

Am 13. als an dem Tage, woran sich Amerika für frei und unabhängig erklärt hatte, kündigte der Direktor der Schauspieler-Gesellschaft ein heroisches Trauerspiel an. Das Rennen und Laufen nach dem Schauspielhause war unbeschreiblich. Ein ieder glaubte dem Kongreß, und der ganzen Nation seine Devotion zu bezeugen, und sich ein groses, unsterbliches Verdienst zu erwerben, wenn er das zur Ehre der Independenz-Erklärung angekündigte heroische Trauerspiel mit ansehen würde, und Jeder wollte daher der erste seyn. Im Grunde bereicherten sie aber blos den Direktor, der ebenfalls zur Ehre des Tages sich eine doppelte Einlage bezahlen lies. Dies schrekte die Komödiensüchtigen Hirum Harumiten nicht im Mindesten ab. Sie liesen lieber das Schulgeld für ihre Kinder unbezahlt, als daß sie von dieser Feierlichkeit hätten zurükbleiben mögen. Sie liefen gleich nach ein Uhr dem Schauspielhause zu, und liesen sich in dem Gedränge bis nach neun auf das köstlichste braten, ohne darüber einige Empfind-

lichkeit merken zu lassen. Ein Beweis, daß für die Leidenschaft keine Schwierigkeit zu gros ist, wenn sie einmal befriedigt seyn will!

Am folgenden Tage unterredete ich mich mit einem Pastor. Sie waren doch auch dabei? fragte er mich bescheiden. — Unter denienigen, sagte ich, die keinen Pläz mehr fanden, und also umkehren mußten. — Das hat man mir gesagt, fieng iener wieder an, daß mehr, als hundert nach Hause gehen mußten. — So ists, mein lieber Herr Pastor! Und wenn man den Narren im Mörser zerstößt: so wird er nicht anders. — Das ist traurig, erwiederte Sir Humphrey — denn so schrieb sich der ehrliche Pfarrer. Wir können den guten Leuten unsre Predigten nicht kurz genug machen, und im Schauspielhause dauern sie es doch zum öftern sechs bis sieben Stunden lang aus. — Hingegen, fuhr ich fort, ist auch eine Predigt keine Komödie, und eine Kirche kein Schauspielhaus. Jene hat man umsonst, und diese mus man bezahlen. — Ich dächte aber doch, sagte Sir Humphrey, wenigstens des Scheins willen — So bald Sie ihre Kirche mit Koulissen unterschlagen, etliche hundert Lichter daran anzünden, und das

Chor mit einem wohlbesezten Orchester versehen lassen werden, garantire ich Ihnen einen eben so zahlreichen Besuch, als der Direktor gehabt hat. Denn bei den Hirum Harumiten heißt es eben so, wie bei den verdorbenen Römern: panem & Circenses. Doch müssen Sie auch bedenken, daß man aus der feuchten Kirche zuweilen einen Schnuppen oder Katarrh mit nach Hause bringt, dessen man auf seinem Zimmer gar wol entübrigt seyn kann. — Sie haben Recht! erwiederte iener. Aber die Komödienfreunde gehen ebenfalls nicht frei davon aus. Fünf, sechs Stunden lang in dem erbärmlichsten Gedränge zu schwizen, und dann in der kalten Abendluft nach Hause zu gehen, mus der Gesundheit eben so nachtheilig seyn, als das Besuchen unserer Kirchen. — An den Reflexionen des guten Sir Humphrey war freilich nichts auszusezen. Doch bat ich ihn, sich an den rechten Mann damit zu wenden, weil mir durch die beiden Freibillets einmal die Hände gebunden seien.

Am 15. profitirte ich wieder von den Mysterien der Wochenstube. Ein Kind, das an einem Sonnabend gebohren wird, sagten die alten Tanten, wird faul und liederlich, und macht den Eltern

tern nichts, als Herzeleib. Das an einem Montag gebohrne hingegen wird fleisig, und wohlgeartet, und verspricht viel Freude. Ueberhaupt aber sei, als ausgemacht, anzusehen: daß eine Frau, welche zum erstenmal an einem Montage gebohren habe, richtig ihre sechs Kinder erhalten, und das nächstemal am Dienstage, dann am Mittwoch u. s. w. bis zum Ende der Woche gebähren werde. —

Am 16. sezte ich meine Lehrstunden fort. Binnen den sogenannten sechs Wochen, sagte Tante Dorothee, darf eine Kindbetterinn nicht die mindeste Arbeit für ihren Mann verfertigen, auch nicht einmal einen Strumpf flicken, weil — ihr der Mann sonst gram wird. —— Meiner Frau wegen, war die Antwort, bin ich in diesem Falle nimmermehr in Sorgen; denn sie hatte schon in gesunden Tagen sehr wenig Lust zum Arbeiten. Aber ich finde das, als ein herrliches Mittel, die Faulheit der Kindbetterinnen zu entschuldigen, so wie die heilsame Warnung, eine Kindbetterinn nicht spinnen zu lassen, weil es zu einem Strik um den Hals ihres Kindes werde. —— Man kann über die gräßlichen Verirrungen des menschlichen Verstandes nie genug erstaunen. Sie verbreiten

sich

sich ins Unübersehbare. — Die Wärterinn, eine kluge Matrone, vertraute mir unter vier Augen Nachfolgendes.

Lassen Sie ja Ihren kleinen Engel, ehe er ein Jahr alt ist, nicht in den Spiegel sehen! — Weil es die Eigenliebe zu frühzeitig erregt, nicht wahr, Alte? — Nein, mein Herr! denn davon verstehe ich nichts — aber — er mus sonst sterben. — Das wäre zu arg! Er soll mir platterdings nicht in den Spiegel sehen, der kleine Engel! — „Auch geruhen Sie das gute Mädchen ja nicht eher zu schlagen, als bis es das erste Jahr zurük gelegt haben wird; es werden sonst nimmermehr die Schläge etwas bei ihm ausrichten. — Dafür stehe ich nicht. Es kommt darauf an, ob es viel Bosheit blicken lassen wird. — Und noch eins, theuerster Herr! lassen Sie es im ersten Jahre an keine Blume riechen! es wird sonst auf Lebenszeit allen Geruch verlieren. —

Am 17. machte ein Mitglied des hohen Gerichtshofes folgenden Vortrag. Es habe der Zollkontrolleur Michelson vor zween Monaten hundert Livres bei ihm geborgt, und sie in vier Wochen wieder zurük zu bringen versprochen. Er habe

aber

aber nicht Wort gehalten, und suche iezt die Erfüllung seiner Zusage durch allerlei leere Ausflüchte nur ins Weite zu spielen. Gestern sei ihm glaubwürdig erzehlt worden, daß Richelson und seine Frau keine einzige Komödie versäumten, und wahrscheinlich iene hundert Livres dazu bestimmt haben würden.„

„Er betrachte zwar sein Vorlehen schon als verloren; nichts destoweniger habe ihm dieser Zufall über die Schädlichkeit der Schauspiele die Augen geöfnet, und glaube er daher, von der Weisheit des hohen Gerichtshof die Verfügung hoffen zu dürfen, daß künftig keiner Schauspieler-Gesellschaft mehr, welche es auch seyn möge, die Erlaubnis ertheilt werden solle, nach Hirum Harum zu kommen, und den landverderblichen Luxus mit vergrösern zu helfen.„ —

Man deliberirte darüber wol zwo Stunden lang. Die meisten waren der Meinung, man würde durch eine solche Verordnung wenig Geschmak verrathen, und sich beim Auslande lächerlich machen. Auch könnten sie die vorgebildete Schädlichkeit der Schauspiele, und die Vergröserung des Luxus nicht einsehen, wovon der Herr

Kol-

Kollega so viel zu fürchten scheine. Ihres Dafürhaltens möchte man also diesen Gegenstand ganz unberührt lassen. ——

Der zwei Freibillets wegen zukte ich blos die Achseln. —— Aber der über den Zollkontrolleur Michelson erbitterte Beisizer nahm die Sache ganz anders. Sie seie von weit wichtigern Folgen, fuhr er fort, als man beim ersten Anblik einsehen könne. Man habe das Lotto und das Modejournal verboten, weil sie für die Geldbeutel des Publikums nachtheilig gefunden worden wären; und wenn auch gleich der vernünftigere Theil weder ins Lotto eingesezt, noch sich nach dem Modejournal gekleidet habe: so seien doch beide, als verführerische Gegenstände angesehen, und aus diesem Gesichtspunkte weislich unterdrükt worden. Ein gleich schädlicher und verführerischer Gegenstand seien denn auch die Komödien. Die ärmsten und unvermöglichsten Einwohner träfe der Reiz am stärksten; und wenn man auch gleich dagegen einwenden wollte, daß der größte Theil der Einnahmen in Hirum Harum bleibe, und daselbst verzehrt werde, so käme das Geld doch nie wieder in diejenigen Beutel zurük, aus welchen es der Luxus

gelokt habe, und also beharre er bei der unabänderlichen Meinung, das Komödienspielen müsse verboten werden. —

Was er beim hohen Gerichtshofe nicht erlangen konnte, erlangte er beim höchsten. Es ward der Schauspieler-Gesellschaft angedeutet, nicht eher wieder in diese Provinz zu kommen, bis sich der Staat vollkommen erholt haben würde. —— Das war ein Weinens und Wehklagens unter dem Volke, als ob Landtrauer eingefallen wäre! —

Am 18. ward Lady Crebillon zusehends kränker, und am 19. gab sie ihren Geist auf. Ich hatte wunderbare Empfindungen bei diesem Vorfalle. Bald weinte ich, wie ein Kind, bald freute ich mich, daß ich ihrer los wurde. Die lieben Anverwandten waren am untröstlichsten. Sie mochten sich wol einbilden, daß nun das viele Schmausen auf einmal ein Ende nehmen würde. Ich machte indessen die Anstalten zur Leiche, und hatte beständig einige Schnupftücher bei der Hand, um mir die Augen recht fleisig abtroknen zu können.

Als es am 22. auf die Beerdigung los gieng, mußte ich erst noch manchen Kampf erstehen. Ich hatte meiner Lady ein Todenkleid von Mousselin verfer-

verfertigen lassen, womit sie in den Sarg gelegt werden sollte. Da behaupteten die Narren; Mouselin seie zu kalt, es hätte Atlas seyn sollen. Zu kalt? wiederholte ich aufbrausend —— vermuthlich, weil euer Hirn schon eingefroren ist?„ — Dann kamen sie mir noch mit einer andern Schnurre. Eine Kindbetterinn, sagten sie, darf nicht gefahren, sondern mus getragen werden. — „Ganz wohl! Aber der Leichenwagen ist einmal bestellt, und das mouselinene Kleid ist fertig — fort damit!„ — Sie kreuzigten sich über meine atheistischen Grundsäze, und sagten es öffentlich, so einen absurden Mann hätten sie in ihrem Leben noch nicht angetroffen. ——

Zum Glük für mich starb der Krüppel von einem Mädchen etliche Tage darauf gleichfalls. Die Anverwandten schlugen die Hände zusammen, und nahmen von meinem Hause auf ewig Abschied.

Ich fühlte mich wieder in der Würde eines Mannes, und dankte dem Himmel für die gnädige Errettung aus dem Zuchthause. Beim Sturz der Inventarienstücke krazte ich aber gewaltig hinter den Ohren. Der geneigte Leser wird sich auch zu erinnern belieben, daß Lady Crebillon ein Ver-

mügen von tausend Pfund besessen hatte. Das war auf reine sechshundert Pfund zusammen geschmolzen, und als ich vollends die vielen Konto's bezahlen mußte, die mir von allen Seiten her ins Haus geschikt wurden, blieben mir deren kaum zweihundert übrig. —— Wie schlecht war ich da für meine Drangsale belohnt, mit welchen ich fast ein Jahr lang unaufhörlich zu kämpfen hatte! Da sehe man aber auch, was ein empfindsames und verschwenderisches Weib kostet!

Wagen und Pferde schafte ich gleich ab, worüber der Kutscher eben nicht das freundlichste Gesicht machte. Sie hätten mich nur an meinen traurigen Ehestand erinnert, an den ich nicht weiter erinnert seyn wollte. Auch machte ich iezt eine ganz andre Einrichtung mit meinen Geschäften, und suchte meinen Amtspflichten auf das Eifrigste nachzukommen. Das Journal, wozu mich blos die Desperation verleitet hatte, sezte ich nicht mehr fort, weil aller Anlaß zur Verzweiflung nunmehr aus dem Wege geräumt war. Desto emsiger bestrebte ich mich, meinen Namen zu verewigen, und, wo sichs thun lies, fürs gemeine Beste zu sorgen. Ich will hier dem Leser nur etwas weniges davon erzehlen, damit er doch sehen möge, daß ich nicht

für die lange Weile Beisizer beim hohen Gerichtshofe in Hirum Harum gewesen bin. —

Die Klagen über Armuth und nahrungslose Zeiten wurden von Tage zu Tage lauter. Leute von ansehnlichem Vermögen geriethen an den Bettelstab, und Frauen, die sonst den Ton angaben, sahen sich zu Wäscherinnen und Huren erniedrigt. Woher das? fragte einer den andern. Wie mag das zugegangen seyn? Wer hätte sich so was eingebildet? — Ueberflüssige Fragen, meine Herren! Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Blos der Luxus — der heillose Luxus bringt all' das Unheil hervor, das den Wohlstand dieser Stadt zerrüttet. Würden unsre Tafeln frugaler, und unsre Weiber ökonomischer seyn; würden wir weniger auf unser Vergnügen, und mehr auf unsern Nuzen sinnen; würden wir simpler in unsern Kleidungen, und nicht so rasend auf alles, was Mode heißt, erpicht seyn; würden wir mehr nach dem Namen vernünftiger Haushalter, als angenehmer Gesellschafter, ringen; mit einem Worte! würden wir klug seyn: so könnten auch keine Narrenstreiche von uns zum Vorschein kommen, und keiner von uns zum Bettler werden. —

Ich sagte es noch weit stärker, was ich bei die-

ser Gelegenheit auf dem Herzen hatte. Man sties die Köpfe zusammen, und wunderte sich über die Kühnheit eines Ausländers, der sichs nach ihrer Meinung für ein Glük zu schäzen hatte, in einer so vornehmen Versammlung zu sizen. Sie konnten die Wahrheit der Sache unmöglich verkennen; denn die Erfahrung bestätigte sie zu deutlich. Nur wünschten sie solche nicht von mir, sondern von einem eingebohrnen Hirum Harumiten gehört zu haben. Es entstanden daher weitläufige Debatten hierüber. —

Der Luxus, sagten sie, sei ein nothwendiges Uebel — verursachte eine heilsame Zirkulation des Geldes — gebe einer grosen Anzahl von Menschen die tägliche Nahrung — sporne die Industrie an — bereichere die Kassen — und verschaffe noch mehr unzählbare Vortheile, die sich so geschwind unter einen einzigen Gesichtspunkt gar nicht bringen liesen. Das utile wiege das voluptuosum der Sache weit auf, und also müsse man über diesen Gegenstand ganz hinweg sehen.

Ich räume alle diese Vortheile ein, fuhr ich fort, wenn sich der Luxus nur auf Kunst und Natur Produkte erstrekt, die in unserm eigenen Lande erzeugt werden. Ich mache mich aber anheischig,

schig, auf das unleugbarste zu beweisen, daß wir kaum den hundertsten Theil davon selbst besizen, und also all' das Uebrige von andern Nationen her' bei holen müssen, die uns für baares Geld mit sehr entbehrlichen Dingen versehen, die wir einmal aus Geistesschwäche und Eitelkeit zu unsern Bedürfnissen gemacht haben. Daher ist es deutlich, daß unser Geld aus dem Lande hinaus zirkulirt, und die Hirum Harumiten am Ende verarmen müssen.

Der Luxus kann höchstens dem Handel vortheilhaft seyn, aber er schadet der Bevölkerung, und verdirbt die Sitten. Er macht den Reichen, der ihn genießt, und den Armen, von dem er beneidet wird, unglüklich. Kein Staat, der nicht durch ihn zu Grunde gerichtet würde! Sezt er sich vollends in einem Freistaate, wie der unsrige ist, vest: so tritt das Privat-Interesse an die Stelle des Gemeingeistes. Ergreift er den grosen Haufen: so ist eine allgemeine Verderbnis die unausbleibliche Folge, und dies ist das gröste Unglük, welches ein Volk treffen kann, wenn die niedrigen Klassen desselben eben so viel eingebildete, als wirkliche Bedürfnisse haben. Beide zu befriedigen, reicht dann der geschäftigste Fleis, und die anhal-

tendste Arbeitsamkeit nicht zu, und der Arbeiter hat dann keinen andern Ausweg, als, entweder schlecht zu arbeiten, oder zu noch schändlichern Mitteln zu greifen, seine Tochter einem reichen Wollüstlinge zu verkaufen, oder sie dem grosen Herrn, um dessen hohe Protektion er bittet, Preis zu geben.„

„Der Luxus fängt iederzeit bei dem befehlenden Theile eines Volks an, geht dann zu denen über, welchen Geburt oder Amt einen ausgezeichneten Rang geben, kommt hierauf zu den Reichen, und steht nicht eher in seinem Laufe still, als bis er selbst die ärmsten Bürger angestekt hat. Würde daher der Luxus in unsrer Provinz nicht unterdrükt, oder wenigstens eingeschränkt werden; so würde er zulezt den Wohlstand eines ieden Privatmanns zerstören, weil er einen Wetteifer hervorbringen müßte, welchen aufzuhalten, kein Grundsaz der Moral und Politik hinlänglich wäre.„

„Die Anhänger desselben müssen entweder Geld zu hohen Zinnsen aufnehmen, oder ihre Grundstücke veräusern. Ihre Einkünfte werden immer weniger, und ihre Bedürfnisse steigen immer höher —— Bedürfnisse, welche dringender, als die

natür-

natürlichen, sind, und diesen auch wirklich dergestalt vorgezogen werden, daß, während kein Mittel gesucht wird, diese zu befriedigen, man Alles in Bewegung sezt, um iene zu stillen. Die Pflichten, welche der Bürger zu erfüllen hat, werden aus den Augen gesezt; denn man hat ia für den artigen Garten zu sorgen, den man ausschmücken, und für das niedliche Haus, das man aufnehmen läßt. Der Mann bringt ganze Tage mit seinem Sticker, oder dem Porzellanhändler zu, und hat nur wenige Augenblicke für sein Amt übrig; er kennt alle Raritätenhändler in der Stadt, aber kaum weis er den Lehrer seines Sohns zu nennen. Die Frau, mit Puzmacherinnen umgeben, hat keinen Augenblik, den sie ihr eigen nennen könnte, und spricht nur mit ihrer Tochter, um sie die Kunst, sich mit Anstand zu tragen, mit Geschmak zu kleiden, zu lehren, und wenn sie ihr keinen Unterricht in der Kunst, zu verführen und zu betrügen, ertheilet; so ist dies blos ein Zeichen, daß sie noch nicht gänzlich verdorben ist.„ ——

Ich fand die ganze Versammlung wider mich eingenommmen. Aber der höchste Gerichtshof dachte anders, und gab meinem Vortrage den

vollkommensten Beifall. Vorerst, hies es, wollen wir es mit einer Kleider-Ordnung versuchen — denn, wenn wir dem Publikum seine Gözen auf einmal alle rauben; so müssen wir einen Aufstand befürchten. Es ward also verordnet und vestgesezt, und in vim legis allenthalben ausgeschrieben: daß von nun an, und bis auf weitere Verordnung, keinem Menschen in der ganzen Provinz, wes Standes und Würden er auch seyn möge, und ohne Unterschied des Geschlechtes, verstattet und erlaubt seyn solle, mehr, als zwei Kleider zu haben, als —— eines für die Sonn- und das andere für die Wochentäge —— bei hundert Pfund Strafe. Auch wurde, Silber und Gold auf den Kleidern zu tragen, bei nämlicher Strafe verboten, und lauter innländisches Tuch aus den Fabriken zu nehmen, geschärftest anbefohlen. Damit auch alles dumme Nacheifern unterbleiben mußte, wurde eine Art von Uniform vorgeschrieben, und aller Vorrath an Kleidern, Silber, Gold, Schmuk und Juwelen für baares Geld den Besitzern abzunehmen versprochen, besonders aber in Ansehung der Frauenzimmer verordnet, daß sie im Falle einiger Widersezlichkeit auf offenem Markte mit Ruthen gestrichen, und nach Beschaffenheit der Um-

stände auf mehrere Wochen lang in ein Arbeits-
haus gebracht werden sollten.

Es ist leicht zu erachten, daß diese Einrichtung grose Sensation erregen mußte. Bei dem heftigen Widerspruch, den ich beim hohen Gerichtshofe gefunden hatte, konnte es gar nicht fehlen, daß ich bei Zeiten, als der Urheber derselben bekannt, und also der verabscheuungswürdigste Gegenstand der Hirum Harumiten wurde. Es blieb mir, um allen persönlichen Insultationen auszuweichen, nichts anders übrig, als mich auf einige Wochen in das Innere der Provinz zurük zu ziehen, und die Besänftigung der aufgebrachten Gemüther daselbst abzuwarten.

Bei meiner Zurükkunft mußte ich mein Porträt in der schmächlichsten Vorstellung an allen Ecken verkaufen sehen, und einige hatten es sogar an den Galgen genagelt. Ich mußte mir das gefallen lassen, und mit der Satisfaktion vorlieb nehmen, daß demungeachtet die Kleider-Ordnung auf das pünktlichste durchgesezt wurde. Kaufleute, welche über den Verfall ihres Handels klagten, und Vorstellungen dagegen übergaben, wurden abgewiesen, und sich mit andern nüzlichern Geschäften abzugeben, erinnert. Hinc illæ lacrimæ!

Bald

Bald nach dieser Geschichte trat der Herbst ein. Ich hatte die Aufsicht über das Laternen-Institut, wovon ich mich mit Vergnügen befreit gesehen hätte. Nach der Hirum Harumitischen Einrichtung durften die Laternen im Sommer gar nicht — vom Anfang Oktobers aber bis zu Ende des Merz-Monats nur zu gewissen Zeiten angezündet werden. Hierzu bediente man sich eines besondern Mondschein-Kalenders, der aber den wirklichen Bedürfnissen der Beleuchtung keineswegs angemessen war. Ich will nur einiger Fälle gedenken.

Die Regel war diese. So lange der zunehmende Mond vor zehn Uhr des Abends untergeht, müssen die Laternen angezündet werden; geht er aber nach zehn Uhr unter, so unterbleibt das Anzünden. — Aus diesem, ganz ohne Kenntnis des Mondlaufs hingeworfenen Saze mußten natürlich Unbequemlichkeiten entstehen. In den Monaten Oktober, November, Dezember und Januar, wo der Mond beim Zunehmen in den niedern Zeichen des Skorpions, des Schüzen, des Steinboks und des Wassermanns verweilt, geht er nothwendig sehr bald unter, und hat meistens schon das erste Viertel erreicht, ehe er nach zehn Uhr zu

seinem Untergang kommt, und in diesen Monaten ist also die angenommene Regel von gutem, bewährten Nuzen, und höchst vernünftig. Lassen Sie aber einmal den Februar, und Merz kommen! Dann befindet sich der Mond im Aufsteigen des Thierkreises, durchlauft gleich nach dem neuen Lichte die Zeichen der Fische, des Widders und des Stiers, und geht also schon zu einer Zeit nach zehn Uhr unter, wo er sich noch klein, wie ein Ring, zeiget, und kein hinlängliches Licht der Erde mittheilen kann. Jezt wurden also nach iener Regel gleich in den ersten Tagen nach dem Neumonde die Laternen nicht mehr angezündet, und das liebe Publikum war gezwungen, im Finstern zu tappen.

Noch nicht genug! Eine andre Regel war diese. Wenn der Vollmond vorüber ist: so dürfen die Laternen nicht eher wieder angezündet werden, bis der Mond nach neun Uhr aufgehet. Bei dieser Prätension konnte man sich noch weniger beruhigen. Denn das hies doch schlechterdings vorausgesezt: ihr müßt von fünfe bis neune im Koth und im Morast waten, womit das liebe Hirum Harum gar reichlich versehen war. —— Daran,

daß

daß die Laternen die ganzen Nächte hindurch brennen sollten, wurde gar nicht gedacht. Wer nach Mitternacht Geschäfte halber auf der Strasse seyn mußte, durfte sich wohl vorsehen, um nicht mit einem gebrochenen Arm oder Bein den Feldscheerern in die Hände zu fallen. Eben so wenig dachte man in finstern, trüben Sommernächten, oder bei entstandenen Gewittern, welche in dieser Gegend sehr häufig, und meistens auch heftig zu seyn pflegten, an die Strassen Erleuchtung. Es war einmal dezidirt, daß man sehen mußte, und wäre der Himmel im Winter noch so sehr mit Wolken umzogen gewesen, man hätte dennoch keine Laterne angezündet, weil einmal im Mondschein-Kalender zu lesen war, daß der Mond erst nach Mitternacht untergehe.

Alle diese Gebrechen waren mir längst bekannt, ehe mir noch die Aufsicht über das Laternen-Institut übertragen wurde. Man kann sich also leicht vorstellen, daß ich mich schwer dazu entschlossen, und wenigstens eine Reformation im Sinne gehabt haben werde. Diese suchte ich auch mit Gewalt zu bewirken, und freute mich schon im Voraus, wie sehr ich mir das, wegen der Kleider-

Ordnung

Ordnung wider mich aufgebrachte Publikum, dadurch verbunden machen würde. —— Aber wie erstaunte ich, als ich meinen Vorsaz gleich wieder aufgeben mußte! Der Fond, welcher zur Strassen-Erleuchtung bestimmt war, war viel zu gering, als daß ich nur den vierten Theil meines Projekts damit hätte ausführen können. Ein deutlicher Beweis, daß man nicht zu rasch und voreilig im Tadeln seyn sollte! Denn ich hatte mir bisher immer vorgestellt, die Schuld liege nur an den Entreprenneurs oder Aufsehern, keineswegs aber an dem Mangel der Unterhaltungskosten, bis ich mich jezt zum Ueberfluß davon überzeugt hatte.

Es mußten also ganz andere Mittel ausgesonnen werden, um die Maschine in den Gang zu bringen, und diese fand ich endlich in dem Luxus, worinnen mir der höchste Gerichtshof zu meinem grossen Vergnügen abermals beistimmte. —— Wer blos zum Zeitvertreib Wagen und Pferde hielt, mußte dafür eine jährliche Abgabe an die Laternen-Kassa entrichten. Wer einen Schmaus gab, mußte das Nämliche thun. Wer mehr, als einen Bedienten hielt, war in gleicher Verdammnis. Wer bei Hochzeiten, Kindtaufen, und Leichen eine be-

sondere Pracht blicken lies, wurde gleichfalls in Kontribution genommen. Wer Unzucht oder Ehebruch getrieben hatte, mußte vier Tonnen Oel schaffen. Wer nach zehn Uhr des Abends noch in einer Bierschenke, oder auf einem Koffeehause anzutreffen war, mußte ebenfalls beisteuern; und so hatte ich denn noch mehr, als zwanzig Rubriken erfunden, die alle den Vortheil brachten, daß entweder der Luxus und die Zügellosigkeit der Sitten gehemmt, oder die Laternen-Kassa bereichert werden mußte.

Es gieng auch besser damit, als ich beinahe vermuthet hatte; und wenn die Hirum Harumiten fortfahren, nach meinen Grundsäzen zu handeln: so wird wahrscheinlich mein Vorhaben, die Stadt zu allen Zeiten bis an den Morgen zu erleuchten, nun bald zur Reife gelangen. —— So verdienstvoll aber auch meine Absicht war: so wurde sie dennoch hier und da verkannt und verläumdet, und man suchte mich bei ieder Gelegenheit, als einen Neuerer, zu verspotten und lächerlich zu machen. Ich lies mich das nicht abschrecken, und gieng beherzt auf meiner Bahn fort.

Es hatte sich Mangel an gedörrtem Fleische eingefunden, welches ein Leckerbissen der Hirum Harumiten war. Die Fleischer hatten das Privilegium, es privative verkaufen zu dürfen, und ein theuer bezahltes jus prohibendi wider alle Landleute und Landfleischer. In Hofnung, daß man ihnen den Tax erhöhen würde, schüzten sie die Seltenheit dieses Fleisches mit grosen Betheurungen vor, und sezten dadurch die ganze Stadt in nicht geringe Verlegenheit. Es wurde deliberirt, was da zu thun wäre. — Wir wollen eben den Tax um einen Sol erhöhen, sagte mein bestochener Kollege, so beeifern sie sich desto mehr, es herbei zu schaffen. — Mit nichten! war meine Antwort. Merken Sie denn nicht, daß es blos darauf abgesehen ist? Aber lassen Sie mir freie Gewalt, meine Herren! so will ich Sie ganz kurz aus dieser Verlegenheit ziehen. — Sie wurde mir akkordirt.

Ich lies den Bauern und Landfleischern kund machen, daß iedem der freie Verkauf des gedörrten Fleisches nach Hirum Harum ungehindert erlaubt seyn sollte. Flugs sah man gedörrtes Fleisch in Menge an allen Orten und Enden, und was das Auffallendste bei der Sache war, die Land-

leute gaben das Pfund für zehn Sols, das man zuvor der Fleischer Innung mit achtzehn bezahlen mußte. Nun kamen zwar die Fleischer mit ihrem Privilegium zum Vorschein, machten da viel Wesens, und schrien über Beeinträchtigung. Sie wurden aber nicht angehört, sondern zur Ruhe verwiesen, und mir der Ruhm ertheilt, daß ich, wie ehemals Vater Joseph für seine bedrängten Brüder, für Hirum Harum gesorgt hätte. Die Fleischerzunft war die einzige, die mir diesen Ruhm nicht zugestehen wollte. —

Auf der Münzstätte gebrach es an Silber. Man brachte daher in Vorschlag, die guten Münzsorten schleunig zu devalviren, um ihrer auf gute Art habhaft zu werden, und dann weit schlechtere Sorten dagegen in Cours zu sezen. Ich widerrieth dieses Mittel aus Gründen, die ieder leicht einsehen konnte. Aber ihre Augen waren mit Blindheit geschlagen. Der Vorsaz wurde ausgeführt — nur mit dem Unterscheid, daß der Endzwek dabei verfehlt wurde. Denn das gute Silber gieng nach England und Frankreich über, und die armen Hirum Harumiten stacken in der Klemme. —

Als das Wehklagen über den mislungenen Plan

nicht

nicht mehr verborgen gehalten werden konnte, erinnerte ich den Gerichtshof an meine Voraussagung. Ich machte aber das Uebel ärger. Denn die Meisten erklärten sich nun aus Neid und Rachsucht fast öffentlich für meine Feinde. ——

Einige Monate darauf liesen sie mich das noch deutlicher empfinden, weil mich das Glük der Würfel zu einem Beisizer des höchsten Gerichtshofes erhob. Ich achtete aber all' der Schikanen, womit sie mich verfolgten, all' der Pasquille, die sie wider mich ausstreuten, und all' der Feindseligkeiten, die sie gegen mich ausübten, gar nicht — ein Umstand, der sie noch mehr wider mich aufbrachte! —— und gieng geraden Weges auf das Ziel los, das ich mir einmal vorgestekt hatte.

Vetter Michel, der mich zuweilen noch zu besuchen pflegte, und mein alter Freund, Herr Burke, thaten mir Vorschläge, wieder zu heurathen. Sie waren mir aber nicht anständig, und die Erinnerung an meine erste unglükliche Ehe noch zu lebhaft, als daß ich mich zu einer so bedenklichen Sache so leicht hätte entschliesen können. Mein Plan war Ruhmsucht, und diese zu befriedigen, schien mir die glüklichste Ehe lange nicht hinrei-

 chend.

chend. Indessen mußte sichs doch fügen, daß ich mit der Tochter des teutschen Kaufmanns Müller, von dem ich schon öfters geredet habe, unvermuthet bekannt wurde. Sie machte Eindrücke auf mich, die mehr an Liebe, als an Hochachtung und Freundschaft grenzten, und hätte ich nicht ein Rezidiv befürchtet, ich würde sie zuverlässig um ihre Hand gebeten haben. Daß sie mich hochachtete, war ich überzeugt; daß sie mich lieben würde, durfte ich hoffen; das sie mich aber in der Ehe glüklich machen würde, war noch ungewis, und eben deswegen beobachtete ich in unserm Umgange die möglichste Vorsicht.

Was ich am allerwenigsten vermuthen konnte, begegnete mir im Anfange des Winters. Ich wurde nämlich ganz von freien Stücken, und ohne, daß ich mich iemals darum beworben hatte, zum Beisizer des Konsistoriums und Ehegerichts erwählt. Den Beweggrund von dieser Wahl, die mich in wahre Verlegenheit sezte, konnte ich nie erfahren, es müßte denn der gewesen seyn, daß sie mir wegen des Hauskreuzes, das ich bei meiner seligen Frau auszustehen hatte, in Ehesachen eine vorzügliche Kenntnis und Erfahrung zutrauen mochten.

mochten. Aber wie sehr erschrak ich, als ich meine hochwürdigen und hochehrwürdigen Herren Kollegen näher kennen lernte! — In keinem Winkel der Welt kann das Verbrechen der Simonie epidemischer wüten, als in Hirum Harum. Ich erblaßte allezeit, wenn es bei Wiederbesezung eines Pfarrdienstes zum Votiren kam; denn bei ieder Stimme lies sich gleich berechnen, wie theuer sie erkauft worden war. Die wichtigsten Gründe wurden nicht angehört, und eine Ehe zu trennen, geschah mit eben der Gleichgültigkeit, mit der man sich auskleidet.

Da ich zugleich Scholarch war: so lag mir die Pflicht ob, bei gewissen Feierlichkeiten Programme zu schreiben. Es gieng auf den Frühling los, wo die iungen Leute die Akademie zu beziehen pflegen. Die Abiturienten mußten dann, nach Hirum Harumitischer Sitte, in dem Programm mit vielen Umständen genennt, und, wenn es Rathsherren oder Burgermeisters Söhne und dergleichen waren, ganz besonders gelobt werden. Nun hatte ich mir immer zur Regel gemacht, das Lobenswürdige zu loben, und das Tadelhafte zu tadeln. Ich konnte mich also unmöglich entschliesen, da-

von abzugeben, so sehr mir auch die Kollegen anlagen, zuweilen eine Ausnahme von dieser Regel Statt finden zu lassen. Als ich daher hartnäkig darauf bestand, daß ich den Bengel eines Burgermeisters, der kaum lesen konnte, als einen Bengel schildern, und dadurch ein abschreckendes Beispiel für die Zukunft statuiren wollte, kamen wir Herren vom Konsistorium und Ehegericht einander in die Haare, und ich ergrif diese gute Gelegenheit, mich von iener iämmerlichen Funktion auf immer dispensiren zu lassen. ——

Damit ich mich von der Aergernis ein wenig erholen möchte, gieng ich stehenden Fuses auf meinen Garten zu, und lies mir den Taglöhner rufen, den ich zu verschiedenen Handarbeiten schon öfters gebraucht hatte. Ihr seid so gut, sagte ich, und grabt mir morgen hier diese sechs Beeten um. — „Morgen? mein Herr! Das wird nicht seyn können.„ — Und warum denn nicht? — „Sehen Sie! sagte der einfältige Mann, das macht mein Beichtvater. Vorige Woche hab' ich purgirt, und zur Ader gelassen, und morgen, wills Gott! wollt' ich zur Beichte gehen. Wie ichs ihm aber heute ansage, macht er mir 'n Strich durch.„ — Einen Strich

Strich durch? der Beichtvater? — Ja, mein Herr! Er sprach, ich sollt' ihm morgen Dünger auf sein Feld fahren, das Beichten könnt' ich schon acht Tage lang noch verschieben.„ — Das sagte euer Beichtvater, der Konsistorialrath? — „Zu dienen! und den darf ich doch nicht sizen lassen; drum will ich ihre sechs Beeten ein andermal umgraben.„ — Das war denn eine schöne Erholung für mich Engbrüstigen! Ich hätte den saubern Beichtvater auf der Stelle erdrosseln mögen!

Aber noch nicht genug! Einige Tage darauf kam das ganze ehrwürdige Corps der Prediger mit einer Vorstellung gegen die Kleider-Ordnung zum Vorschein. Seit dieser, sagten sie, stünden die Kirchenstüle leer, und es gewänne beinahe das Ansehen, als ob sie künftig blos den vier Wänden predigen sollten. Sie seien ausser Stande, in die eigentlichen Ursachen davon tiefer einzugehen; doch sei es ein Erfahrungssaz, den sie sich nicht wegstreiten liesen. Bäten also innständig, die Kleider-Ordnung wieder aufzuheben, und es beim Alten zu lassen. —

Zum größten Glücke bekam ich das Referat. Ich ertheilte ihnen also nachfolgende Resolution. —

Es seie ein trauriger Beweis von dem moralischen Karakter der Hirum Harumiten, daß sie sich seit der Kleider-Ordnung so nachlässig im Kirchengehen bezeigten, und der ganz sichere Schlus daraus zu ziehen, daß sie sich ehedem mehr des Sehens wegen, und, um gesehen zu werden, als des Gottesdienstes halben in der Kirche eingefunden haben müßten. Die Kleider-Ordnung bleibe indessen unverrükt, und würde der höchste Gerichtshof schon auf andere schikliche Mittel denken, das corpus der prædicanten über ihre Bedenklichkeit hinlänglich zu beruhigen.

Ich weis heute noch nicht, ob es ein eigener Einfall der Priester war, oder ob sie sich nur für Geld und gute Worte zum Vehikel des Publikums gebrauchen liesen. So viel aber weis ich, daß ich mir die Anzahl meiner Feinde gar sehr dadurch vermehrt habe, und daß mich zuverlässig keiner absolvirt haben würde, wenn ich ihn gleich in den nächsten sechs Wochen darum gebeten hätte.

Nicht lange hernach kam beim höchsten Gerichtshofe ein sonderbarer Prozeß vor, den ich meinen hochgeehrtesten Lesern unmöglich vorenthalten kann. Ein sogenannter Edelmann, der ausser seinem

nem Stammbaum weder Geld, noch Verdienste aufzuweisen hatte, war einem ehrlichen, wohlhabenden Bürger hundert Guineen schuldig. Der Bürger hatte ihn öfters ganz unterthänig gemahnt, ohne die gnädige Zahlung zu erhalten. Ein Billet des Edelmanns, worinnen er jenem einstmals auf Kavaliers Parole versichert hatte, daß er ihn in vier Wochen bezahlen würde, war Alles, was der Gläubiger darüber vorzeigen konnte.

Weil nun der Schuldner nicht Wort hielt, und weder Bitten noch Drohungen etwas bei ihm vermochten: so ergrif der Bürger die Feder, schrieb einen langen Brief an den Herrn Edelmann, erklärte ihn für einen schlechten, niederträchtigen Menschen, dem nicht zu glauben sei, und versicherte zugleich, daß, da er allem Ansehen nach nie wieder zu seinem Geld gelangen würde, er die ganze Summe dem Waisenhaus-Aerarium schenken wolle, welches sie schon zu seiner Zeit eintreiben werde. ——

Der durch diesen Brief beleidigte nobilis machte groses Aufheben von der Sache, und verlangte Genugthuung. Der Bürger vertheidigte seine Ausdrücke, und bewies durch das eigenhändige

lügenhafte Billet des Schuldners, daß er dazu berechtigt gewesen sei. —— Was that der höchste Gerichtshof? — Er überlies es dem Kläger, die verlangte Genugthuung selbst zu bestimmen. Und was der Edelmann? — Er schäzte seinen erlittenen Schimpf auf hundert Guineen. —

Ich konnte unmöglich des Lachens mich enthalten. Warum nicht Degen und Pistolen? — fragte ich — das sind ia sonst die einzigen gewöhnlichen Mittel, wodurch sich Herren von ihrem Schlage die verlezte Ehre zu repariren pflegen? — Gegen einen lumpichten Bürger? versezte der Edelmann. Was muthen Sie mir da zu? — Der Ihnen doch bei all' seiner Lumpigkeit mit hundert Guineen aus der Noth geholfen hat? erwiederte ich hastig. —— Der Edelmann schäumte, und mußte mit seinem Gläubiger abtreten. Es kam zum Votiren.

Ich sehe in der That nicht ein, fieng ich an, was der gute Mann mit seinem Satisfaktions-Gesuch haben will. Daß er schuldig ist, kann er nicht leugnen — sein eigenhändiges Billet haben wir auch gelesen — bezahlt hat er auch nicht — und also ist er wirklich der schlechte, niederträchtige

Mensch,

Mensch, wofür ihn sein Gläubiger öffentlich deklarirt hat. Jedermann, und also auch der Bürger, hat das Recht, denienigen einen Schurken zu nennen, welcher einer ist. Wer auf Kavaliers Parole etwas verspricht, und es nicht hält, ist, wie ein Meineidiger, anzusehen. Man darf mit einem Eide eben so wenig, als mit der Kavaliers Parole leichtsinnig verfahren, weil wir beide als Bürgen betrachten, auf die wir uns verlassen dürfen. Was würde sonst aus dem Kredit, was würde aus der öffentlichen Sicherheit werden? —— Der Bürger hat also nichts gethan, was ihm zur Last gelegt werden könnte, und ist zu absolviren. — Aber bedenken Sie! sagte der neben mir sizende. Ein Bürger gegen einen Edelmann! ——

Das ist zum Lachen, erwiederte ich. Der Edelmann soll also das Recht haben, den Bürger zu betrügen, und dennoch kein Betrüger genennt werden? Wo würde uns dieser leidige Grundsaz am Ende hinführen?„ — Meine Beredsamkeit mußte inzwischen diesmal unterliegen. Es wurde der weise Entschluß gefaßt, daß der Bürger, seines groben Vergehens wegen, der an dem Edelmann zu fodern habenden hundert Guineen, zu einiger

Ge-

Genugthuung für diesen, und in pœnam, auf immer verlustig erklärt werden sollte, und beiden Partheien auf der Stelle eröfnet.

Ich protestirte gegen dieses unerhörte conclusum, weil es ungerecht, und für den ganzen Gerichtshof höchst entehrend wäre. Der Bürger sagte das Nämliche, und berief sich auf die unverkennbare Gerechtigkeit seiner Sache. Es blieb aber unwiederruflich bei dem Ausspruche. Der Unsinn triumphirte, und der rechtschaffene, durch die Justiz geprellte Bürger, gieng seufzend zum Saale hinaus. — „Nun bin ich auf einmal klüger geworden, sagte ich im Weggehen zu der Versammlung. Die Ehre hat man von jeher für unschäzbar gehalten — ieder Preis war zu gering für sie. Jezt haben wir unvermuthet eine Taxe bekommen, die ich mir sorgfältig notiren werde. Was kostet es, wenn ich diesem nämlichen Edelmann den Stok zwischen die Ohren schlage?„ —

Die Versammlung sah mich bedeutend, mit einer indignanten Mine an, ohne darauf zu antworten. — „Daß ich doch heut nicht Zeuge von diesem Auftritte gewesen wäre! Daß doch Amerika wüßte, wie sehr ich für die Ehre der Nation,

für

für die Ehre dieses Gerichtshofes gestritten habe, und dieser häßliche Schandflek auf ewig aus ihren Jahrbüchern getilgt werden könnte! ——

Seyn Sie doch nicht so wunderlich! sagte ein Dritter zu mir. Es ist Ihnen ja kein Schaden dadurch zugefügt worden? —— „Desto gröserer aber dem ganzen Lande. Sie haben nun den sogenannten Edelleuten Thüre und Thore geöfnet, das Publikum zu brandschazen. So ein Lüftling braucht Geld, und borgt es bei einer Bürgerkanaille. Er verlangt nicht zu zahlen, und läßt sich mahnen. Er giebt endlich selbst Gelegenheit, daß der Bürger gegen ihn grob werden mus. Nun klagt er um Satisfaktion, wird dadurch schuldenfrei, und der Arme ist um sein Geld gebracht. Sehen Sie hier die schönen Folgen ihrer heutigen Entschliesung, die Sie bald hundertfältige Früchte werden bringen sehen! Wie sehr mus Ihnen der ganze Adelstand für die Erfindung dieser ganz neuen Art, zu erwerben, verbunden bleiben!„ ——

Es ist mir unmöglich, die Empfindungen auszudrüken, die sich bei dieser Gelegenheit meiner bemeistert haben. Ich faßte von diesem Augenblik an den unwiderruflichen Entschluß, Hitum Harum

und ganz Amerika zu verlassen. Was aber die Ausführung desselben noch verzögerte, das war Miß Müller. Dies gute Frauenzimmer hatte mich durch ihre feine und geistvolle Unterhaltung nach und nach so sehr an sich gefesselt, daß sie mir nun beinahe unentbehrlich wurde. Ich wußt' es längst, daß ich ihr nicht gleichgültig war. Aber mit Späheraugen erforscht' ich erst ihre Launen, ehe ich mich bestimmen konnte, ihr meine Hand anzubieten. — Da ich kein Neuling mehr war; so kann man sich leicht vorstellen, daß ich mit der weisesten Cirkumspektion gehandelt haben werde.

Ich fand fast alle weiblichen Vollkommenheiten auf das innigste bei ihr vereinigt. Sie hatte Alles, um mich glüklich zu machen — und also auch Alles, was meine erste Lady, Gott habe sie selig! nicht hatte. Wer konnte mirs übel nehmen, daß ich meinen Vorsaz, nie mehr zu heurathen, so bald schon wieder aufgab? Wie zitterte ich vor Freuden, als der Handschlag geschehen war, und ich nun meine Julie auf immer mein nennen konnte! —

Ich will dem lieben Leser mit einer detaillirten Beschreibung dieser für mich höchst interessanten, für ihn aber wahrscheinlich sehr gleichgültigen

gen

gen Begebenheit nicht zur Last fallen. Es ist nichts leichter, als sich in meine Lage hinein zu denken. —— Als ich Herrn Burke davon Nachricht gab, stellte er mir zu Ehren ein groses Soupee an. Miß Müller mußte mit zugegen seyn, um die Freude dieses Abends noch mehr zu erhöhen.

Da sehen Sie, sagte ich folgenden Morgen zu Herrn Burke, was das für ein himmelweiter Unterschied zwischen einem Hirum Harumitischen, und einem teutschen Frauenzimmer ist! Wieviel Klugheit bei diesem, und wieviel Albernheit bei ienem! Was mus das Teutschland für ein glükliches und gesegnetes Land seyn, das wir Transmariner gemeinhin nur, als eine Nulle, betrachten! Nach welchen vernünftigen Grundsäzen mus da die Erziehung eingerichtet seyn, der ich den herrlichen Karakter meiner Julie zu danken habe! —

Herr Burke stimmte mit in das Lob ein. Wir sollten, sagte er, all' unsre Kinder künftig in Teutschland erziehen lassen. —— Und wenn Sie erst wissen sollten, fuhr ich fort, was mir meine Julie sonst noch davon erzehlt hat! Wie man da nirgends von Dummheit und Aberglauben hört! Wie da Alles seinen schlichten geraden Gang geht!

Wie da die Rechte der Vernunft und Menschheit geschäzt werden! — Es ärgert mich unaussprechlich, daß mich der Sturm mit meinem Luftballon nicht nach Teutschland geiagt hat. Was würde ich nun schon gesehen und gelernt haben! ——

Ich mus bekennen, daß mich die Erzehlungen meiner Julie völlig begeistert haben, und daß sie mich von dem blinden Vorurtheil, das ich sonst mit mehrern meiner Landsleute gemein hatte, glüklich befreiet hat. Vielleicht erlebe ichs noch, wenn es anders wahr ist, daß die teutschen Regenten so gerne Ausländer in ihre Dienste nehmen, daß mich irgend einer derselben in sein Paradies aufnimmt, und mich die Freuden des Himmels auf Erden vorausschmecken lässet. Dann hoffe ich etwas interessanteres, als von Hirum Harum, zu schreiben, und meinen theuern Namen mit Ruhm und Ehre auf die Nachwelt zu übertragen. ——

Da Miß Müller ein eigenes Haus hatte, so bat sie mich, das Meinige zu verkaufen. Ich that es mit Vergnügen, weil das Ihrige weit angenehmer situirt war, und ich auch überdies von einer widerlichen Nachbarschaft dadurch befreit wurde. Herr Burke schafte mir einen Käufer da-

zu, gab mir aber zugleich den Rath, meinen Auszug nicht eher zu veranstalten, bis wieder der Mond im Zunehmen seyn würde.

Das ist nun wieder ein Hirum Harumitischer Aberglaube, gab ich ihm zur Antwort, um den ich mich nicht bekümmern mag. Was soll der gute Mond für einen Einfluß in meinen Auszug haben? — Man thuts eben nicht gerne, fuhr Herr Burke fort, und nach dem hiesigen Geschmak — — — Geschmak, Geschmak? wiederholte ich. Ja, ia! ich kenne schon den Hirum Harumitischen Geschmak. Der erstrekt sich so weit, daß sie vorm Jahre einer Schauspielerinn applaudirten, die sich in der wichtigsten Situation ihrer Rolle den Kopfpuz zurecht machte, der in Unordnung gerathen war, und ganz ohne Theilnehmung die Reden dabei her plauderte, die sie gut auswendig gelernt hatte. — Davon verstehe ich nichts, sagte Herr Burke. Aber Sie wissen ia, daß ich es gut meine. —

Als ich es Julien erzehlte, lachte sie herzlich. Das Heulen unter den Wölfen, sagte sie, ist zuweilen nothwendig. — Ich zog aber gerade im abnehmenden Mond aus, und mußte viel Räson-

nirens über mich hören, daß ich meinen Auszug der alten Nachbarschaft, und meinen Einzug der neuen Nachbarschaft, nicht hatte ansagen lassen. Es schicke sich doch, sich bei dieser Gelegenheit zu empfehlen, sagten die armseligen Köpfe. —

Mein Hochzeitfest wurde ganz still gefeiert. Die Anverwandten meiner ersten Frau verdros es gewaltig, daß man sie nicht dazu geladen hatte. Ich war nun Besizer eines reizenden, vernünftigen und tugendhaften Frauenzimmers — Besizer eines Vermögens von vielen Tausenden. Aller Orten blökte der Neid die Zähne auf mich zu, und suchte mich aus meiner Fassung zu bringen. Ich blieb aber ganz ruhig dabei, und dankte dem Himmel für mein Schiksal.

Wenn ich alle die Vorzüge meiner Julie beschreiben wollte: so müßte ich fürwahr ein ganzes Buch schreiben, wozu ich aber gegenwärtig noch keinen Verleger habe. Sie war gerade das Gegentheil von dem gewöhnlichen Schlage der Hirum Harumitischen Frauenzimmer. Diese glauben nur deswegen auf der Welt zu seyn, um zu essen, zu trinken, zu spielen, zu tanzen, sich zu puzen, Visiten zu geben, Liebschaften anzuspinnen,

spa-

spazieren zu geben, sich zu vergnügen, und dann zu schlafen. Jene aber war mit den Grenzen ihrer Bestimmung genauer bekannt. Eine artige Frau, und eine brave Hausmutter, pflegte sie oft zu sagen, lassen sich nach meinen Begriffen ohne viele Mühe gar wol vereinbaren. Sie zeigte das durch ihr Beispiel, und einem Ehelustigen wüßte ich warlich keinen grösern Segen zu wünschen, als, wenn ich ihm ein Weib, wie meine Julie, wünschte. Ich war ohne Ausnahme der glüklichste Ehemann.

*** *** ***

Unter den Pappieren ihres verstorbenen Vaters fand ich allerlei artige Aufsäze, die von der biedern Denkungsart desselben eben sowol, als von seinem feinen und geläuterten Geschmacke das rühmlichste Zeugnis geben. Ich bin gesonnen, sie dem lesehungrigen Publikum der Reihe nach gehorsamst mitzutheilen, und, um dem Nachdruk vorzubeugen, auf Pränumeration heraus zu geben, will aber nur vorläufig etwas aus Fragmenten hier einrücken, woraus sich vermuthen läßt, daß er seine Muttersprache mit Nachdenken studiert haben müsse. Ich bin zu sehr Franzose, um gründlich davon urtheilen

len

len zu können, und überlasse es daher meinen geübtern Landsleuten. Das Manuskript, woraus ich hier extrahire, hat zur Ueberschrift: Fragmente über die teutsche Sprache, bei welchen das *nonum prematur in annum* sorgfältig beobachtet werden soll.

Widerfahren. Nichts ist gewöhnlicher, als der Ausdruk: es ist mir grose Ehre widerfahren. Man hört ihn nicht nur täglich, sondern man lieset ihn auch oft in den besten Schriften unsrer klassischen Schriftsteller. Mich wundert, daß noch Niemand das Falsche und Widersprechende darinnen öffentlich bemerkt hat. Das Wort widerfahren enthält schon den Begrif des Widrigen, des Unangenehmen in sich; es kann also nicht anders, als höchst unschiklich, von angenehmen Eräugnissen gebraucht werden. Ich darf wol sagen — es ist mir ein Unglük, es ist mir Leid widerfahren — nicht aber, es ist mir Ehre widerfahren. Der Widerspruch ist zu handgreiflich.

Der zehende. Wir zehlen, der erste, der zweete, der dritte, der vierte u. s. w. und schreiben iederzeit die lezte Silbe mit einem t. So bald wir auf zehente, dreizehente, vierzehente u. s. w. kommen,

men, pflegen die Meisten die lezte Silbe mit einem d. zu schreiben. Das ist auffallend, und vermuthlich aus der Ursache so gemein geworden, weil auch der Zehente oder Dezem, den der Landesherr von unsern Früchten einsammeln läßt, eben so falsch mit einem d. geschrieben zu werden pflegt.

Es hat zwölfe gelitten, sagt man an vielen Orten. Die Glocke kann aber unmöglich leiden, sondern sie wird geläutet. Und gelitten ist unstrittig das Perfektum von leiden.

Das Räzel. Da Räthsel augenscheinlich von dem Wort errathen abstammt, und ein Ding ist, das ich errathen mus: so braucht es schlechten Beweis, daß es Räthsel, und nicht Räzel geschrieben werden müsse.

Während dem, oder während dessen — welches ist der rechte Ausdruk? Unfehlbar doch der erste, und nicht der lezte?

Ich habe nicht kommen können. Gekonnt ist das Perfektum von können, und wir sagen sehr richtig, ich habe nicht gekonnt. Nun sage man aber auch, ich habe nicht kommen gekonnt, und mache sich nicht lächerlich!

Willens seyn, in Willens seyn, sind äuserst falsche und widersinnige Ausdrücke. Die Kanzleien geben das kürzer, und sagen, man ist gewillet. Ich adoptire keines von Beiden, und sage lieber: ich bin gesonnen, ich habe vor.

Vestung wird gewöhnlich mit einem V. geschrieben, und also sollte man auch vest, vester Vorsaz, vestes Vertrauen mit einem v. schreiben. Wir treffen aber sehr oft das Gegentheil an, und lesen es mit einem f. wodurch die Unannehmlichkeit einer Verwechslung mit dem Worte Fest, Festum, entstehet. —

Mancher schreibt dürfen, und mancher dörfen. Meine umständlichere Auseinandersezung wird fürs Erste entscheiden. Falsch ist es allezeit, ich dürf zu schreiben, wo es ich darf heissen sollte.

Wenn zwei Beiworte im Dativus oder Ablativus beisammen stehen: so wird nur beim ersten das m. oder r. angehängt, beim zweiten aber weggelassen. Z. B. dem schönem iungen Frauenzimmer — meiner schönen Frau — also nicht schönem iungem Frauenzimmer, meiner schöner Frau.

Zörnen und zürnen, welches von Beiden ist recht?

recht? Kommt Zorn von zürnen her, oder zörnen von Zorn? Ich glaube das erste.

Zum Fenster hinaus sehen, ist meiner Meinung nach falsch. Man mag wol sagen, zum Fenster hinauf sehen, aber nicht hinaus. Ich würde lieber vom Fenster, oder durchs Fenster hinaus sehen.

Ich habe mich rasiren lassen, anstatt: ich habe mich rasiren gelassen, ist eine grundfalsche Redensart.

Stund oder stand? Rufte oder rief? Man findet Beides bei guten Schriftstellern. Aber stand und rief ist bei weitem sonorischer. Und auf den Wohlklang der Sprache sollte man meines Erachtens doch hauptsächlich mit Rüksicht nehmen; denn wodurch hat sich die italiänische Sprache jemals so sehr empfohlen, als durch ihren Wohlklang? ——

Weitläufig oder weitläuftig? Lezteres brauchen die Kanzleistuben, und das erstere die gebildetern Schriftsteller.

Diejenigen, welche ohnmächtig, ohnschuldig, und ohnnöthig zu schreiben pflegen, schüzen sich mit dem Vorwande, daß diese Worte aus ohne Macht,

ohne Schuld, und ohne Noth zusammen gesezt seien. Das widerspricht ihnen Niemand. Da wir aber einmal das ohne durch un verbessert haben, und unnüz, unbequem, unschiklich, unverhoft, unversehrt, unerwartet, unverlezt, unrein, unverrükt, ungesund, unbändig, ungelehrt und unverdrossen schreiben; so dächte ich, könnten wir uns auch das unmächtig, unschuldig und unnöthig, gar wol gefallen lassen.

Es kostete mir viel Anstrengung. Man braucht wahrhaftig kein groser Gelehrter zu seyn, um einzusehen, daß es mich heissen müsse. Man wird mirs nicht verdenken, ist eben so fehlerhaft. Man wird mich nicht verdenken, giebt einen eben so reinen Sinn, als das: man wird mich nicht verkennen.

Ueber die entsezliche Ignoranz, welche man in dem verkehrten Gebrauch des für und vor, theils in den Gerichtsstuben, theils in den Schriften groser Männer, zum Ueberfluß antrift, mag ich mich gar nicht ausdrücken. Der gröste Gelehrte ist ein schlechter Schriftsteller, wenn er die Sprache nicht versteht, in der er schreiben will. Es ist schändlich, wenn Leute, die Anspruch auf Achtung

tung machen, solche Dinge, als Kleinigkeiten betrachten, die des Nachdenkens nicht werth seien.

Die Gründe, warum ich es für besser halte, es ahndet mich, und es dünkt mich, statt, es ahndet mir, und es dünkt mir, zu sagen, kommen in meinem grösern Werke ausführlicher vor. —

In das Leihen und Lehnen weis sich der Tausendste nicht zu finden. Und das commodatum und mutuum der Rechtslehrer sezt es doch so deutlich aus einander.

Zählen und erzählen, oder zehlen und erzehlen? Kommt zählen von Zahl her: so mus mans freilich mit einem ä schreiben. Kommt aber Zahl von zehlen her: so ists was anders. Ich vermuthe das Leztere. —

Da giebts Beamten, die sich wunderklug dünken, und kaum die ersten Begriffe von der Rechtschreibung haben. Wenn sie einen Brief schreiben, und Hochedelgebohrner Herr darüber sezen; so lassen sie entweder den Herrn ganz leer stehen, oder sie begleiten ihn höchstens mit einem Komma. Daß ein Ausrufungszeichen dahinter her gehöre, weil es der Vokativus ist, leuchtet ihren Stroh-

köpfen nicht ein. In der Amtsstube, wo sie inzipirt haben, wußte man nichts davon. Und wer wollte es auch manchen dieser Herren zumuthen, daß sie denken und überlegen sollten! —

Am schlimmsten geht es ihnen mit solchen Worten, die wir aus der lateinischen Sprache aufgenommen haben. Sie wissen nicht, wie sie Designation, Optik, und dergleichen abtheilen sollen. Es kommt ihnen absurd vor, daß gn, pt, mn, u. s. w nicht getrennt werden dürfen, und andere Leute halten es für absurd, daß sie das nicht einsehen können.

Ich erinnere mich eines grosen Streits unter meinen gelehrten Landsleuten über die Frage, ob man Worte oder Wörter, Orte oder Oerter schreiben müsse. Ob er entschieden ist, weis ich nicht, und zweifle auch daran, weil man noch immer beiderlei Schreibarten häufig antrift. In solchen zweifelhaften Fällen sollte man blos das Ohr zum Schiedsrichter wählen, und dieses würde unfehlbar für Worte und Orte stimmen.

Ich schwur, oder ich schwor? Ich verstund, oder ich verstand? — Wenn mein Votum etwas gelten sollte: so würde ich schwur und verstand sagen.

gen. Die Gründe dazu sind für diese Fragmente zu weitläufig. —

Daß man Aeltern, und nicht Eltern schreiben müsse, weil sie natürlich weit älter, als ihre Kinder, sind, werde ich nicht lange beweisen dürfen. Eben so verhält sichs auch mit dem äuserst, das sich von aussen ableitet, und also nicht euserst geschrieben werden darf. — Nach dem Wohlklange zu urtheilen, würde ich das erfodern dem erfordern vorziehen.

Ein sehr gemeiner Ausdruk, ich bin gerochen, oder ich habe mich gerochen, will mir nicht gefallen. Es läßt sich zwar in dieser Verbindung von dem Perfektum des riechen, das auch gerochen heißt, sehr wohl unterscheiden. Was hindert uns aber, zu sagen: ich bin gerächet, oder ich habe mich gerächet? —

Das Lächerlichste von Allem ist dieses, daß sehr viele der guten Teutschen ihren Nationalnamen nicht einmal recht schreiben, und statt des T. ein D. sezen. Ich dächte doch, es wäre längst entschieden, daß wir vom Tuisto oder Teut unsern Stammnamen bekommen haben, und uns also des T. keineswegs schämen dürfen. —

In

In vielen Provinzen meines Vaterlandes pflegt man den Dativus für den Akkusativus zu gebrauchen, und sagt z. B. ich bitte Ihnen, ich versichere Ihnen. Die Sachsen verstehen das besser. Ich bitte Sie, ich versichere Sie, wird man auch von dem geringsten Handwerksmanne hören.

Daß Mancher, der sich im Lehrstule brüstet, das wider und wieder nicht zu unterscheiden weis, will ich gar nicht rügen, weil es mich zu weit führen würde. Das aber verdient doch Aufmerksamkeit, daß die Worte lehren und lernen, so gerne verwechselt werden. Jüngst sagte mir ein Klaviermeister: ich habe diesem das Klavierspielen gelernt. Nicht doch! gab ich zur Antwort. Sie haben es ihn gelehrt, und der Schüler hat es gelernt.

Er hat nie nichts arbeiten mögen, er hat Niemand nichts in den Weg gelegt —— sind sehr gewöhnliche, und doch sehr falsche Ausdrücke. Zwo Negativen beiahen. Um also rein und allgemein verständlich zu reden, mus es offenbar heissen: er hat nie etwas arbeiten mögen, er hat keinem Menschen etwas in den Weg gelegt. ——

Leugnen oder läugnen? Ich bin noch ungewiß, welchem von Beiden ich den Vorzug geben soll.

Statt

Statt erwehnen aber werde ich allezeit erwähnen schreiben, weil doch unleugbar der Wahn seinen Antheil daran hat.

Wer mich fragt, ob ich lieber schuf als schafte sprechen möchte, dem antworte ich des Wohllauts wegen: das erste. — Eben so würde ich das — er bewog mich, dem — er bewegte mich, vorziehen.

Hängen und henken müssen wohl von einander unterschieden werden. Ich hänge meinen Rock an die Wand, und der Rock bleibt hängen. Aber der Scharfrichter henkt den Missethäter, und dieser wird anfgehenkt. Mancher erhenkt sich auch selbst. Wenn uns daher ein Reisender erzehlt, es seie ein Räuber aufgehangen worden: so ist es grundfalsch. Am Galgen hängt er nun freilich. Ehe er aber das konnte, mußte er erst gehenkt werden.

Ich billige es vollkommen, daß man das y. in den meisten Fällen abgeschaft, und dafür das gleichlautende i. substituirt hat. Nur sollte man es in dem seyn, esse, noch beibehalten, damit es dem sein, suum, nicht gleich käme.

Mit dem Hoffen und Fürchten wird meistens sehr

sehr ungeschikt verfahren. Es ist gewöhnlich, wenn Jemand auf die Nase gefallen ist, zu sagen: ich will nicht hoffen, daß es Ihnen Schaden gethan haben wird. Dafür beliebe man sich auszudrücken: ich hoffe, daß es keinen — oder ich fürchte nicht, daß es Ihnen Schaden gethan haben wird. Wir hoffen das Angenehme und fürchten das Widrige.

Eben so verkehrt wird öfters der Ausdruk gebraucht: er ist Schuld daran. Ich kann nur alsdenn sagen, er ist Schuld daran, wenn seine Handlung eine schädliche Folge für ihn oder einen andern gehabt hat. War aber die Folge gut: so war seine Handlung die Ursache davon. Erst gestern wurde mir mit Freuden erzehlt, der Präsident sei Schuld daran, daß die Steuern vermindert worden. Wie ungereimt! ——

Für eine gewisse Gattung von Schriftstellern sollte man billig erst wieder eine Deklinationsstunde halten. Die wenigsten wissen, daß zween das Maskulinum, zwo das Femininum, und zwei das Neutrum sei, und bedienen sich dessen durch einander. Und viele davon sind doch Rezensenten. —

Ich habe gestern beim Minister gespeißt, sagte mein Freund. —— Das glaube ich nicht. Sie

werden

werden vielleicht bei ihm geessen haben, und sind nur von ihm gespeißt worden? —

Der Hundertste weis es nicht, wenn er wohl oder wol schreiben soll? Wenn ich Sie frage, glauben Sie das wol? so lasse ich das h. weg. Sage ich Ihnen aber, daß ich mich wohl befinde: so mus es da bleiben.

Die gar zu modischen Rechtschreiber wollen mir nicht behagen. Dadurch, daß sie ein einfaches l. und t. sezen, wo ein doppeltes stehen sollte, verhunzen sie die wahre und richtige Aussprache noch völlig. Wenn ich fett nur mit einem t. schreibe: so kann ich es unmöglich anders, als feht aussprechen, und ich wil statt will, würde eben so, wie wühl' lauten. —

Ich bin ihm auf der Strasse begegnet, ist falsch. Ich habe ihm auf der Strasse begegnet, ist richtig. —— Wer sich vom Hochmuth beherrschen läßt, wird hochmüthig genennt. Wer übel disponirt ist, den nennen wir mismuthig. Warum nicht mismüthig? ——

Er hat mir Ehrfurcht gegen sich eingeflößt, ist ein falscher Ausdruk. Ich würde das gegen

sich in für sich umschaffen, und allenfalls auch das vor sich gelten lassen, weil ich mich vor etwas zu fürchten pflege. — Nichts ist gemeiner, als die Endungen der Frauenzimmer Namen mit einem einfachen n. zu schreiben. z. B. Schmidtin, Hofmännin, Müllerin. Wollten wir es nach dieser Schreibart aussprechen: so müßte es eben so gedehnt lauten, wie Schmidtihn, Hofmännihn, Müllerihn Da wir aber die lezte Silbe scharf und mit Nachdruk auszusprechen gewohnt sind: so mus auch ein doppeltes n. Statt finden, und also Schmidtinn, Hofmänninn, und Müllerinn geschrieben werden. — Diesen nämlichen Fehler begehen Viele mit dem kan. Es mus ein doppeltes n. seyn, wenn es nicht eben so wie Kahn lauten soll.

Wenn ich am Ende eines Briefes das sogenannte Datum schreibe: so geschiehet es in der Absicht, damit der andere wisse, daß ich den Brief gerade an diesem Tage geschrieben habe. Daraus folget also, daß es am 12. September, oder an dem zwölften Tage des Monats September, nicht aber, wie die leidige Gewohnheit ist, den 12. September heissen müsse. ——

Diesem ungeachtet, oder dessen ungeachtet? —

Ich

Ich halte das Erste für richtiger, und werde die Gründe dazu in meinem grösern Werke umständlich vortragen. Seit dem sich die empfindsamen Schriften bei uns eingeschlichen haben, ist das Wort empfindsam entsezlich gemisbrauchet worden. Jeden Augenblik hört und lieset man die Ausdrücke: das ist ein empfindsames Mädchen, das ist ein empfindsamer iunger Herr. Im Grunde könnte man das für eine feine Bezeichnung der Geckinn, und des Gecken halten. Aber mit Erlaubnis! meine Herren! daß ich Sie korrigire. Empfindsam ist das, wobei ich Empfindung habe, so wie mühsam ist, wobei ich Mühe habe. Ich empfinde bei einem sogenannten empfindsamen Mädchen und iungen Herrn zwar auch, aber nichts, als Unwillen. Ein empfindsames Buch ist also dasienige, wobei ich empfinden kann, und der Regel nach auch soll. Daraus folgt ganz natürlich, daß dieses Beiwort von keinem Menschen gebraucht werden könne, den man zwar empfindend, und empfindungsvoll, nie aber empfindsam nennen kann. ——

In diesem Tone gehen die Fragmente meines Schwiegervaters wol zwanzig Bogen lang fort.

Da ich aber das grösere Werk, worauf er sich öfters beziehet, nicht auffinden kann, und er es also wahrscheinlich nicht ausgearbeitet haben wird: so kann ich dem Publikum nichts weiter, als diese Fragmente, versprechen, die ich bei erster Gelegenheit vollständig heraus geben werde. Sie sind indessen ein Beweis, daß es in den Köpfen der Teutschen weit heller aussehen mus, als in den Köpfen der Hirum Harumiten, welchen es in hundert Jahren kaum einfallen wird, über die Reinheit ihrer Sprache ein einziges Mal nachzudenken.

* * * * * * * * *

Ich hatte Miß Müller kaum geheurathet, als sich schon das liebe Hauskreuz bei uns einstellte. Wir wurden von einem meiner Subalternen zu Gevattern gebeten. Das ist die niederträchtigste Bettelei, sagte ich, die sich denken läßt. Man mus fürs Pathchen opfern, mus für Pfarrer, Küster und Betjungen opfern, mus für die Hebamme und Wärterinn opfern, mus für Bedienten und Mägde opfern —— und was ists Alles am Ende, als daß das Pathchen unsern Vornamen führt? —

Lassen wirs gut seyn! antwortete Lady; es ist in Teutschland auch nicht anders. — Desto schlimmer! versezte ich, da du doch in andern Stücken die Aufklärung der Teutschen so sehr zu rühmen pflegst. Ueberhaupt, dächte ich, könnte dieses unnöthige Ritual, das kein göttliches Gesez authorisirt, und nun meistens nur zur Stillung der Habsucht gemisbrauchet wird, ganz füglich abgeschaft werden. Was brauchen wir weiter Zeugnis, daß wir zur christlichen Kirche gehören, als einen Extrakt aus dem Pfarrbuche? Und wer wird so dreiste seyn, uns die Ernährung unsers verwaißten Pathen zuzumuthen, wenn wir selbst die Hände voll zu thun haben, um uns, als ehrliche Leute, durch die Welt zu schlagen? — Die Gründe also, welche die Entstehung der Gevatterschaften hervorgebracht haben, fallen nunmehro hinweg, und folglich können die Gevatterschaften selbst ebenfalls wegfallen. —

Aber, sagt mein Nachbar, wie mislich wird es dann nicht um manche Familie in Hirum Harum stehen! Der Mann, der öfters nicht weis, wie er sein Haushalten bestreiten soll, der kein Mittel vor sich stehet, seine Frau anständig klei-

den zu können, der schmachtet voll Sehnsucht nach der Stunde der Niederkunft. Er ladet dann Freunde und Nachbarinnen zu dem Kindtaufschmause, läßt Ochsen und Mastvieh schlachten, und Alles drunter und drüber gehen, nur damit ihm sein Kapitälchen recht reichliche Zinnsen trage. In einigen Wochen darauf schicken die Kindtaufgäste Zucker und Koffee, Butter und Eier, Hüner und Hennen, Truthahnen und Kapaunen ins Haus, und die liebe Frau Kindbetterinn wird reichlich mit Kleidungsstücken beschenkt. Da bekommt sie denn gemeiniglich so Vieles zusammen, daß sie auf zwei Jahre hinaus hinlängliche Kleidung, und auf drei Monate hinaus hinlängliche Lebensmittel hat. Bis der Mangel sich wieder einfindet, kommt ein neues Kindbett zur Hülfe. Das Spiel geht von vornen an, und die Familie wird dadurch gefristet. —.

„Pfui Teufel! Herr Nachbar! was das für eine schändliche Bettelei ist! Der eine macht mir weis, daß er einen lahmen Arm habe, und bittet mich um Almosen. Der andere stellt sich, als ob er stumm sei, und hält die Hand dar. Der dritte versichert, das Fieber gehabt zu haben, und will be-

beschenkt seyn. Der vierte bettelt mich an, um das Beichtgeld bezahlen zu können. Und der fünfte bittet mich zum Gevatter, um etliche Wochen lang auf meine Kosten schmausen zu können. So ists, Herr Nachbar! ——

Indem wir beim Schmause sasen, kam die Nachricht, daß die Frau eines meiner Herren Kollegen am Brande gestorben sei. Am Brande? schrien die Gäste; am kalten Brande? —— Die gute Frau, sagte die neben mir sizende Frau Kommerzienräthinn; sie ist zu bedauern. — Ja wol! fieng eine andere an, sie war das vollkommenste Modefrauenzimmer. —— War immer so hübsch frisirt, plauderte mein Nachbar dazwischen; nur, daß sie öfters das Jucken auf dem Kopfe sehr stark hatte, und mit den Fingern gemeiniglich wieder einriß, was der Friseur so künstlich aufgebaut hatte. — Hier entstand eine Windstille. Das Jucken schien sich mittheilen zu wollen; man schämte sich aber, nach der Nadel zu greifen. — „Sie ist aber doch wirklich zu beklagen, fieng wieder eine dritte an, daß sie so elend um ihr Leben gekommen ist. Ein reisender Quaksalber nahm ihr die Hüneraugen aus, und machte die Operation

so äuserst ungeschikt, daß der Brand zuerst die Zehen, dann den Fus und das Bein, und zulezt den ganzen Leib ergrif.„ — So ists Recht, gab ich ihr zur Antwort. Wir erlauben keinem Handwerksmanne, daß er ausser den Markttägen seine Arbeiten nach Hirum Harum bringe. Dem Schuster und Schneider, welcher Stiefeln und Kleider zum Verkauf hereinträgt, die gemeiniglich weit besser und wohlfeiler, als die Hirum Harumitlschen sind, lassen wir solche wegnehmen, und belegen ihn noch mit einer willkührlichen Strafe. Aber der Quaksalber geht frei aus. Er darf uns nach Wohlgefallen prellen, so oft er will. Er darf uns sogar ins Reich der Toden schicken. Wäre er ein auswärtiger Tischler, wie hurtig würden wir ihn im Loche sehen!„ —

Das ist Alles wahr, sagte die Dame. Aber warum geben Sie auch das zu, Sie, Herren vom höchsten Gerichtshofe? — „Weil ich nur eine, und nicht sieben Stimmen habe.„ — Es wurde noch lange über diesen Gegenstand geredet. Einige schienen Wohlgefallen an ihrem Tode zu haben, weil sie sich sehr prächtig zu kleiden pflegte, worinnen ihr viele nicht nacheifern konnten.

Sie

Sie gaben das durch spöttische Ausdrücke zu verstehen, und erzehlten unter andern, daß, so oft sie einen neuen Huth, oder sonst eine neue Coeffüre erhalten, sie gleich am frühen Morgen, wenn der übrige Theil des Körpers noch in Nachtkleidern verhüllt gewesen, sich am Fenster damit gezeigt hätte, und Stunden lang daran stehen geblieben wäre, bis sie sich hinlänglich bemerkt und bewundert geglaubt hätte. —— Andere hingegen lobten ihre bewundernswürdige Pünktlichkeit im Anzuge, und versicherten unter grosen Betheurungen, es würde ihres Gleichen so bald nicht wieder auftreten. Sie wäre ein Muster weiblicher Vollkommenheit, und eine Modedame im eigentlichsten Sinne des Worts gewesen, auf deren Geschmak man sich mit Sicherheit hätte verlassen dürfen. —

„Was dieses anbetrift, gab ich ihr zur Antwort, getraue ich mir Sie Alle schadlos zu halten. Eine ganz angekleidete Pariser Puppe kann den Plaz der Verstorbenen vollkommen ausfüllen. Wenn Sie die Transportkosten übernehmen wollen, will ich den Auftrag mit Vergnügen besorgen. Meine Landsleute sind stolz darauf, fast alle europäische Nationen, hauptsächlich aber die aufgeklär-

te teutsche, mit ihren Moden zu gängeln, und führen das allezeit zum niederschlagenden Beweis an, wenn sich irgend eine beifallen läßt, sich in andern Stücken über sie erheben zu wollen. Und hierinnen, dünkt mich, haben sie auch Recht. Lassen Sie uns Hirum Harumiten die größten Feldherren, die größten Weltweisen, die größten Minister, die größten Dichter und Redner aufweisen — und doch im Essen, Trinken und Kleidungen die Franzosen nachäffen: so bleiben wir bei all' unsern Vorzügen beiammernswürdige Schwachköpfe, denen es an Konsistenz und Stärke fehlt, um nicht das Gelächter der vernünftigen Welt zu werden.„ — Sie schrieben ia aber sonst selbst ein Moden-Journal? machte mir Jemand den Einwurf. — „Weil es mir Geld einbrachte, antwortete ich, und ich die Leidenschaft der Hirum Harumiten zu meinem Vortheil benuzte. Das ist der unauslöschliche Karakter meiner Landsleute.„ —

Was mir übrigens bei dieser Gevatterschaft am lächerlichsten vorkam, das waren die vielen Glükwünsche, die ich von allen Setten her in Menge anhören mußte. Man gratulirte mir zu der grosen Ehre, und dem besondern Zutrauen,

das die Eltern des lieben Pathchens in meine Recht- schaffenheit, das ist, in meine Baarschaft gesezt hätten. Ich würde eine Kondolenz bei dieser Gelegenheit in der That weit angemessener gefunden haben.

Am folgenden Tage lief die Anzeige ein, daß bei einer Dorfkirchweih ein Haus abgebrennt, und zween Todschläge vorgefallen seien. — Ich wollte, sagte ich, daß das ganze Dorf abgebrennt, und dreimal so viel Todschläge vorgefallen wären. — Der höchste Gerichtshof betrachtete mich, als einen Wahnsinnigen, und schien mir in den Blicken sein Bedauern merken zu lassen. — „Natürlich, fuhr der gegen mir über sizende auf, ist von einem Ausländer kein Patriotismus zu erwarten.„ — Mehr, als Sie alle haben, erwiederte ich, wallt vielleicht in meinen Adern; aber Schade nur, daß Sie ihn miskennen!„ —

Es kam darauf zu weitläufigen Erklärungen, wobei sich auf beiden Seiten viele Heftigkeit zeigte. Um endlich keinen Zweifel an meinen patriotischen Gesinnungen übrig zu lassen, erklärte ich kurz und gut, daß es höchst vernünftig seyn würde, die sogenannten Kirchweihen samt und sonders

 abzu-

abzuschaffen, oder sie wenigstens alle zusammen in der ganzen Provinz auf einen und den nämlichen Tag zu verlegen, und sie dadurch um Vieles unschädlicher zu machen. Was sind sie anders, rief ich im Eifer aus, als der Tummelplaz unsinniger Köpfe, und der Anlaß zu tausend traurigen Auftritten, die wir, ohne sie, weit seltner erleben würden? — Die erste und edle Absicht der Kirchweihen ist längst in Vergessenheit kommen. Man feiert sie iezt, um zu schwelgen, um nichts zu arbeiten, um seinen Lüsten den freien Zügel lassen zu können. Sie sind privilegirte Gelegenheiten zu allen Arten von Ausschweifungen, und der Schaden, der dadurch fürs Ganze entsteht, ist unersezlich. Jhn abzuwenden, mus man sie aufheben, oder alle auf einen Tag verlegen. Der lezte Vorschlag würde meines Erachtens den ersten nach sich ziehen; denn die wechselsweisen Besuche müßten alsdenn aufhören, und der Name Kirchweih würde in wenigen Jahren seinen bisherigen Reiz verlieren.„ —— Daß ich Widerspruch finden würde, war leicht voraus zu sehen. Denn die Hirum Harumiten sind so sehr auf Kirchweihen erpicht, daß sie sich schon acht Tage zuvor die Fiacres bestellen, um ia gewis zu seyn, sie nicht ver-

säumen

säumen zu dürfen. Sollte mans glauben, daß die meisten, wie tolle Hunde, auf den Marktplaz rennen, um dieienigen Menschen, welche sie das ganze Jahr hindurch täglich einzeln vor Augen haben, auf einem Flecke beisammen zu sehen? Und dennoch wollen sie nicht für stupid gelten, dünken sich wunderweise bei ihren Narrheiten! —

Ich erinnere mich, daß einst ein vornehmer Mann, der sich bei einer ausserordentlichen Sizung der Akademie der Künste und Wissenschaften nicht eingefunden hatte, sich nachher damit entschuldigte: er habe sichs gar nicht träumen lassen, daß man an einem so feierlichen Tage — das Kirchweihfest war eine Stunde von Hirum Harum — eine Sizung belieben würde. —— Spricht nun der grose Pöbel so, was hat man erst von dem kleinen zu erwarten? Eine Kirchweih versäumt zu haben — es sei nun aus Geldmangel, oder durch Gottes starke Hand geschehen — war für die Hirum Harumiten ein Verlust, dessen sie sich nach vielen Jahren noch mit groser Wehmuth erinnerten. Ich bin Zeuge gewesen, mit welcher Theilnehmung davon gesprochen wurde. Ehe noch, sagte einmal eine alte Verwandte meiner ersten Frau,

wollte

wollte ich am Pfingstfest keinen Maien in meiner Stube haben, als daß ich eine Kirchweih unbesucht lassen sollte. Man sieht auch hieraus, wie gros das Vorurtheil der Hirum Harumiten war, zur Zeit der Pfingsttage Maien um sich zu haben, und wie wenig sie darauf Rüksicht nahmen, sie in den Wäldern stehen zu lassen, um sich einmal in strengen Wintern daran wärmen zu können.

Ich poussirte meinen Vortrag wegen Abstellung der Kirchweihen mit allen möglichen Gründen. Der höchste Gerichtshof schien auch die Lauterkeit derselben einzusehen. Aber es sollte den Hirum Harumiten ein lieber Göze genommen werden, und dieses war nichts Geringes. Man suchte daher verschiedene Schwierigkeiten auf, welche zulezt auf den Entschluß führten: man wolle die Sache dem ganzen Kongreß empfehlen; wenn alle Provinzen damit übereinstimmten, würde sich Hirum Harum auch nicht ausschliesen. Und das war denn Alles, was mein Eifer fürs gemeine Beste zu Stande bringen konnte. Ich merkte aber wol, daß es beim Alten bleiben, und der grose Ertrag der Konsumtionsaccise, den man bei den vielen Kirchweihen zu hoffen hat, die Abschaffung derselben niemals zugeben würde.

Tant pis! sagte ich zu einem meiner Freunde, der mir im Vertrauen eröfnete, wie sehr sich durch diese Sache die Zahl meiner Feinde vergrösert habe — wenn ihre Landsleute nicht sehen wollen; so mögen sie blind bleiben. Das Staarstechen ist nicht Jedermanns Sache. ——

Kurz nach dieser Geschichte entschlief das liebe Pathchen, das mir und meiner Lady so manchen unnöthigen Aufwand verursacht hatte. Nach der Hirum Harumitischen Sitte müssen die Pathen das Kind begraben lassen. Unter dem Duzend Gevattern warf sich eine elegante Hirum Harumitinn, die gerne überall den Ton angeben wollte, zur Besorgung der Anstalten auf, und trug den Mitgevattern ihr Vorhaben so plausibel und doch geringfügig vor, daß alle mit Vergnügen einstimmten, und sich ganz auf ihre Einsicht und Klugheit verliesen. Wie sehr erschraken wir aber, als das Konto kam! Meine Lady wollte vom Stuhl sinken. Denn nur allein der Sterbkittel hatte 70 Livres gekostet, und der verfaulte nun mit dem lieben Pathchen, ohne, daß wir ihn nur gesehen hatten. — Gott behüte und bewahre doch vor Gevatterschaften, rief ich zum leztenmale im größten

Erstaunen aus! Zu welchem Narren Volk brachte mich meine Luftreise!

Bisher hatte ich mit der Akademie der Künste und Wissenschaften die gröste Nachsicht gehabt. Ich betrachtete sie, als einen Säugling, der erst genährt werden sollte, und übersah ihr manchen Eigensinn, der sich nach meiner Meinung bei mehrern Jahren und besserer Einsicht von selbst verlieren würde. Allein nun fieng sie an, muthwillig und ungezogen zu werden. Sie warf die Preisfrage auf: welches sind die physischen Ursachen, warum die hökerichten Personen vorzüglich zur Geilheit geneigt sind? — Mein Misfallen, das ich hierüber zu erkennen gab, wurde mit grosem Gelächter aufgenommen, und die Preisfrage gedrukt.

Dieses war noch nicht genug. Es kam ein teutscher Mechanikus an, der, wo ich nicht irre, für irgend einen Doktor sich ausgab, und eine von ihm selbst verfertigte sogenannte Sprachmaschine gegen gute Bezahlung sehen und hören lies. Ein Paar leichtgläubige Gelehrte auf einem europäischen Musensiz hatten ihm ein gar stattliches Attestat mit auf die Reise gegeben, worauf sich der

Wicht

Wicht nicht wenig zu gute that. Das Hirum Harumitische Publikum drängte sich Schaarenweise, die rare und unerhörte Maschine zu sehen. In wenigen Tagen war die ganze Stadt voll, so was künstliches seie noch nicht gesehen worden. Einige Hellköpfe merkten es bald ab, daß ein Betrug dahinter stecke. Die Akademie erfuhr das, und nahm den Doktor in Schuz. Ich suchte sie vor Prostitution zu sichern, und legte meine Gründe vor, Warum ich die Maschine für platten Betrug hielte. Man lies mich aber reden, und ertheilte dem Taschenspieler ein herrliches Attestatt, daß man sein Kunststük ganz vortreflich und unübertreffbar gefunden habe. Wie der Doktor das weg hatte, wurd' er noch animoser. Er versprach, binnen Jahresfrist wieder zu kommen, und eine noch künstlichere Maschine von seiner eigenen Erfindung mitzubringen. Sie sollte nur zween Schuh hoch, und eben so breit und lang seyn. An der einen Seite würde man ein künstliches Ohr, und an der gegenüber stehenden eine niedliche Hand sehen. Alles, was man dem Ohre anvertraute, würde die Hand sogleich zu Pappier bringen. — Quæ qualis, quanta! Und dennoch gabs hagre, fette, grosnasigte, und dikbauchigte Hirum Harumiten

in

in Menge, die das Ding für wahr hielten. Besonders fanden die weisen Akademisten nichts dabei zu erinnern, als daß sie es nur bald sehen möchten. ——

Ich lachte mich der Thorheiten satt, und bestand noch immer darauf, daß der Doktor ein feiner Betrüger seyn müßte. Die Anzahl meiner Feinde und Widersacher war zwar sehr gros. Aber nach und nach verschafte ich mir dennoch einen Anhang, welcher es endlich dahin brachte, daß dem Doktor genauer auf die Finger gesehen wurde. Er merkte bald Unrath, gab die Maschine für verdorben aus, und machte sich stillschweigend aus dem Staube. — Lady Crebillon wollte den Künstler gekannt haben. In England, sagte sie, hab' er sich für einen Franzosen ausgegeben, und der französischen Sprache vollkommen mächtig geschienen. Wir geriethen bei dieser Gelegenheit tiefer ins Gespräch, und bewunderten die eiserne Geduld, womit sich die Teutschen so grose Fertigkeit in ausländischen Sprachen zu erwerben pflegen. Bei uns, sagte ich, ist man zufrieden, wenn man seine Muttersprache richtig und rein spricht. Bei den Engländern, Italienern und Spaniern

ist

ist man zufrieden, wenn man seine Muttersprache richtig und rein spricht. Bei den Engländern, Italienern und Spaniern ist es meines Wissens eben so. Aber die Teutschen machen hierinnen eine Ausnahme. Sie werden uns bald in Allem übertreffen.„ ——

Ich weis nicht, erwiederte Lady, ob meine Landsleute dabei klug handeln. Es bringt ihnen allerdings Ehre, daß sie es in Sprachkenntnissen so unendlich weit bringen, und dadurch den Vortheil erlangen, an allen Orten gleich zu Hause zu seyn. In meinen Augen sezt es sie aber auch herunter, daß sie sich so knechtisch nach andern Nationen modeln. Man ist es einmal gewohnt, bei ihnen voraus zu sezen, was man der Billigkeit nach nicht voraus sezen sollte. Von dem Teutschen, der nach Frankreich reißt, wird voraus gesezt, daß er französisch, und von dem, der nach England reißt, daß er englisch spreche. Hingegen Engländer und Franzosen reisen in Teutschland herum, ohne oft das Mindeste von der teutschen Sprache zu verstehen. Wie geschwind müßten sie heimkehren, wenn sie nicht aller Orten Leute fänden, die sich mit ihnen unterreden könnten! ——

Aber eben hier stekt der Knoten, warum ich

meine Landsleute für weniger klug halte. Sie schreien und lermen, daß ihre Sprache auswärts nicht geschäzt werde, und sind an dieser Geringschäzung doch selbst Schuld. Würden sie weniger fremde Sprachen erlernen, so würden Engländer und Franzosen, die das liebe Teutschland so fleisig heimsuchen, am Ende gezwungen werden, die teutsche Sprache zu studieren, und diese dadurch in stärkern Umlauf gebracht werden. Wenigstens scheint es das sogenannte reciprocum zu erfodern, daß man in diesem Stücke weniger nachgiebig seyn, und iedem vornehmen Fremden, der nicht die Landessprache redete, Kost und Logis versagen sollte. Und dennoch verdrießt sies zuweilen, wenn sie, als Affen der Ausländer, von diesen selbst behohnlächelt und verspottet werden.„ ——

Du magst zwar Recht haben, antwortete ich meiner Frau, aber die teutsche Sprache lerne ich nun nicht mehr. Seit dem ich aus deines Vaters Pappieren gesehen habe, wie wenig man noch darüber einig ist, und daß fast ieder, der eine Feder halten kann, sich eine eigne Rechtschreibung und Aussprache erfindet, ist mir das Zeuch zuwider worden.

Als wir am folgenden Tag auf einem Lustorte

bei

bei Hirum Harum waren, wohin uns ein Mitglied des hohen Gerichtshofes zum Essen geladen hatte —— denn in Hirum Harum ist es sehr gewöhnlich, Gastmahle auf dem Lande zu geben, um dadurch die Ungeschiklichkeit der lieben Ehehelften zu verbergen, die sich zu Hause in ihren Küchen weder zu helfen, noch zu rathen wissen würden — so erfuhr ich zufälliger Weise, daß einer meiner Kollegen, und, wohl zu merken! ein Edelmann, ein Vorlehen von tausend Livres suche. Er war schon lange her einer meiner heimlichen Antagonisten, der meine besten Plane überall zu vereiteln bemüht war, und auch meistens vereitelte. Demungeachtet lies ich mich so weit heraus —— wenn er mir ein gutes Wort geben würde, wollt' ich ihm mit den tausend Livres aushelfen. Das wurd' ihm denn hinterbracht, und er beehrte mich darauf mit dem Zutrauen, mein Schuldner zu werden.

Ich schikt' ihm die tausend Livres in fünf Rollen durch meinen Bedienten zu, und erbat mir dagegen den zugesicherten Wechsel. Als mein Bedienter zurükkam, eröfnete ich das Pappier, und sah blos nach der Unterschrift, ohne mich weiter um den Innhalt zu bekümmern. Eine Stunde drauf aber fiel mirs ein, den Wechsel in die Schub-

 lade

lade zu legen. Ich sah ihn wieder durch, und fand zu meinem Erstaunen, statt eines Wechselbriefs, nachfolgende wenige Worte: Ich, Endes Unterschriebener, bekenne hiermit, daß ich vom Herrn Crebillon tausend Livres richtig erhalten habe. — Das war nun weder gehauen noch gestochen, und sah viel ehender einer Quittung, als einem Wechselbrief ähnlich. Ich iagte also meinen Bedienten auf der Stelle wieder zum Herrn Kollegen, und lies mir einen Wechsel ausbitten, indem der zurükfolgende Aufsaz fast gar keine Verbindlichkeit hätte. —

Der Herr Kollega nahm das übel, oder vielmehr ungnädig, zerris seine Handschrift in Stücken, und warf die fünf Rollen, worinn die tausend Livres waren, mit einer solchen Heftigkeit vor des Bedienten Füsse, daß einige der Rollen ganz zerplazten, und das Geld an allen Enden der Stube herum kollerte. — Mein Bedienter, der äusserst cholerisch, und durch eine der Rollen auf die Fuszehen getroffen worden war, pakte den Herrn Kollegen eilends bei den Ohren, zwang ihn, das zerstreute Geld wieder mit auflesen zu helfen, brachte mirs dann, mit einer ganz kurzen Erzehlung des Vorgangs, auf mein Zimmer, und machte sich aus dem Staube.

Wer

Wer war erstaunter, als ich? Wer aufgebrachter über die Insolenz des Edelmanns? Und wer zugleich niedergeschlagener über den plözlichen Verlust seines treuen Bedienten? —— Das Schiksal hatte es aber so gewollt. Es sollte dies die Losung zu noch wichtigern Auftritten werden, und diese eräugneten sich weit früher, als ich vermuthet hatte.

Es kamen keine sechs Wochen ins Land, als sich einmal der nur gedachte Kollege ein geneigtes Gehör erbat, um ein für ganz Amerika wichtiges und nothwendiges Gesez in Vorschlag zu bringen. Dieses gieng denn im Wesentlichen dahin: man sollte von nun an keinen Ausländer mehr in Dienste nehmen, und nicht nur die wichtigsten Aemter im Staate, sondern auch die minder wichtigen, wenn sie nur tausend Livres trügen, mit lauter Edelleuten besezen. — die ganz geringen hingegen könnte man auch ferner für die Bürgerlichen offen lassen, welche mit fünf bis sechshundert Livres Einnahme gar wohl bestehen könnten.

Daß die Hauptmine gegen mich gerichtet war, lies sich leicht einsehen. Ich war auch im Innersten überzeugt, daß mir die meisten meiner Kollegen von Herzen gram waren, und also dem Vortrag des vermeintlichen Gesezgebers vollkommensten

Beifall gaben. Demungeachtet erlebte ich die Freude, daß ihm beim Votiren nicht ein Einziger pure beistimmte, sondern so viele Modifikationen und Einschränkungen zum Vorschein kamen, daß am Ende wenig oder nichts von dem ganzen Geseze übrig geblieben seyn würde.

Indessen fand ich mich angegriffen. Wie mir mein Votum abverlangt wurde, bat ich um einige Tage Aufschub. Ich arbeitete es zu Hause schriftlich aus, und las es in der folgenden Session laut und vernehmlich vom Blatte ab. Es war folgenden Innhalts. —

Den Vorschlag, keinen Ausländer mehr in Dienste zu nehmen, finde ich in allem Betracht sehr patriotisch. Ich gehöre zwar nicht unter diejenigen Ausländer, welche erst in Dienste genommen werden sollen, sondern unter die, welche längst schon aufgenommen sind. Demungeachtet will ich der erste seyn, der diesem heilsamen Geseze sich aufzuopfern bereit ist, wenn es auch gleich mit einiger Unannehmlichkeit für mich verknüpft seyn wird, und ich erwarte nur Ihre gütige Resolution, um meiner Entlassung gewis zu werden.

Ehe ich sie aber erhalte und annehme, wird es mir noch erlaubt seyn, auch über die übrigen Materien

terien des Vorschlags, in der Qualität, als Besizer des höchsten Gerichtshofs, meine aufrichtige Meinung mittheilen zu dürfen. — Wenn wir es zum Gesez machen wollen, daß die wichtigsten Aemter im Staate mit lauter Edelleuten besezt werden sollen: so dünkt mich, müssen wir erst auch destsezen, welche Klasse von Menschen wir unter dem Namen, Edelleute, eigentlich verstehen. Es scheinet, mein Herr Kollega habe den erblichen Adel damit gemeint, von welcher Meinung ich aber himmelweit entfernt bin. Ich will keineswegs damit so viel sagen, als ob es unter denienigen Edelleuten, welche ihren Adel dem blinden Zufall der Geburt zu danken haben, nicht auch die würdigsten, rechtschaffensten, verdienstvollsten und edelsten Männer gebe — denn ich habe selbst die Ehre, viele derselben persönlich zu kennen, und würde mich unglüklich schäzen, wenn ich ihre so beneidenswerthe Bekanntschaft nicht gemacht hätte.

Ich bemühe mich blos, darauf aufmerksam zu machen, daß wir diesen angebohrnen, und seiner Natur nach ganz verdienstlosen Adel, nicht vorzugsweise Adel benennen, und eben so wenig in einem freien und unabhängigen Staate einige Rüksicht darauf nehmen sollten. Nichts scheint mir die

grenzenlose Dummheit und Barbarei unsrer Voreltern in ein gröseres Licht zu sezen, als eben der unsinnige Gebrauch, den Adel erblich zu machen. Wem ist es noch eingefallen, Generals, Ministers oder Professors Stellen erblich zu machen? —— oder, wem würde es heute noch einfallen, ohne dabei das Gelächter der ganzen vernünftigen Welt zu werden? —— Wenn wir von einem Künstlers Sohn verlangten, er sollte eben der Künstler, wie sein Vater, werden, würden wir nicht dabei voraussezen, daß er auch den Fleis, die Talente seines Vaters besizen müsse? Was kann es dem Blinden nüzen, daß sein Vater ein Paar vortrefliche Augen gehabt hat? Was dem Lahmen, daß sein Vater ein guter Tänzer gewesen? ——

Sie sehen, meine Herren! daß es ganz wider den gesunden Menschenverstand anlaufet, Verdienste erblich zu machen. Und dennoch wimmelt es aller Orten von sogenannten Edelleuten. Die Welt hat einen Fehltritt begangen, den sie in Ewigkeit nicht wieder repariren kann. Der Menschenverstand hat sich auf die abscheulichste Art und so platt prostituirt, daß tausend kluge Streiche das nicht wieder gut machen können.

Eine

Eine Völkerschaft ohne alle Klassifikation der Glieder und Genossen, ohne allem Unterschied von Rang und Stand, wäre selbst für die Menschheit und deren Vervollkommung, unter allen Umständen nachtheilig, und ist beinahe unmöglich. Nie ist dies noch der Wunsch eines vernünftigen Mannes gewesen; hingegen desto öfter schon der unvernünftige Einfall rasender Schwärmer, deren Sache und Interesse es immer ist, die bürgerliche Gesellschaft auf den Kopf zu stellen, um darinn selbst ohne Kopf und Ordnung desto ungehinderter umher schwärmen zu können. — Aber in einem aufgeklärten Zeitalter, bei einer verfeinerten Nation sollte aller Rang und Stand der Bürger nicht erblich, sondern persönlich; nicht zufällig, sondern verdienstlich, nach Maasgab des Verhältnisses, worinn ieder zu der Beförderung der gemeinen Wohlfart etwas beitrüge, in seiner Stufenfolge eingerichtet; und dies sollte, als eine wohlthätige wesentliche Folge der Aufklärung und Kultur, bei allen dergleichen Nationen als etwas unterscheidendes und hervorstechendes seyn.

Blos vorzügliche Talente des Verstandes; erhabene edle Gesinnungen und Eigenschaften des Herzens; rastloses Bestreben, Thätigkeit und

wirkliche Versuche, Proben und Meisterstücke in Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, in Veredlung der Menschheit, in Verbesserung und Vervollkommung der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Lebens —— blos Leute von solchen vorzüglichen persönlichen Verdiensten, sollten mit bürgerlichen Vorrechten und den übrigen Kennzeichen begabt seyn, dadurch die Bürger im Staate, dem Range und Stande nach, sich von einander zu unterscheiden pflegen. Die ganze Stufenfolge des Rangs und der verschiedenen Stände sollte nach der Klassifikation der Verdienste eingerichtet, und das verhältnißmäßige Maas von eines ieden Kräften, Arbeit, und dem Werth der damit bewerkstelligten Dinge, der wahre und eigentliche Maasstab von aller bürgerlichen Ehre seyn.

Die auf den höchsten Stufen des Verdienstes stehenden Männer sollten die sogenannte grose Welt ausmachen. Dieser ehrwürdige Ausschuß der Nation sollte mitten inne zwischen der höchsten Gewalt und dem ganzen Volk stehen, um das erforderliche Gleichgewicht zwischen beiden, das vielen beinahe unmöglich scheint, geben und erhalten zu können.

Man könnte alsdenn diesen vorzüglichen Theil der Nation den Adel nennen; aber er wäre persönlich; er bestünde aus dem wirklichen Ausbund der Nation; er hätte nie etwas mit seinem erhabenen Rang und Stand widersprechendes an sich; er kontrastirte nie in einem Flittergold und geborgten Glanze mit den wirklichen Verdiensten anderer Bürger, die im Staube und Verachtung lägen. Noch mehr: dieser persönliche Adel würde zugleich die stärkste Aufmunterung zum wahren Verdienst für die Nachkommenschaft seyn, und ihr zu einem anziehenden Beispiel und Muster dienen. Durch ihn bliebe der Regent bei Ausübung seiner Maiestät in den gehörigen Schranken, das Volk hingegen bei seiner Unterwürfigkeit gegen alle Unterdrükung gesichert. Der Regent würde seine Rechte ohne Härte handhaben, und das Volk ohne Murren und Seufzen seine Pflichten erfüllen.

Endlich könnte wol der Fürst zu seinem täglichen Umgange sich eine würdigere, angenehmere und nüzlichere Gesellschaft, eine Gesellschaft, die von der Zudringlichkeit falscher Diener gesichert wäre, irgend anders woher besser wählen, als aus diesem Adel? —— Aus einem Adel, der so zu sagen, das ganze Maas von Auf-

klärung

klärung und Veredlung seines Zeitalters und der gesammten Nation in sich schlösse? —

Der Fürst, sage ich, und Regent, dessen grosser Beruf eben darinn besteht, mit Hülfe des verständigsten und edelgesinntesten Theils der Nation, nicht nach dem alten Herkommen und ewig nach der Väter Weise, sondern nach dem iedesmaligen Maas des Zeitalters, so es an Einsicht und Tugend hat, die gemeine Wohlfart seines gesammten Volks zu befördern? —

Eine nach diesem Maasstab eingerichtete Klassifikation des Rangs und Standes der Bürger, sollte, meinem Ermessen nach, in einem aufgeklärten Zeitalter, und unter einer kultivirten Nation, als ein unterscheidender Charakter immerhin anzutreffen seyn. Ich wünsche dieses für ganz Amerika, und vorzüglich für Hirum Harum. So lange aber dieser mein Wunsch noch unerfüllt bleiben wird, so lange Sie, meine Herren; unter dem Adel nur den erblichen Adel verstehen, so lange werde ich auch nicht zugeben, daß es gut sei, die wichtigsten Aemter im Staate, und selbst die minder wichtigen, wenn sie nur tausend Livres eintragen, mit lauter Edelleuten zu besezen.

So viele vortrefliche Männer es auch darunter giebt, und geben mag: so kenne ich doch den Esprit de Corps aus Frankreich her sehr gut, als daß ich mir grosen Nuzen davon versprechen könnte. Der Edelmann hat entweder Geld, oder er hat keines. Hat er Vermögen, so ist er gemeiniglich stolz und unerträglich, berechnet seine Verdienste noch zehnmal höher, als ein anderer, und maßt sich eine Autorität über die übrigen Volksklassen an, welche sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben noch aussprechen lässet. Der Staat kann ihn nicht theuer genug besolden, und wehe dem, der das Unglük hat, ihm zu misfallen! —— Ist er hingegen arm — dann stehe uns Gott bei, die wir ihm gehorchen müssen! Dann zehle mir einer all' die Schindereien und Gelderpressungen zusammen, welche erforderlich sind, um den Herrn in denienigen Glanz zu sezen, den er von seinem Stand für unzertrennlich hält? Um Kutschen und Pferde anzuschaffen, um Maitressen zu halten, um die verlumpten Familien Güter wieder in Aufnahme zu bringen? u. s. w. Ich erstaune, wenn ich mir dies Uebel in seinem ganzen Umfange denke. Nichts ist so heilig, das dann nicht feil wäre. Ich habe Beispiele hier erlebt, daß man sich die verlezt geglaubte

glaubte Ehre mit baarem Gelde bezahlen lies, daß man dem Gläubiger das Geld vor die Füsse warf, weil er statt eines Wechsels keine Quittung annehmen wollte, daß die Vota zu Rathsherrn Stellen auf Art der Auktionen versteigert wurden. — — —

Als ich so weit geredet hatte, standen der Stadtkommandant, und mein anderer Herr Kollega, die beide sich getroffen fanden, eiligst von ihren Sizen auf, und verlangten, ich sollte mich näher erklären. Ein andermal, sagte ich, heute ists nicht Zeit. Ich brachte dann meinen Vorschlag gar zu Ende, der freilich nicht anders, als groses Misfallen erregen konnte, und bestand darauf, daß man den persönlichen Adel einführen, und nur mit solchen verdienstvollen Männern die wichtigen Staatsämter besezen sollte.

Das Gesumme ward allgemein. Man lies mich Hohn und Verachtung deutlich wahrnehmen. Aber der höchste Gerichtshof zog dennoch den Kopf aus der Schlinge, und resolvirte, die Sache an den Kongreß gelangen zu lassen. — Mit dieser Entschliesung nur halb zufrieden, begab ich mich nach Hause, und erzehlte, was vorgegangen war, meiner guten Lady. — Sie schien im Anfange ganz betroffen zu seyn. Das kann ein sehr schlimmer

Han-

Handel für uns werden, sagte sie, wenn nun die Sache an den Kongreß gebracht wird. Du weißt, fuhr sie fort, mit welcher Eifersucht der Adel seine Rechte bewachet. Du hast ihn dir zum Feinde gemacht, und sie werden sich nun, gleich einer Kette, an einander schliesen, um dich, wo möglich, in unübersehbares Unglük zu stürzen. Wenn der Rath deines Weibes etwas gilt: so laß uns das nicht abwarten! Nichts zwingt dich, einem Lande zu dienen, das deiner Dienste zu keiner Zeit werth seyn wird. Auch hast du endlich Vermögen genug, um an iedem andern Orte, als Partikulier, gemächlich leben zu können. Warum wolltest du noch ferner einem Phantome nachiagen, das man Ehrenstellen nennt, um am Ende getäuscht zurükkehren zu müssen? ——

Ich mus bekennen, daß die Oration meiner Lady nur ganz wenigen Eindruk in mir zurükgelassen hat. Bald aber eräugneten sich Umstände, die mich nachdenkender machten. Meine Landsleute fiengen allmählig an, die Amerikaner um Zahlung zu mahnen, und dieses nahmen die Herren übel. Es hatte zur Folge, daß auch ich ein verabscheuungswürdiger Gegenstand wurde, und nicht lange darauf fand ich eines Morgens an meiner Hausthüre angeschrieben: der Teufel hole doch die Franzosen!— Im höchsten Gerichtshofe gab es nichts, als trübe Gesichter —— der Gassenpöbel machte einigemal Miene, mich zu betheeren — Nachtszeit wurden meine Fenster eingeworfen, und der grose Schild,

worauf privilegirtes Zeitungskomtoir zu lesen war, in Stücken zerhauen.

Welche ungewisse Aussichten für mich in die Zukunft! Welche Abnahme des Kredits und der persönlichen Hochachtung! — Ich machte zwar von allen diesen Ungezogenheiten und Ausschweifungen die gehörige Anzeige. Man hörte sie aber kaltblütig an, versprach, sie untersuchen zu lassen, und untersuchte sie — nicht. Nun wurde mir immer deutlicher, wessen ich mich zu versehen hatte. Lady drang aufs Neue in mich, Amerika zu verlassen, und mit ihr nach Teutschland zu reisen. Dort, sagte sie, ist ein ganz ander Leben, als in Hirum Harum. Dort seufzt Niemand unter dem Druk des Unsinns, und Jedermann ist glüklich. ——

Ich entschlos mich, ihr zu folgen, und fieng ganz in der Stille an, einzupacken. Mein Zeitungs-Privilegium verkauft' ich um tausend Livres. Zu einer andern Zeit würde ich es nicht um viertausend hingegeben haben. Mein Vermögen sandt' ich in Wechseln nach Paris, und Lady das Ihrige nach Teutschland. Kein einziger Hirum Harumite merkte, was wir vorhatten. Ich gab eine Reise ins Bad vor, und man schien sehr damit zufrieden zu seyn, weil man in meiner Abwesenheit die Kabale noch stärker gegen mich wirken lassen zu können, alle Hofnung hatte. Diese Freude gönnte ich ihnen herzlich, und reißte unbegleitet und unbesegnet aus Hirum Harum.

Wir mietheten uns ein Schiff, um darauf nach

Eng-

England überzufahren. Lady war äuserst lustig, als sie aufs Wasser kam. Sie wisse sich, sagte sie, keine leichtere und angenehmere Art, zu reisen. Alles gieng gut von Statten, Wind und Wetter blieben uns günstig, bis wir noch acht Meilen von Portsmouth entfernt waren. Auf einmal entstand ein Sturm, und iagte uns heftig auf eine Klippe. Daß das Schiff leck geworden seyn möchte, liesen wir uns gar nicht einfallen. Wir wünschten nur flott zu werden, und besser Wind und Wetter. — Aber der Himmel schikte mir eine seiner Prüfungsstunden. Denn, als der Sturm aufs Neue sich erhob, gieng das Schiff in Trümmer, Lady sank zu Boden, und mich trieben die Wellen endlich ans Ufer.

Es war dies eine der schreklichsten Lagen, worinn ich mich ie befunden hatte. Denn theurer konnte mir nichts seyn, und auch nichts werden, als meine Lady mir war. Ich hatte mich blos auf einem Schiffsbrett gerettet, und war von den häufigen Wellen durchaus naß geworden. Die Leute, welche am Ufer standen, suchten mich zu bereden, daß ich mich umkleiden und erwärmen sollte. Aber noch hatte ich Hofnung, meine Lady wieder zu finden. Ich blieb am Ufer sizen, bis die Nacht kam. Aber Lady kam nicht. — Trostlos ergab ich mich endlich dem bittersten Schmerzen, und mußte drei Wochen lang das Bette hüten.

Als ich mich etwas erholt hatte, bekam ich Lust nach Teutschland zu reisen, um mich zugleich nach den Wechseln meiner Lady zu erkundigen. Ein Banquier,

quier in London versicherte mich aber, daß ich das ersparen könnte, und versprach meine Geschäfte zu machen. — Ich reißte noch acht Wochen lang in England herum, suchte mich zu zerstreuen, und machte endlich die Bekanntschaft mit einem Teutschen, der meinen Schwiegervater Müller gekannt hatte. Er nahm den größten Antheil, als ich ihm den Tod meiner Lady erzehlte, die er sehr geschäzt zu haben versicherte. Ich erfuhr, daß er ein Virtuose auf der Violine sei, der sich ganz in London und Venedig gebildet hatte. Er war im Begriffe, eine Reise durch sein Vaterland zu machen, und sich dann in London niederzulassen. — Da werden Sie groses Aufsehen erregen, wenn Sie als Meister in Ihr Vaterland zurükkommen, sagte ich einst zu ihm, und klopfte ihn dabei ganz freundschaftlich auf die Schulter. „ — Es steht dahin, gab er mir zur Antwort, ob ich vielleicht ein einziges Konzert zu Stande bringe. Mein Vaterland ist sehr eigensinnig. Ich will mich aber Stoppani nennen, und dann wird mirs hoffentlich nicht an Zulauf und Bewunderung fehlen. „ —

Das Andenken an Hirum Harum verlosch schneller, als ich geglaubt hatte. Es wird viel seyn, wenn sie mich nicht mit Steckbriefen verfolgen. Wäre Lady noch am Leben gewesen, ich würde meinen Aufenthalt in England sehr verlängert haben. Aber die Erinnerung an ihr jähes Ende war mir schreklich, und vergällte mir auch die ruhigsten und vergnügtesten Augenblicke. Der Wunsch, Paris wieder zu sehen, fieng unter diesen Umständen nach und nach an,

bei mir lebhaft zu werden. Zu Wasser hätt' ich ihn bald erreichen können, wenn ich nicht zu schüchtern geworden wäre, mein theures Leben einem Elemente anzuvertrauen, das mir das theuerste so grausam verschlungen hat. Ich gerieth also auf den Einfall, meinen Einzug ins Vaterland auf die nämliche splendide Art zu veranstalten, mit der ich meinen Auszug gehalten hatte; das heißt — als Luftschiffer anzukommen, und die ganze neugierige Welt in tiefes Erstaunen zu sezen. ——

Mein Unfall in Amerika hätte mich klüger machen sollen; aber die vielen glüklichen Versuche, welche man mir in England von meinem Landsmanne Blanchard erzehlte, und die er an vielen Orten Teutschlands mit größtem Beifall gethan haben sollte, machten mich nun beherzter. Es wurde vest beschlossen, meinem thatenvollen Leben die Krone aufzusezen, und, als ein Sieger, nach Paris zurük zu kommen. — In dieser Absicht versäumte ich keinen Tag mehr, die nöthigen Anstalten zu machen. London hatte Alles, was in meinen Kram taugte, bis auf die Eselshäute. Diese mußte ich mir aus Teutschland kommen lassen, und wurde reichlich damit versehen.

In ungefehr vier Wochen stand Alles zur Abfahrt bereit. Das Spektakel war unentgeldlich, womit die Engländer nicht sehr zufrieden schienen. Ich würde eine grose Guineen-Erndte gehalten haben, wenn ich weniger uneigennüzig gewesen wäre. Endlich stieg ich auf, nicht ohne Händeklatschen und Vivatrufen der versammelten Zuschauer, die mich mit

groser Verwunderung über den Kanal fliegen sahen. — Meine Reise gieng glüklicher, als ich vermuthet hatte. Schon lies ich mich in Gedanken in den Vorstädten von Paris nieder, und wurde im Triumph durch die Stadt und ins Theater gezogen. Die Herzoge und Pairs machten mir schon die Aufwartung. Ich konnte kaum fertig werden, überall meine Danksagungen anzubringen, und mich dem staunenden Volk zu zeigen, das unaufhörlich den kühnen Landsmann zu sehen verlangte. Wie schön lag die nahe Zukunft vor meinen Augen! Und wie sehnsuchtsvoll eilte ich ihr entgegen! — Auf einmal verschwand der leichte Morgentraum, den mir ein Windstos raubte. Ich wurde, wie ein Kreisel, in der Luft herumgetrieben, verlor die Direktion meines Ballons mit der Contenance, und fiel, nach vielem Kämpfen und Ringen, äuserst beschädigt im Ardenner Wald nieder, wo mich die Leute auf einen Karren luden, und etwas unsanft in das benachbarte Dorf brachten. — Hier liege ich nun schon seit fünf Wochen, um mich von den empfangenen Kontusionen heilen zu lassen. Gott behüte Herrn Blanchard und Konsorten; daß ihnen kein ähnliches Schiksal bevorstehe! Ich finde es zehnmal lustiger und besser, den Ballon fliegen zu sehen, als, mit dem Testament in der Hand, in der Gondel zu sizen, und die schöne Welt in Rauch und Nebel zu lassen. So bald ich kurirt bin, reise ich mit der Landkutsche.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXX III. 89
II

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas,

Hirum harum Ein satirisch-komischer Original-Roman

Salem in Nordkarolina [i.e. Nürnberg] 1789

P.o.germ. 2050 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129305-9
VD18 10686215